P. o. germ. 1413 /1

<36614802460014

<36614802460014

Bayer. Staatsbibliothek

39 BGmS

Oc 8 2706 2

Gedichte

von

Gotthold Friedrich Stäudlin.

Erſter Band.

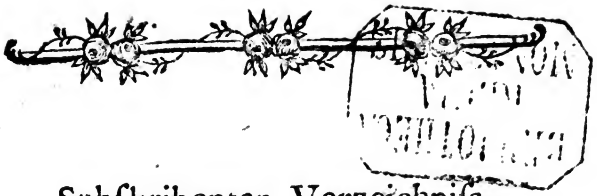
Stuttgart,

gedrukt bei Gebrüder Mäntler, auf Koſten des Verfaſſers.

1 7 8 8.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Subſkribenten-Verzeichniſs.

Seine Durchlaucht, der Herzog Ferdinand von Braunſchweig-Lüneburg, zu Braunſchweig. 5 Exempl.

Seine Durchlaucht, der Herzog Friedrich Auguſt von Braunſchweig-Lüneburg.

Seine Herzogliche Durchlaucht, der Erb-Prinz Franz Friedrich Anton von Sachſen-Coburg.

Seine Durchlaucht, der Herzog Ludwig Carl Friedrich von Sachſen-Coburg.

Seine Durchlaucht der Prinz Moriz von Hohenlohe-Kirchberg.

Fürſtin Legnoſski, zu Wien.

Altenſtaïg.

Die dortige Leſegeſellſchaft. Herr Doktor Eccard. Herr Kandidat Grüb.

Anſpach.

Herr Regierungsrath Hänlein. — Prozeſsrath Hoffmann. — Konrektor Glandorf. — Magiſter Degen.

Augsburg.

— Patrizier von Amman. Fräulein Roſine von Scheidlin.

Baden in der Marggraffſchaft.

— Profeſſor Schreiber.

Baiersdorf.

— Kammerrath und Kaſtenamtmann Baumgärtner.

Balingen.

— Oberamtmann Lotter. — Advokat Kapf. —

Helfer Uhland. 6. — Heiligenvogt Sigel. — Rechnungsprobator Leonhardter. — Handelsmann Vayhinger.

Basel.

— Medailleur Huber.

Beilstein.

— Stadtschreiber Krais.

Berlin.

— Inspektor Hoffmann 12 Exempl. — Sekretär Schubart.

Besigheim.

— Substitut Laux.

Bietigheim.

Frau Assessorin Eisenbach.

Botenheim.

— Pfarrer Kleiner.

Böblingen.

Herr Subſtitut Bernritter.

Brakenheim.

Die Herren Advokat Keller, Doktor Ruoff und Doktor Neff.

Burtenbach.

Fräulein von Gaiſpizheim, die Herren Oberamtmann Bartel und Sekretär Enslin.

Canſtatt.

Madame Knab.

Colmar.

— Hofrath Pfeffel 3 Exempl.

Conſtanz.

— Armbruſter 8 Exempl.

Crefeld.

— Profeſſor Lang 24 Exempl.

Dillenburg.

Herr Kammerrath Dapping.

Dillingen.

Seine Excellenz der Churmainzische Herr Geheimerath Anton Schenk von Staufenberg. Seine Excellenz — Graf von Fugger. — Kammerherr von Freiberg. — Profeſſor Hörner. — Doktor Hofer.

Dornhaan.

— Subſtitut Rock.

Egolsheim.

— Schultheiſs Wagner.

Enſingen.

— Pfarrer Fulda. — Schultheiſs Lindauer.

Entzweihingen.

— Magiſter Dizinger. — Ochſenwirth Braun.

Erfurt.

Herr Profeſſor Pfingſten.

Erlangen.

— Hofrath Schott. — Hofrath Breyer. — Profeſſor Hufnagel. — Doktor Büttner. — von Schenk der R. B. — Raab der R. B. — Magiſter Bauriedel. Die Herren Stud. Werlein, Zank, Pflaum, Kochendörfer und Ernſt Maier.

Eſſlingen.

— Senator Marchthaler. — Senator Böklen.

Fehlbach.

— Magiſter Brecht.

Frankfurt.

Madame Gontard. — Hofrath Kazner.

Freudenſtadt.

— Forſtſekretär Warth. — Hüttenſchreiber Harpfen. Die Herren Handelsmann Münſter und Schulmeiſter Eyth.

Gernsbach.

Die Herren Weiler und Vikar Volz.

Grosbotwar.

— Oberamtmann Froſt. — Subſtitut Bächler.

Hannover.

Frau Stallmeiſterin Einfeld. Die Herren Sekretär Lünzel und Langerfeld.

Heidenheim.

— Präceptor Wurſter:

Heilbronn.

Seine Excellenz — Graf von Degenfeld-Schomburg. Frau Kouſulentin Schaumenkeſſel. — Senator Schreiber. — Pfarrer Orth. — Magiſt. Buſch. — Magiſt. Oehler.

Heutingsheim.

— Conſulent Bader. — Pfarrer Chriſtmann.

Hohen-Aſperg.

Herr Obriſtwachtmeiſter von Buttler. — Hauptmann von Uttenhofen. — Lieutenant von Maſſenbach. — Lieutenant Hoffmann. — Lieutenant Hahn.

Hohenlohe-Kirchberg.

— Hofkaplan Junker. Demoiſelle Rebekke Tauberſchmidt.

Hohen-Twiel.

— Expeditionsrath und Stabskeller Märklin.

Ippersheim.

— Pfarrer Schlez.

Kalw.

— Hofrath Georgy. — Hauptzoller Bodemer.

Kirchheim.

— Bürgermeiſter Bardili 3 Exempl.

Laufen.

— Oberamtmann Volz. — Special Keller.

Lorch.

Herr Adv. Scheinemann. — Magiſter Conz.

Löwenſtein.

— Forſtmeiſter Rapp.

Ludwigsburg.

Fräulein von Rieben. — Advokat Glaſer. — Lieutenant Betulius. — Beierlin d. R. B.

Luſtnau.

— Amtsſchreiber Eiſenlohr.

Magſtatt.

— Subſtitut Bek.

Marbach.

— Oberamtmann Wächter.

Marburg.

— Juſtizrath von Eſchſtruth 2 Exempl. — Pfarrer Breidenſtein.

Maulbronn.

Herr Alumnus Hartmann.

Meerholz.

— Sekretär Höck 12 Exempl.

Mökmühl.

— Oberamtmann Lang. — Oberamts Subſtitut Nikolai. — Doktor Perennon.

Mühlheim im Badiſchen.

— Oberamtskommiſſarius Poſſelt.

Nagold.

— Oberamtmann Abel. — Stadtſchreiber Hoffaker.
— Weidlin.

Naſſau.

— Kanzlei-Advokat Herborn.

Nekar-Beihingen.

— Conſulent Faber 2 Exempl.

Neuenbürg.

Fräulein Louiſe von Gaisberg. Herr Oberamtmann Keller. — Stadtſchreiber Bolley.

Neuenſtadt

Herr Oberamtmann Gol. — Senator Faber. Die Herren Subſtituten Keller, Löffler und Hochſtetter.

Neufen.

Herr Oberamtmann Beyer. — Stadtſchreiber Seybold. — Subſtitut Neufer.

Nürtingen.

Herr Hofrath und Oberamtmann Bilfinger. — Special Klemm. Die beiden Herren Doktor Plank.

Nürnberg.

— von Haller.

Oberhauſen.

Freiherr von Pach.

Pfeffikon.

— Kandidat Eſcher 2 Exempl.

Pforzheim.

Herr Oberamts-Aſſeſſor Poſſelt.

Roſenfeld.

— Oberamtmann Breuning.

Schaffhauſen.

— Kandidat Hüninger 16 Exempl. — Pfarrer Wipf. — Kapf.

Schorndorf.

— Subſtitut Kümmerlin.

Schwäbiſch-Gmünd.

— Hauptmann Storr von Oſterach. — Stadtkaſſier Debler. — Kaufmann Debler.

Sindelfingen.

— Oberamtmann Schott.

Stuttgard.

Seine Excellenz Herr Geheimerrath und Regierungs-Präſident von Gemmingen. Seine Excellenz Herr Geheimerrath und Kammer-Präſident von Knieſtedt. Sei-

ne Excellenz Herr General-Lieutenant von Stein. — Geheimerrath von Taubenheim. Demoiſelle Dertinger. Herr Kammerjunker von Brokdorf. — Hofrath von Mylius. — Expeditionsrath Elſaſſer. — Hauptmann Duvernoy. — Leibmedikus Consbruch. — Hofrath Stahl. — Profeſſor La Motte. — Profeſſor Schwab. — Profeſſor Abel. — Profeſſor Ströhlin. — Regiſtrator Flattich. — Obriſtwachtmeiſter von Varenbühler. — Rittmeiſter von Gaisberg. — Lieutenant von Phull. — Expeditionsrath Hartmann. — Stallmeiſter Bühler 3 Exempl. — Doktor Kausler. — von Schenk. — Sekretär Haug. — Regiſtrator Klüpfel. — Sekretär Pfaff. — Lieutenant Breitſchwerdt. — Magiſter Hausleutner. — Jäger der R. B. — Rümelin der R. B. — Stud. Maierlin. — Seeger der R. B. — Sekretär Göriz. — Chevalier Röſch. — Kaufmann Rapp. — Amtsoberamtmann Günzler. — Sekretär Warth. — Hauptmann von Röder. — Lieutenant von Steinheil. — Lieutenant von Haller. — Lieutenant von Wollzogen. — Sekretär Dünger. — Sekretär Stokmayer. — Lieutenant von Bock. — Magiſter Gukenberger. — Sekretär Zorer. — Sekretär Weiſſer. — Ad-

vokat Griesinger. — Maler Mettang. — Sekretär Volz. — Professor Schubart. Die beiden Herrn Hofprediger Schneider und Bleibenhaus. — Sekretär Gros. — Magister Hübner. — Substitut Müller. — Substitut Erbe. — Ludwig. — Buchhalter Liebenau. — Substitut Auer. — Hofmusikus Haller. — Substitut Reinhardt. — Stud. Mayerlin. — Notarius Grimm. — Substitut Beyer. — Hofmusikus Schweizer. — Licentiat Cammerer. — Tanzmeister Kösel. — Baucontrolleur Dillenius. — Quentin. — von der Heyd. — Tänzer Schlotterbek. — Waldhornwirth Vogelweid. — Stud. Mayer. — Kaufmann Zahn 2 Exempl — Hof- und Kanzleibuchdrukker Cotta 200 Exempl. Die Gebrüder Mäntler, Buchdrukker 100 Exempl. — Hofschiefardecker Bauer 24 Exempl. — Hofbüchsenspanner Reuter. — Hofglaser Ruoff. — Medailleur Betulius. — Präceptor Hofess. — Schaaf der Chirurgie Befl.

St. Johann.

Herr Förster Sattler.

Sulz.

— Doktor Eccard.

Tübingen.

Demoiſelle Luiſe Weiſs. Herr Advokat Wächter. — Piſtorius der R. C. — Godelmann der R. C. — Plank der R. C. — Gammer der R. C. — Beſſe der R. C. — Nagel der R. C. — Hallwachs der R. C. — Magiſter Herrmann. — Theuſs der R. B. — Binder der R. B. — Advokat Kauſsler. — Magiſter Braun. — Magiſter Vaihinger. — Accoucheur Rüdiger. — Hörner der R. C. — Kuhn der R. C. — Kausler der R. C. — Magiſter Schäffer. — Hardegg, der G. Gel. C. — Viſcher der G. Gel. Beſl. — Neuffer der G. Gel. Beſl. — Krauſs der R. C. — Cloſs der R. C. — Subſtitut Schwarz. — Subſtitut Lang. — Magiſter Harter. — Magiſter Gerſtner. — Magiſter Weber.

Urach.

— Kammerherr und Oberforſtmeiſter von Lüzow. — Stiftsverwalter Klett. — Subſtitut Weiſs. — — Subſtitut Lang. — Förſter Stoſs.

Ulm.

— Buchführer Ebner 6 Exempl.

Vayhingen.

Herr Advokat Sigel.

Waiblingen.

— Hauptmann Jäger. — Präceptor Bührer.

Weimar.

— Vulpius, Gelehrter.

Widdern.

— Amtmann Stadelmann. — Amtmann Hirsch.

Wien.

Herr Reichshofrath von Büffendorf. Die Herrn Grafen von Neipperg. — von Clärvi. — von Benau. — Trautmansdorf. Gräfin von Trautmannsdorf. Gräfin Sauer. — von Cunzelmann.

Wildberg.

— Präceptor Duttenhofer.

Als die Subſcriptionsliſte bereits gedrukt war, liefen noch folgende Subſkriptionen ein.

Seine Durchlaucht, der regierende Fürſt Joſeph Wilhelm von Hohenzollern-Hechingen. 4 Exempl.

Königsbronn.

Herr Admodiateur Blezinger und Söhne, 3 Exempl.

Schwäbiſch-Gmünd.

— Spitalverwalter Brentano.

Stuttgard.

Herr Buchhalter Mezger. — Stiftskiefer Arleder.

Heilbronn.

Die Herrn Gebrüder Rau. 2 Ex.

Verzeichnifs der Gedichte.

Lyrifche Gedichte.

Erftes Buch.

	Seite.
An meine fterbende Schweſter.	3
Der Dichter an die Natur.	12
Der Jüngling an die Wolluſt.	17
Der blinde Greis im Frühling.	21
An Klärchen.	27
An die Schwermuth.	34
An Uz.	41
Warmfried an Luiſen.	45
Sapho.	49

	Seite.
Die Unſterblichkeit.	56
Malerslied.	60
An den Geiſt meines Bruders.	68
Lyda an die Vergeſſenheit.	74
Der Rheinfall.	78
Das Kraftgenie.	82
Das Roſs.	87
Die Gletſcher bei Grindelwald.	93
Die Miſſethäterin an ihren Säugling.	103
Stellas Geburt.	108
Bei Guibals Grabe.	113
An die Ruhe.	124
An Pfeffel.	128
Der Mörder an den Geiſt des Erſchlagnen.	134
Der Hahnrei.	140

Lyrische Gedichte.

Zweites Buch.

	Seite.
Zum Leopolds Gedächtnisse.	149
Lied eines Vagabunden.	157
Kampf des Liebenden.	163
Auf der Bergfestung Hohentwiel.	168
An ein liebenswürdiges Schweizermädchen.	173
An die Jünglinge meines Vaterlands.	178
An meinen kleinen Bedienten.	182
An meinen grosen Bedienten.	189
Hymne an die Schönheit.	197
Eifersucht beim Tanze.	107

	Seite.
Das ſterbende Mädchen.	209
Dankgeſang für die Geneſung meines Vaters.	215
An ein Täubchen.	221
Die Entehrte.	225
An die Begeiſtrung.	230
Mein Wunſch an Peterſen.	236
Nekarweinlied.	244
Der Egoiſt.	247
An den Fürſten von Deſſau.	255
Die Verlobung.	265

Lyriſche Gedichte.

Erſtes Buch.

An

meine ſterbende Schweſter

Friderike Stäudlin.

Wend', ach! wende von mir, Theure! den brechenden
Halbumdämmerten Blik! Wend' ihn! Er tödtet mich,
Wühlt, gleich ſpizigen Dolchen,
In der Tiefe des Herzens mir!

Nein! ich trage dich nicht! Bebend und schwach erligt
Dir des Sterblichen Herz, schrekliche Trennung! — Ach!
Gebt ihm Stärke der Engel —
Dennoch trüg' es die Trennung nicht!

O der Zärtlichen! Noch wandte vom Bruder nicht
Sie den brechenden Blik! Lächeln der Liebe schwebt
Auf der Lippe, die deinem
Hauche, grausamer Würger, bleicht!

Halt', o ewige Kraft! Halte mich Sinkenden!
Schreklich wallt sie heran, tödtende Schauer vom
Fittich schüttend, die Stunde,
Die mir grausam die Schwester raubt!

Horch! den röchelnden Hauch, wehend vom Munde, wo
Kaum das lezte Gebet, matt und gebrochen, ſtarb!
Dem der ſegnende Abſchied
Leis entſchwebte, wie Zefirlaut!

Sieh! das Auge — nicht mehr ſchwimmend in Dämmrung nur,
Ganz umdunkelt von Nacht! Sich! an der Wimper klebt
Noch die Thräne! Sie rührt nicht,
Der das Auge verſchlieſst, den Tod!

Ach! zum leztenmal noch mühte die Sterbende
Sich, zu heben den Blik! Aber die laſtende
Macht des Todes ergrif ſie,
Und die bebende Scheitel ſank!

Dieſe Hände, wie welk! Würger, du ſchlugeſt ſie
Unerbittlich zurük, als noch die Zärtliche
Nach des Bruders Umarmung
Sie zum leztenmal ausgeſtrekt! —

Ach, ſo biſt du dahin! Blume, ſo ſankeſt du
Hin am Morgen! Der Sturm riſs dich im Gartenbeet
Mir zur Seite darnieder —
Einſam ſteh' ich und trauernd nun. —

Trauernd ſtehen, die dein liebevoll warteten,
Vatter, Mutter und Freund! — trauernd der Wanderer,
Der im Beete dich ſchimmern
Sah, von deinem Gedüft' entzükt! —

Schöne Seele, dir ſieht thränend mein Auge nach;
Und ich zürne dem Tod, daſs nicht ſein tödtendes
Schwerdt uns beide mit Einem
Schlag zur Erde dahin geſtrekt!

Nein! ich hätte nicht feig, Tod! dir gezittert, dich
Himmelsbote genannt! wäre durchs furchtbare
Thal der Gräber gewandelt
Arm geſchlungen in Arm mit ihr!

Mit der wehenden Palm' hätte der Bruder dann
Uns empfangen im Thal und mit dem himmliſchen
Stral das Dunkel beleuchtend,
Uns geleitet in's Wonneland!

Ach! vergebens! Zurük lieſſeſt du, Grauſame!
Mich im Thränengefild — lieſſeſt dem Kummer mich,
Der im blutenden Herzen
Mit der Klaue des Tigers wühlt!

Rings um ſucht dich mein Aug jezo vergebens auf
Jeder Stätte, die du vormals bezeichnet mit
Schönen Thaten — auf jeder,
Wo du weinteſt und — lächelteſt.

Dich auf jener, wo du — Heldin im Tode — den
Bittern Taumelkelch trankſt! dich auf dem ſchrek-
lichen
Lager, wo du auf Dornen
Ach! auf blutigen Dornen lagſt! —

Wenn ihr ſchimmerndes Haupt herrlich die Sonne hebt,
Wehmuth thauet der Mond, denk' ich der Thränen, die
Wir aus fühlendem Herzen
Dir, o Mutter Natur! geweint!

Soll ich nimmer euch ſehn ſchwimmen im Schweſterauge,
Thränen ſanften Gefühls? Nimmer dich ſehen, der
Schönheit Schimmer, der edlen
Seele herrlicher Wiederſtrahl!

Alles hin und verwelkt! Hier noch der traurige Reſt, die Todtengeſtalt! Hungrig zernagſt du ihn
Bald den Schleier, Verweſung!
Der den treflichen Geiſt umwand!

Laſs mich ſcheiden von dir, eh dich die Gruft empfängt,
Theure Todtengeſtalt! Nimm noch den Abſchiedskuſs
Bleiche Lippen! die Thränen
Nimm, du heilige Hülle, noch!

Gott! wie ſchauert der Kuſs kalt mir durchs innerſte Mark! durch Nerven und Geiſt! Todesgefühl ergreift
Ganz die bebende Seele!
Nacht umdunkelt das Auge mir! —

Daſs du ferne nicht wärſt, Stunde des Todes! mich
Bald vereinteſt mit ihr! bald mit dem Bruder mich
Und mit alle den Edeln,
Die der Tod mir vom Herzen riſs! —

Komm und löſe mich bald, ſeliger Schweſtergeiſt!
Wehe friedſamen Schlaf mir mit der Palme zu!
Und der friedſame Schlummer
Sei mein Ende, mein Flug zu Gott!

Der Dichter an die Natur.

Die du mir mehr als Mutter bist,
Mich in der Wiege schon geküsst,
Vom ersten Kindesstammeln an
Gegängelt hast auf deiner Bahn!

Die du mich mütterlich gesäugt,
Manch edeln Keim in mir erzeugt,
Vernimm aus heissem Herzensdrang
Des Sohnes flehenden Gesang!

Früh ſang er von der Himmelsluſt,
Die er aus deiner Mutterbruſt
Mit heiſſem Durſte ſog, durchglüht
Dir, Heilige! ſein erſtes Lied!

Da neigteſt du dem Saitenſpiel
Dein mildes Ohr — und dir gefiel
Sein Frühgeſang! Du weihteſt ihn
Und wardſt des Jünglings Führerin!

Entzeuch mir nimmer deine Hand!
Ich laſſe Welt und Erdentand!
Ich laſſe ſpottend hinter mir
Der Thoren Schwarm und folge dir!

Schön biſt du, Bildnerin Natur!
Schön iſt dein Himmel, deine Flur!
So lieblich deiner Sonne Schein
Und deine Luft ſo ſüſs und rein!

Dein Othem haucht mir Seelenruh
Und himmliſche Gefühle zu,
Entzündet reine Dichterglut
In meiner Bruſt und hohen Mut!

Von blumenvollen Thale her,
Vom hohen Berg, vom weiten Meer
Begegneſt du, im linden Wehn,
Mir liebevoll und engelſchön!

Da wird mir's wohl und hell im Sinn;
Ich ſink' in ſüſſer Ohnmacht hin
Und harre, biſs der Liedergeiſt
Mir ſtrömend aus dem Buſen fleuſst.

Laſs ſtets mein Lied, wie du, ſo rein,
Wie du, voll ſchöner Einfalt ſein!
Wie Gottes Wetter ſtark! und mild,
Wie Zefirwehn im Lenzgefild!

Stets töne herzliches Gefühl,
Nie leeren Schall, mein Saitenſpiel!
Nur Wahrheit ſchmüke den Geſang,
Nicht Wortgetös und Schellenklang!

Nicht Träume, die im Fiber ſchaft
Der Barde ohne Bardenkraft,
Der Worte gleich Gebirgen thürmt
Und wilden Lärms den Himmel ſtürmt,

Es ſchimmre der Gedanke nur,
Durch deinen Zauberreiz, Natur!
Durch Worte nicht! — die Sprache ſei
Stark, edel, ohne Künſtelei! —

O wenn mir jemals ein Geſang,
Nicht würdig dein, vom Munde klang;
So werd' er nicht der Nachwelt kund!
Ein Sturm verweh' ihn mir vom Mund'!

Laſs ringen mich nach ächtem Ruhm!
Führ tiefer mich in's Heiligthum,
Wo Mäons ſtrahlt und Fingals Sohn,
Wo Flakkus und Anakreon!

Ich lauſche dann entzükten Ohrs
Dem Harfenlaut des Sängerchors!
Ich ſchau' in ihrem Lied, Natur!
Dein Abbild, deiner Schönheit Spur.

O gib mir ihres Pinſels Kraft,
Die zaubriſch Meiſterwerke ſchaft!
Dann ſterb ich mit dem Tode nicht
Und leb' im ewigen Gedicht!

Der Jüngling
an die Wollust.

Was winkst du lächelnd mit dem Zaubermunde?
Hinweg! o Buhlerin, von mir!
Hinweg! du stehst mit Furien im Bunde
Und Fluchgestalten folgen dir!

Dein Natterngift! — wie schwellt es dir den Busen!
Mich reizt er nicht — auch unverhüllt!
Dein Lied! wie ungleich dem Gesang der Musen,
Der mich mit Himmelswonne füllt!

Lafs heller klingen deine Silbertöne!
Ich schwör' im Antliz der Natur
Dir ew'gen Hafs, indefs du fingft, Sirene!
Und Gott vom Himmel hört den Schwur!

O lafs mich! — Sieh! wie dort nach deinen Bliken
Heifsfchmachtend tauſend Thoren ſtehn!
Was ſäumſt du noch, ſie an dein Herz zu drüken?--
Ha! tränk mit Tod die Dürſtenden!

Küſs brünſtig ſie, und hauch den armen Sklaven
Den Frühling ewig vom Geſicht,
Indefs ſchon friſche Dornen, ſie zu ſtrafen,
Die Reu' in ihre Geiſſel flicht!

Nie, Dirne, wird dein Lächeln mich entzüken —
Umſchlingen nie dein feiler Arm!
Hier dieſe Bruſt iſt nicht von deinen Bliken,
Iſt nur von edlen Flammen warm!

Ich haſſe dich! — Auf dieſen ſteilen Wegen,
Zur Weisheit klimm' ich hier hinauf!
Schon bringt ſie mir den Lorbeerkranz entgegen,
Beflügelt meinen Heldenlauf!

Er leitet mich, der göttliche Gedanke
Von dir, Unſterblichkeit, von dir!
Er iſt mein Engel! wenn ich kraftlos wanke,
Dann gibt er Muth und Feuer mir!

Mein Männerantliz wird ſie einſt verklären,
Die Sonne der Unſterblichkeit!
Dann rühren tief den Jüngling meine Lehren,
Dem deine Hand den Giftkelch beut!

Dann ſeh' ich ſie, o Wolluſt, deine Söhne
Entnervt um dich und welkend ſtehn!
Sie jammern laut — und haben keine Thräne,
Von Gott Erbarmung zu erflehn!

Ich ſteig' — ein Greis voll Jünglingsglut — gelaſſen

Und lächelnd in die Gruft hinab!

Sie ſtürzen einſt, wenn deine Klaun ſie faſſen,

Verzweiflung! mit Geheul in's Grab!

Der blinde Greis
im Frühling.

Leitet mich in meine Laube
Du, mein Freund! und du, mein Stab!
Leitet meine irren Tritte
Fort aus dieſer dumpfen Hütte
In das Veilchenthal hinab!

Laſst mich ſchweben in dem Himmel,
Welchen nicht die Augen ſehn!
Strömt in dieſer Abendkühle
In mein Herz, ihr Luſtgefühle!
Mit der Lüfte mildem Wehn!

Düftet süs, ihr schwanken Linden!
Düfte lieblich, Blütenstrauch!
Komm von deinen Blumenhöhen,
Zefir! komm mich anzuwehen
Mit der Liebe sanftem Hauch.

Neiget eure Wipfel nieder,
Kirschenbäume, neubelaubt!
Regnet, junge Blütenfloken,
Weiss, wie meine Silberloken,
Regnet nieder auf mein Haupt!

Singt, ihr Lerchen! Flötet Finken,
Heilen Melodienklang!
Girre sanfter, Filomele!
Sing' aus wehmuthsvoller Seele,
Zärtliche! den Abendsang!

Iſt mein Auge gleich verſchloſſen;
Iſt doch offen meine Bruſt!
Tief empfind' ich deine Schöne,
O Natur! Mir quillt die Thräne
In den Becher deiner Luſt.

Zürne nicht, wenn in die Thränen
Eine Schmerzenthräne quillt!
Daſs dein holdes Antliz nimmer
Mich entzükt im Frühlingsſchimmer,
Daſs mein Auge Nacht umhüllt;

Daſs ich dich im Veilchenthale,
Und in grüner Wälder Nacht,
Auf des blauen Berges Höhe
Nimmer finde, nimmer ſehe,
Daſs mir nicht die Sonne lacht!

Ach! wie war ich einſt ſo ſeelig,
Sank aufs Knie und betet' an,
Als in deinem Brautgeſchmeide,
Herrliche! im Frühlingskleide
Dich die ofnen Augen ſahn! —

Nein! Du zürnſt nicht! und die Thräne
Rechtet mit dem Schöpfer nicht!
Lächelte mir doch dein Segen,
Deine Schönheit lang' entgegen!
Spät verloſch der Augen Licht!

Mir den nahen Schlaf zu künden
Und die kühle Grabesruh,
Kam der Bote Tod, und drükte,
Eh er noch den Geiſt entrükte,
Sanftes Druks die Augen zu!

Drük ihn feſter an den Buſen,
O Natur! den müden Greis!
Wie an's Herz mit naſſen Bliken
Mütter ihren Säugling drüken,
Ueberſtrömt von Todesſchweis!

Ach! vielleicht zum leztenmale,
Daſs du, holde Frühlingsluft!
Mit den Silberloken ſpieleſt,
Mir die bleiche Wange kühleſt,
Und mich labſt mit Roſenduft! —

Lebt dann wohl, ihr Luſtgefilde!
Thäler, Haine, lebet wohl!
Dank für jede Freudenthräne,
Die, von eurer Himmelsſchöne
Mir entlokt, vom Auge quoll!

Für die süssen Blumendüfte,
Für der Nachtigallen Lied!
Für die heiligen Gefühle,
Die mich in der Abendkühle,
In des Morgens Wehn durchglüht! —

Kömmst du, Tod! mich hinzuführen
Durch das düstre Gräberthal;
O so sei's auf dieser Stätte,
Hier auf dem bemoosten Bette
In der Abendröthe Stral!

Neige dann, bestreut von Blüthen,
Und vom Nachtigallenchor
Eingewiegt, zum Grabeshügel
Dich, mein Haupt! Auf Zefirs Flügel
Schwebe froh, mein Geist! empor!

An Klärchen

in Nürnberg.

1782.

Lieb Klärchen, kaum kehrt' ich aus Franken zurük
In Wirtembergs fruchtbare Thale,
So ſiz' ich und ſinne dem Liedchen ſchon nach,
Das ich dir bei'm rauſchenden Balle verſprach
Im Kerzenerleuchteten Saale.

Sieh, Mädchen! So halten die Schwaben ihr Wort —
Selbſt ihre Dichter — zum Wunder!
So neige dann freundlich dem Liede dein Ohr!
Es ſtrömet mir hell aus dem Herzen hervor,
Wie aus der Flaſche Burgunder!

Schön bist du! Dich bildete Mutter Natur,
Wie wenige Töchter der Erden!
Als deine Gestalt vor der Bildnerin stand,
Schien über dem Werke der eigenen Hand
Sie eifersüchtig zu werden.

Dein Angesicht blüht wie die Rose so frisch,
Die du mir pflükest im Garten!
Die Grazien, Hand geschlungen in Hand,
Entsteigen sorgsam dem himmlischen Land,
Der blühenden Schwester zu warten.

Dein bräunliches Auge voll Sonnenglut
Versendet belebende Stralen!
Es thaut' — ich wette mein Alles darauf —
Das Eis von Ihro Herrlichkeit auf
Und schuf ihm zärtliche Qualen.

Mir ſelbſt, als ich in den röthlichen Stern
Stets tiefer und tiefer dir blikte,
Mir ſelbſt ward auf einmal ſo anders zu Muth!
Ich fragte mich ſelbſt, warum doch mein Blut
So auf dem Herzen mich drükte.

Da bebt' ich zurük — da ſchlich ich hinweg
Wohl unter der Tanzenden Mitte;
Ich trank ein Gläschen mit Traubenblut,
Zu löſchen im Herzen die zündende Glut
Und — ſeufzte — die — ſechste Bitte!

Wohl hab ich auch andere Mädchen geſehn —
Die wollten mir gar nicht behagen!
Sie blikten ſo ernſt und geſtrenge mich an,
Als wären ſie feierlich angethan
Mit ſpaniſchem Mantel und Kragen.

Dir aber blühet ein ewiger Lenz
Der Freundlichkeit auf dem Geſichte!
Es ſonnt' an ſeinem lieblichen Stral
Sich alles was athmet' im wimmelnden Saal,
Als an ätheriſchem Lichte.

O Wonne, dich ſchweben im Tanze zu ſehn,
Als flögſt du auf Zefirs Gefieder!
So ſchwebet über das blumige Grün
Im Frühlingsreigen Aglaja dahin
Und drükt kein Hälmchen darnieder!

O mehr, als irdiſche Wonne zu ſehn
Des Buſens verräthriſches Wallen!
Wie ſteigt und ſinket die ſilberne Well'
Im blumenbeſchatteten Wieſenquell,
So ſah ich ihn ſteigen und fallen.

O paradieſiſche Wonne, den Kuſs
Von purpurnen Lippen zu rauben!
So ſchmekt nicht würzige Ananaskoſt,
So nicht der edle hungariſche Moſt,
Geſogen aus ſchwellenden Trauben!

Wie ſchimmert im Munde die Perlenreih',
Gleich Elfenbein neben Korallen!
Wer ſieht nicht mit Freudebezaubertem Sinn
Dir unter dem Atlas der Schläfe dahin
Die bläulichen Aederchen wallen! —

Wie ſchwimmen zum alabaſternen Hals
Kaſtanienloken hernieder!
Tönt nicht die Stimme ſo ſilberrein,
Wie Finkenmuſik im blühenden Hain
Und zärtlich, wie Nachtigallieder?

Und gattet sich nicht mit der schönsten Gestalt
Harmonisch die schönste der Seelen?
So sah ich nie Schönheit mit Schönheit getraut,
So nie zu Einem melodischen Laut
Sich Saitentöne vermälen.

Werth bist du, dass einst der edelste Mann
Den Schwur der Treue dir schwöre!
Nur hüte dich, dass nicht die Schmetterlingsschaar,
Die flattert und opfert an deinem Altar,
Dein wächsernes Herzchen bethöre.

Ihm, Klärchen! ihm reiche die Hand und das Herz
Mit liebeklopfenden Schlägen!
Er führe mit wonnebebender Hand
Dich in der Unschuld Liljengewand
Der Hochzeitkammer entgegen!

Naht nun die Hochzeitfeier heran,
So gib mir die fröhliche Kunde!
Dann lafs ich mir fatteln ein flüchtiges Rofs
Und fliege dem thürmenden Kaiferfchlofs —
Ha! flieg' ihm entgegen zur Stunde!

Dann ftürz' ich behend in den glänzenden Saal
Und küffe das glükliche Pärchen!
Ich menge mich unter den fröhlichen Tanz
Und fing' ein Liedchen vom welkenden Kranz,
Das zweite Liedchen von Klärchen.

An die Schwermuth.

Hehre Göttin! mit dem ſchwarzen Schleier
Um die Schläfe, traurig düſtres Feuer
In den Augen, und in's braune Haar
Der Zypreſſe Todtenkranz geſchlungen —
Du, die mit dem groſſen Young geſungen,
Die dem Ernſte Weisheit einſt gebar!

Steig, mit majeſtätiſchernſtem Gange,
Steig herab vom ſteilen Klippenhange,
Wo in's Felsmoos deine Thräne flieſst?
Oder komm aus jenem dunkeln Haine,
Wo in Luna's blaſſem Dämmerſcheine
Dir die Eiche Schauer niedergieſst?

Oder tritt dein Fuſs auf Todtengrüfte,
Wo dir ihres Reiches Moderdüfte,
Die Verweſung rings entgegen haucht;
Wo du unter bangem Geiſterſtöhnen
Treffend malſt die grauenvollen Scenen
Mit dem Pinſel, tief in Nacht getaucht!

Oder wachſt du bei dem öden Lager,
Wo das Elend todesbleich und hager
An das Leben angekettet ligt?
Oder weilſt du bei dem Lampenlichte,
Wo ein Plato himmliſche Geſichte
Schaut und kühn die Geiſterwelt durchfliegt?

Wo du weileſt — komm im Mondenſtrale,
In der Hand die ſchwarze Thränenſchale,
Komm! Ich harre deiner einſam hier!

Von des Grabes Schauern leis umflüſtert,
Halb von dieſer Mitternacht umdüſtert,
Halb erleuchtet — ſo erſcheine mir!

Horch! was rauſcht durch dieſe öde Stille?
Flieſst im Wind die ſchwarze Mantelhülle?
Ja du biſt's! dein Odem weht mich an!
Näher mir! Vor dieſem düſtern Blike,
Stillerhabne! beb' ich nicht zurüke!
Denn du ſchaffſt den Jüngling um zum Mann!

Komm daſs ich an deinen Buſen ſinke,
Aus der ſchwarzen Thränenſchale trinke,
Weisheit, hohen Ernſt und ſtillen Gram;
Daſs mich deine düſtern Fantaſien,
Wie den Klager Albions, durchglühen,
Der von dir den ew'gen Lorbeer nahm.

O wie wird mir, da ich nur getrunken
Einen Tropfen! — Ganz in dich verſunken
Will mein Geiſt aus ſeinem Kerker fliehn!
Seht! da ſchwebt er ſchon, emporgehoben
Ueber nicht'ge Freuden, hoch dort oben
Im Revier, wo ſchön're Sonnen glühn!

Erde! du ligſt wie im Traurgewande
Unter mir! Mit all dem Flittertande
Scheinſt du mir ein modervolles Grab!
Mir vorüber rollt der Strom der Zeiten!
In das dunkle Meer der Ewigkeiten
Stürzt mein Geiſt ſich tief mit ihm hinab!

Selige Begeiſt'rung! Welche Lieder
Sing' ich, da dein himmliſches Gefieder
Mich emporhebt, mich dein Feu'r durchglüht?

Sing' ich groſſe furchtbare Geſichte
Wie einſt Milton? oder vom Gerichte
Ich ein Youngiſch herzzermalmend Lied?

Soll ich Wehmut gleich der Taube girren?
Und wie Hölty um die Gräber irren,
Wo der Todtenkranz, die Roſe weht?
Oder ſchwing' ich mich der Sonne näher?
Mich wie Klopſtok, der geweihte Seher
Bis hinauf, wo Gott im Dunkel geht?

Nein! ich kann, ich kann kein Lied beginnen!
Selg'er Zauber feſſelt meine Sinnen,
Und nur ſtammeln kann des Trunknen Mund
O ſo höre, Göttin Schwermuth, höre,
Was ich dir, ſtatt aller Lieder ſchwöre:
Meine Muſe tritt mit dir in Bund.

Senk' in mich dein ſtilles Himmelfeuer!
Sieh! ich weih' auf ewig dieſe Leier
Hier im ſchauervollen Dunkel dir!
Daſs mein Lied die Frevlerſeelen ſchreke,
Sie mit Donnern aus dem Schlummer weke,
Gib mir Ernſt — gib Schrekenbilder mir!

Daſs ich ſie zu jenen furchtbarn Scenen,
Wo Verweſung lau'rt mit Natterzähnen,
Führe weg von ihrer Taumelluſt!
Daſs ich ihn den Sündenrächer male
Schreklich mit dem Schwerdt, dem Flammenſtrale —
Hauch mir deine Gottheit in die Bruſt!

Laſs mich oft dein heilig Antliz ſchauen
In der Mitternächte ſtillem Grauen,
Dich umarmen, eine ſüſſe Braut!

Leite mich, voll höherer Gefühle,

Voll von dir, im irdiſchen Gewühle,

Bis des Freundes Schmerz mein Grab bethaut!

An Uz.

Anſpach, im May 1782.

So ſah' ich dich an deines Ruhmes Ziele
Auf Lorbeern ruhen, Liebling des Apoll!
Der Lieder lokt' aus goldnem Saitenſpiele
Horaziſchſchön und deutſcher Stärke voll!

So ſog ich dir Begeiſtrung aus den Bliken —
Jezt ſanfter Mondſtral, ehmals Sonnenglut!
So fühlt' ich dann vom warmen Händedrüken
Des Biedermanns entzündet all mein Blut!

So ſah ich ihn, der auf erhabner Stelle
Im Kranze ſtralt, den keine Zeit zernagt,
Wenn zürnend von des Heiligthumes Schwelle
Unſterblichkeit die Afterbarden jagt —

Den Edlen, der vor tauſend Muſenbrüdern
Ein Wunder, im Geſang die Seele malt,
Kein Proteus, der im Leben wie in Liedern
Uns täuſchet durch gewandelte Geſtalt;

Ihn, über den das Schikſal nie geſieget,
Dem keine Macht den heitern Sinn geraubt,
Der unter Themis ehr'nen Stab geſchmieget
Mit weiſer Duldung ſein bekränztes Haupt!

Ihn, dem der Unſchuld abgewiſchte Thräne
Sein Tagewerk und jeden Schlaf verſüßt,
Den Seelenruh' in holder Engelſchöne
Im Morgenſtral aus frohen Träumen küßt.

Ich ſah' vom Mund das Lächeln ſich ergieſſen,
Das Grazien herbeigelokt zum Lied,
Den hohen Ernſt um ſeine Stirne flieſſen,
Der jede Bruſt mit Gottgefühl durchglüht!

Ich ſah — vernehmt's, ihr Sänger deutſcher Zonen!
Was Uzen hoch in eurem Kreiſe hebt, —
Mehr ſah ich als den Flakkus der Teutonen,
Den groſſen Menſchen, der der Menſchheit lebt! —

O sei gesegnet, schönste meiner Stunden!
Da ich ihn fand! Und kehrest du zurük;
So sei mein Haar mit Blumen rings umwunden,
So feir', o Harfe! deines Sängers Glük!

Dann fülle du, Ihm ferne nur zu gleichen,
Du meiner Seele heisser Durst, mich ganz!
Zwar werd' ich nie sein schönes Ziel erreichen;
Doch will ich ringen nach dem Lorbeerkranz.

Warmfried an Luisen.

Die du bang, die Brust voll Seufzer,
Stehst am Sterbelager hier,
Weiche nicht! — Im dunkeln Thale
Leuchte mit dem hellen Strale
Deiner süssen Augen mir!

Halb umdämmert starrt hinunter
Schon mein Blik in's ofne Grab!
Sieh! wie an den bleichen Wangen
Heisse Abschiedsthränen hangen!
Küs die bittern Tropfen ab!

Laſs an deiner Bruſt erſtarren,
Ach an deiner Bruſt dies Herz!
Meine Lippe wird entfärben
Dann mit Lächeln ſich und ſterben
Werd' ich froh und ſonder Schmerz.

Ach! wie oft, wie liebeſelig
Lag' ich dir am Buſen ſchon!
Trunken von der Freudenfülle
Flog mein Geiſt aus ſeiner Hülle,
Schwebte nah an Gottes Thron! —

Denk, o Mädchen! unſrer Liebe!
Feir' auf meines Grabes Moos
All die ſüſſen Freuden wieder,
Die ſo mild auf uns hernieder
Er der Gott der Liebe goſs!

Iſt verloſchen nun mein Auge,
Hingewelkt mein Wangenroth;
Vor dem Leichnam deines Treuen
Wirſt du dann den Schwur erneuen,
Treu zu ſeyn bis in den Tod.

Hin zur Einſamkeit, zur Stille
Flieh im ernſten Traurgewand!
Aus der Schwermut ſüſſem Himmel
Reiſſe dich kein bunt Gewimmel,
Und kein leerer Flittertand!

Wird dem Gram dein Herz erliegen;
O dann wird ein lindes Wehn
Troknen deine Sehnſuchtthränen!
Leis wird Warmfrieds Laut ertönen,
Leis der Laut vom Wiederſehn!

Scheid' ich dann auf Augenblike!

Sieh! wie Herz und Auge bricht!

Ewig wird in Edens Hainen

Uns die Liebe bald vereinen! —

Denke mein, und weine nicht!

Sapho.

Nein! So ward noch nie ein Weib geboren,
Seit die Sonn' aus goldnen Himmelsthoren
Herrlich gieng, ſich ſtralende Planeten
Um die Axe drehten!

Nicht das ſtolze Rom, das Flakkus zeugte,
Auch nicht Deutſchland, das die ſtolze beugte,
Zeugt' ein ſolches! — Dein nur iſt die Ehre,
Mutter der Homere!

Himmelfeuer, Kraft von Männerſeelen
Sollt' in Einem Weibe ſich vermälen:
Sieh! da ward, gehorſam dem Befele,
Sapho's groſſe Seele!

Schon die Glut im Säuglingsangeſichte
Kündigte der göttlichen Gedichte
Schöpferin — und ſchon im Arm der Amme
Brach hervor die Flamme.

Als dein Finger izt zum erſtenmale
Saiten rührt' in Lesbos ſchönem Thale;
Floſs dir ſelbſt beim Zauber ihrer Töne
Eine Wonnethräne.

Ha! und nun, als deine Harf' ein Wetter
Donnernd ſchuf, wie am Olimp die Götter
Und dir, wie au's Aeols Felspalaſte,
Sturm entgegen raſte;

Da erſtarrt' im Zauber der Gefühle
Dir die Hand am goldnen Saitenſpiele!
Dankend ſankſt du auf die Kniee nieder
Vor dem Gott der Lieder.

Deine Fantaſie, ein junger Rieſe,
Wuchs und reift' im Grajerparadieſe;
Hin am Buſen der Natur geſunken
Ward er ſtark und trunken.

Und dem Starken war die Welt zu enge!
Auf dem Fittich höherer Geſänge
Flog er über lichte Orione
Zu Kronides Throne;

Schwelgte bei dem frohen Göttermale,
Trank den Himmel aus der Nektarſchale,
Sah der Schönheit Urbild, Afrodite,
In der ew'gen Blüte!

Senkte dann ſich auf die Erde wieder,
Sank am blumenvollen Ufer nieder;
Da umtanzten ihn im Mondenlichte
Himmliſche Geſichte.

Reiner Wohlklang und Begeiſtrung küſſen
Sich in deines Liedes Flammengüſſen;
Der Empfindung heiſſe Thränenquelle
Strömt mit jeder Welle!

Deine Muſe ſchleudert Bliz' auf Blize,
Wie der Mächtige vom Wolkenſize,
Wenn von Liebe deiner Lyra Saiten
Hymnen jezt entgleiten.

Liebe — ha! du ſchöngemalte Schlange!
Du verſchwiſtert mit dem Untergange!
Fluch dir! Würde doch ein Fluch vom Dichter
Ewig dein Vernichter! —

Hätte nie dein Gift ihr Herz durchdrungen,
Ihre Harfe nie von dir geklungen;
Höher hätte Sapho ſich geſchwungen,
Pindars Kranz errungen.

Aber du — in einer ſchwarzen Stunde,
Die heraufſtieg aus Avernus Schlunde,
Schwurſt du Tod dem einz'gen Weib der Erde,
Grimmiger Gebärde!

Ach! er kam ihr ſchöner Ungetreuer!
Sapho ſah ihn und ihr Blut ward Feuer!
Wie gejagt vom Sturme, flog der Sinnen
Bleiche Schaar von hinnen!

Zitternd floh das Leben von den Wangen;
Und in wilder Sinfonie erklangen
Alle Nerven — ihr Konzert war Liebe,
Ungeliebte Liebe!

Ach! du faſſeſt, Finſterniſs und Grauſen
Vor dem Aug', im Ohre dumpfes Sauſen,
Wild emporgerüttelt von dem Fiber,
Phaon gegenüber.

Eine Seele rann mit Honigsüsse,
Zärtliche! aus jedem deiner Küsse!
Der Umarmung Wonne schien dein Wesen
Glühend aufzulösen.

Da entwandst du treulos dich dem warmen
Weibe Phaon! liessest sie den Armen
Der Verzweiflung, liessest Sapho bluten
In dem Grab der Fluten!

Schändlicher! dir zürnt mit wildem Tone
Mein Gesang. — doch, Zürnender, verschone!
Sapho hat vielleicht im schönern Leben
Phaon selbst vergeben!

Läst nun dort an seiner treuern Rechte,
Rings umstralt vom dichtrischen Geschlechte,
Bei der Himmel ehrerbiet'gem Lauschen
Ihre Harfe rauschen!

O ich brenne — ſtirb dahin mein Leben! —
Brenne, nach Elyſium zu ſchweben
Und vereint mit Pyndarn und Alzäen
Sapho dort zu ſehen.

Die Unsterblichkeit.

Mit stolzem Hohnblik brüstet der Höfling sich,
Und lacht des Edeln: träumt von Unsterblichkeit,
Weil ihm, um Gold gedungen, ihren
Heiligen Namen der Schmeichler zurief!

Mag er sich brüsten! Wird doch Vergessenheit
Sein Haupt umwölken, eh's noch entgegen wankt
Dem Alter! Sinkt's dereinst im Tode,
Thront die Verachtung auf seinem Grabe! —

Nicht deiner würdig ist er, Unsterblichkeit!
Du Gottgeweihte, welcher der Ewige
Die Bücher aufschliefst, wo von seinem
Finger geschriebene Thaten glanzen!

In Gottes Büchern glanzen nur wenige!
Die Thaten vieler Völkerbeherrscher nicht!
Tief sanken ihre Fürstenseelen —
Schändeten frevelnd das Bild der Gottheit!

Auch eure Thaten, Weltenerob'rer, nicht!
Dann Krieg und Mordlust hafst die Unsterblichkeit!
Sie wendet weg ihr sonnenreines
Antliz vom blutigen Heldenlorbeer!

Sie wendet's — sieht den Jüngling mit glühendem
Gesicht — und lächelt! — voll ist sein Herz von ihr!
Voll lichter Gottesflammen, die ihm
Blizen vom Auge, wie Wetterfunken!

Du bists die lodert, Geniusglut, in ihm!
Die flammt im Geiste, wärmet sein ahndend Herz!
Dich fühlt er, zürnend, dass nicht seine
Flut schon hervorbraust des Ufers spottend! -

Ihm schweben hohe kühne Gedanken vor:
Ha, ruft er glühend, wäret ihr Thaten schon,
Gedanken! würdet meinen Brüdern,
Ströme des Segens! und mir der Wonne! —

Zu deinem Liebling wirst du Unsterblichkeit
Den Jüngling weihen! Siehe da flucht er schon
Dem Laster, das zu oft den Jüngling
Gierig hinabschlingt, wie Meeresstrudel!

Dein Engel, Menschheit! wird der Geweihte sein;
Ein Bote Gottes! — sein was dir Luther war!
Wird dir ins Herz mit Flammengriffeln
Tugend und göttliche Weisheit graben!

Mit Serafsſchwingen fliegt er zu Gott empor,

Wie Leibniz! Tauſend fliegen ihm nach zu Gott!

Ihm jauchzt die Erd' ihr lautes Danklied!

Jauchzen die Himmel! — Er iſt unſterblich!

Malerslied.

An meinen lieben Heideloff.

Dank, Himmel! für den Pinsel dir,
Aus welchem Leben quillt!
Dank für die Schöpfungskraft, die mir
Den warmen Busen füllt!

Dank für die Zauberfantaſei,
Die meinen Geiſt belebt,
Die ewig jung und kühn und frei
Den Adlerfittich hebt —

Bald höllenab, bald himmelan
Sich ſtolzen Fluges ſchwingt,
Und aus der Schönheit Ozean,
Mit vollen Zügen trinkt!

Dank für das zärtere Gefühl,
Das in der Bruſt ſich regt,
Das zittert, wie ein Saitenſpiel,
Vom Lüftchen ſanft bewegt.

Drob jauchzt das Herz im Buſen mir!
Ich trete ſtolz einher,
Und frage dort, und frage hier:
Sind meines gleichen mehr?

Ich ſuch' und forſche jede Spur
In Gottes weiter Welt,
Wo ſeine Vaterhand Natur
Und Schönheit aufgeſtellt!

Schwebt leicht und hold, wie Morgentraum,
Die Göttinn vor mir hin;
So haſch' ich an des Kleides Saum
Die ſüſſe Zauberin!

Da quillt aus meinem Pinſel ſchnell
Auf Leinwand hin ihr Bild,
In Tropfen, warm und purpurhell,
Wie Blut aus Adern quillt!

Wenn dann die himmliſche Geſtalt
Vor meinen Bliken ſteht,
Wenn Leben in der Wange wallt,
Und von der Lippe weht;

Umarm' ich sie mit trunknem Sinn,
Mit heissem Liebeskuss,
Und kraftlos sinkt der Pinsel hin
Im seligen Genuss. —

Wenn mich der Sonne Morgenglanz
Mit neuer Kraft belebt,
Und Heiterkeit im Rosenkranz
Um meine Stirne schwebt;

Da fühl' ich oft, wie Himmelsglut
Durch meine Nerven fleusst;
In sanftern Wellen schlägt mein Blut
Und höher schwebt mein Geist!

Da werf' ich mit gestärkter Hand,
Frei wie ein Gott und kühn,
Im lichten farbigen Gewand,
So manche Schöpfung hin!

Bald herrlich grofs, wie Angelo
Und Rafael gemalt,
Bald sanfter, wie Korregio,
In Graziengestalt.

Bald, wie sich stralenden Gesichts
Zum Himmel Christus hebt,
Bald, wie die Wage des Gerichts
In seiner Rechten bebt!

Bald einen Himmelsgenius
In klarer Lichtgestalt;
Bald einen Teufel, wie sein Fus
Durch Schwefelfluten wallt!

Izt, wie im Hungertod sich wild
Ein Ugolino krümmt,
Izt, wie im Auge sanft und mild
Madonnenthräne schwimmt!

Hier, wie im grauſen Schlachtgefild
An Panzer Panzer hallt,
Und Helm an Helm und Schild an Schild,
Und Dampf von Leichen wallt!

Dort, wie der Säugling hold und traut
Am Mutterbuſen ruht,
Der Bräutigam die junge Braut
Umhalst mit Liebesglut;

Hier, wie Verzweiflung tief ins Herz
Den kalten Stal ſich drükt,
Dort, wie die Tugend himmelwärts
Voll Lieb' und Glaubens blikt;

Und aus der alten Fabelwelt,
Wie in das Höllengrab
Vom Donnergott geſchleudert, fällt
Das Rieſenvolk hinab!

Und, wie der Flammenräuber ligt,
Von Stürmen wild umfauſst,
Mit Ketten an den Fels geſchmiegt,
Die Fakel in der Fauſt!

So fühl' ich mich im Himmel ganz,
O Götterkunſt! mit dir!
So tanzen Charitinnentanz
Die Stunden hin vor mir!

Und hab' ich dann mit Lieb' und Luſt
Der Arbeit Maas gefüllt,
So ruh' ich aus an deiner Bruſt,
Der Schönheit lebend Bild!

Da ſaugt der Müde neue Kraft
Am Augenſonnenſchein
Und ſchlürft der Liebe Nektarſaft
Aus Lieschens Lippen ein!

Er ſieht auf Wangen roth und weiſs
Der Göttin leichte Spur!
Da bleibt ſein Buſen immer heiſs
Von Schönheit und Natur.

An den Geiſt meines Bruders.

Aus Sellhorſts Papieren.

Der du ſchwebeſt in den Stralenkreiſen
Beſs'rer Menſchen, neuverklärter Weiſen,
In das Meer der Gotteswunder ſinkeſt
Und Erleuchtung trinkeſt,

Lange dürſt' ich ſchon im dunkeln Lande,
Bruder! dich zu ſchau'n im Lichtgewande,
Dir mein Herz, das Gram und Unmut füllen,
Weinend zu enthüllen.

Endlich kamſt im himmliſchſanftem Wehen
Du zu mir von deinen Sonnenhöhen!
So vernimm dann meine Klagetöne!
Blik' auf jede Thräne!

O ſeit jener ſchrekenvollen Stunde,
Da der Tod zu unſerm Bruderbunde
Höhniſch lacht' und lachend ſchwur, die beiden
Liebenden zu ſcheiden;

Seit der Stunde fühlt' ich manche Tüke,
Manchen Schlag vom eiſernen Geſchike;
Hab' ich mit des Lebens Peinigungen
Viel ach! — viel gerungen —

Ward dieſs Herz voll Ungeſtümm und Feuer
Meine Folter — nagt' an ihm der Geier
Wilder unerſättlicher Gefühle
Mitten im Gewühle.

Leidenſchaften, erſt nur zarte Kinder,
Ueberwuchſen, wie der Fluch den Sünder,
Schnell den Vater — und er ward zum Spotte
Der verſchwornen Rotte!

Ia zum Spotte, wie mit Silberhaaren
Lear den Töchtern — Berge von Gefahren
Thürmten ſie, den Armen zu erdrüken,
Hinter ſeinem Rüken;

Eingewiegt von Liedern der Sirene
Hört' er nicht das wogende Getöne,
Ach! und ſah dann an den wilden Wellen
Schnell ſein Glük zerſchellen;

Froh, den Faden meines Glüks zu finden,
Irrt' ich in Dädaliſchen Gewinden,
Ha! und ſah den wilden Minotauren
Auf mein Leben lauren!

Wie verſchlungen von des Wetters Schlunde
Schnell verliſcht des Mittags hellſte Stunde;
Alſo ſchwand mein Traum von Menſchengröſſe,
Schwand in ſeiner Blöſſe!

Reine Tugend glaubt' ich oft zu ſehen —
Ach! und ſah an ihrer Stelle ſtehen
Eigennuz mit ſcharfen Luchſesbliken
Und mit Prieſtertüken;

Freundſchaft mit Laidiſchem Gekoſe
Kam zu mir — ich hegte ſie im Schooſe —
Plözlich fühlt' ich Schlangenſtich im Herzen —
Kleopatrens Schmerzen.

Einem zärtlichfühlenden Pyladen
Wahnt' ich meine Seele zu entladen —
Ha! und dem ich ſie entlud, der Bube
Grub mir meine Grube!

Auf der hohen Schwärmerei Gefieder
Sank vom Himmel Liebe zu mir nieder,
Brachte Träume, wie sie Engel träumen
Unter Edens Bäumen.

O da sucht' ich unter heissem Sehnen
Rings ein Herz, das mit harmon'schen Tönen
Kläng' in mein's, auf Fittichen der Liebe
Aus mir selbst mich hübe.

Gierig grif ich nach dem Rosenbecher —
Aber siehe! der betrog'ne Zecher
Trank, statt paradiesischem Vergnügen,
Gift in tausend Zügen!

Ich ersah, und liebte Leonoren
Für den Himmel — nicht für mich geboren!
Früh entschwebte, sie zu dir, mein Bester!
Und zu unsrer Schwester! —

Laſs mich enden, Bruder! laſs mich enden!
Denn die Harfe bebt in meinen Händen
Und der Schwermuth heiſſe Kinder gleiten
Ueber ihre Saiten!

Trokne mit des Engelflügels Wehen
Dieſe Thränen! Aus den lichten Höhen
Träufle mir, wie Thau der Früheſtunde,
Balſam in die Wunde!

Tröſte mich, bis über alle Sterne
Fleugt mein Geiſt und dort von dir ich lerne,
Daſs die Leiden in des Staubes Sphären
Seligkeit gebähren.

Lyda an die Vergeſſenheit.

Holde Göttin komm zur Zelle
Der verſchmähten Zärtlichkeit,
Tränke mich aus deiner Quelle,
Selige Vergeſſenheit!

Mit der Frühe jüngſtem Strale,
Müde von durchweinter Nacht,
Lechzt mein Herz nach deiner Schale,
Die den Kummer ſchwinden macht! —

Iahre lechz' ich ſchon vergebens
Nach dem Zaubertrank aus ihr;
Und der Frühling meines Lebens
Brachte nicht ein Blümchen mir!

Soll er niemals für mich blühen
Dieſer Frühling? — Soll die Pein,
Hofnungslos für Ihn zu glühen,
Foltertod dem Herzen ſeyn? —

Soll im Reihen der Geſpielen
Ich den frohen Iugendſinn
Stets nur heucheln? niemals fühlen,
Meine eigne Quälerin? —

Soll es ewig nimmer ſchwinden —
Wie das Feur den Erdkreis füllt —
Ganz mich füllen, ganz entzünden
Ienes Undankbaren Bild,

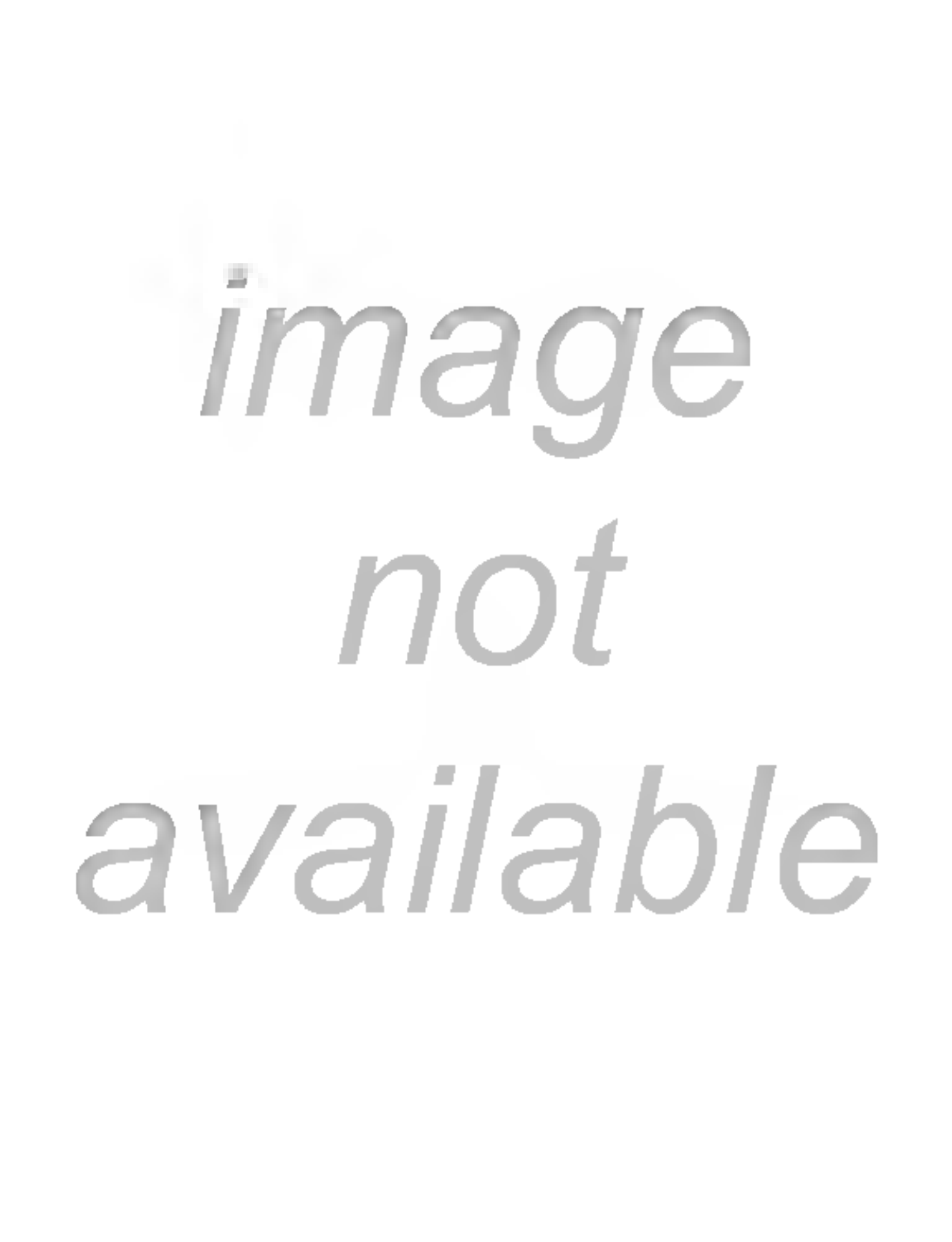


image
not
available

Holde Göttin, komm zur Zelle,
Der verſchmähten Zärtlichkeit,
Tränke mich aus deiner Quelle,
Selige Vergeſſenheit!

Der Rheinfall.

Wer hält mich, dafs ich nicht hinunter ſinke
In dieſes Wellenchaos? Wer,
Dafs ich nicht ſchnell der Tode ſchönſten trinke
Aus dieſem ſchaumempörten Meer?

Mir feſſelt das Erſtaunen alle Sinnen,
Wirft vorwärts mich, wirft mich zurük —
Die Seele will hinauf zu ihm entrinnen,
Der werden hies diſs Meiſterſtük.

Wie ſchlägt die donnernde Muſik der Wogen
Betäubend an des Sängers Ohr!
Das Auge ſtarrt, von Dunkelheit umzogen,
Zum fürchterlichen Sturz empor.

O fallt — ihr tragt mich nimmer — Kniee nieder!
In Staub mit dir, mein Angeſicht!
Hier Schöpfer, lig' ich betend — aber Lieder,
Nein, Lieder ſingen kann ich nicht.

Mit ſtummer Ehrfurcht ſteht bey dieſer Scene
Der ſtolze endliche Verſtand;
Hier ſchweigt die Kunſt der kühnſten Muſenſöhne,
Entſinkt der Pinſel Geſsners Hand!

Sie wird kein Staubgebohrner würdig ſingen,
Und ſchlöſs' auch an der Engel Reih'n
Er dicht ſich an; nie wird ſein Lied gelingen!
Diſs groſse Werk haſt Du allein,

Nur du Natur! — Wer wird ihm Namen geben
Dem ſtolzen Majeſtätiſchen,
Der niederſtürzt, ein Schaumberg, daſs erbeben
Die Tiefen ringsum, und die Höh'n,

Der ſtets ſich gleich an Furchtbarkeit und Schöne
All ſeiner kleinern Brüder lacht,
Euch übertäubt, des Himmels Donnertöne!
Und dich, Orkan der Mitternacht,

Weil von ſich ſtaubt den ew'gen Silberregen,
Daſs tiefbenezt der Schauer ſteht
Und durch die Pforte bunter Sonnenbögen
Frohlokend, wie ein Sieger, geht,

Der ſchon Iahrtauſende der Felskoloſſen
Bemooste Hüften peitſcht, der bald
Vielleicht ſie ſtürzt und dann in's Thal ergoſſen
Wie in den Schoos der Ruhe wallt? —

Verſtumm', o kühne Muſe, dann und bete
Gebükt ihn an und ehrfurchtsvoll,
Aus deſſen Hand der Thau der Morgenröte,
Wie dieſe Katarakte, quoll.

Das Kraftgenie.

1782.

Ich bin und heiſse Kraftgenie,
Ein Lieblingsſohn der Fantaſie!
Seit Vater Lohenſtein erblich,
Gieng nie ein Geiſt hervor wie ich.

Ich weile, Sklavenſeelen gleich,
Nicht in des Staubes dunkelm Reich;
Ich breche ſelbſt mir eine Bahn
Und ſtreb' und fliege himmelan.

Ich ſchwinge mich, ein Ritter groſs,
Auf Schakesſpear's raſches Flügelroſs
Und renne ſtolz wie Philipps Sohn
Auf ſeinem Buzefal davon.

Was kümmert mich die Kritlerzunft?
Was alle Zäune der Vernunft?
Was deine Heken, Ariſtot!
Der kleinen Geiſter groſer Gott?

Ich flieg' in meinem freien Sinn
Hoch über Berg' und Thäler hin!
Wie ſchnaubt mein Roſs! wie brennt mein Kopf
Und ſiedet wie ein heiſſer Topf.

Da gaffr mit ſtaunendem Geſicht
Das ganze Volk mich an und ſpricht:
Seht doch den groſſen Wundersmann,
Seht Deutſchlands neuen Shakeſpear an!

Was ſoll das Alltagsweib Natur?
Ich lobe mir Karrikatur!
Ich ſtelle nur Koloſſen auf
Und drüke Shakesſpear's Stempel drauf.

Da leſet, habt ihr Krafigefühl,
Da leſet 'mal mein Trauerſpiel!
Seht einen Halbgott hier der Welt,
Dort einen Teufel aufgeſtellt!

Erhub ſich je in aller Welt
Ein Deklamator wie mein Held,
Mit Pfauenfedern ſchön geziert
Und mit Metafern ausſtaffirt?

Laſs ſein, daſs auch der Rezenſent
Mich einen Sprachverhunzer nennt,
Mein Werk vergleicht der Miſsgeſtalt,*)
Die uns der ſchaale Römer malt;

*) Humano capiti cervicem pictor equinam &c.

Mit Ariſtarchenblik mich ſtraft,
Daſs ich im Rauſche meiner Kraft
Die alte Baaſe Sittlichkeit
Und den Orbil, Geſchmak, entweiht.

Wie jammert mich der arme Wicht,
Er fühlt die Seelenſchwungkraft nicht,
Den Genius, der hoch mich hebt,
In meinen Werken lebt und webt. —

Genie iſt wilde Fantaſei,
Nicht Einfalt und Empfindelei —
Und deſto gröſer der Poet,
Je minder ihn das Volk verſteht. —

Wer nicht, an Feſſeln angeſchmiegt,
Mit mir die Gränzen überfliegt —
Wie geiſsl' ich ihn mit ſcharfem Hohn,
Den nervenloſen Erdenſohn!

Da tummelt vor dem Publikum
Mein Boksfulsfatir sich herum,
Bespukt mit Geifer grofs und klein,
Dafs ihm die Jungen Beifall schrei'n.

So glänzt man in der Dichterzahl
Als Kraftmann und Original!
So wandl' ich immer eigne Bahn
Und Plimplamplasko bleibt mein Mann.

Das Roſs.

Nicht nur den Helden preiſst mein Sang,
Der blut'ge Lorbeern ſich errang;
Auch dich, das ſonder Graun mit ihm
Sich ſtürzt in's Schlachtenungeſtüm,

Dir, werth vor andern Thieren mir,
Du muthiges und edles Thier!
Dir — denn begeiſtern kannſt auch du —
Jauchzt mein Geſang Begeiſtrung zu.

Was hoch der Schöpfung Herrn, den Mann,
Vor seinen Brüdern heben kann,
Das gab auch dir, der alles schaft,
Gab Schönheit dir und Stolz und Kraft!

Hoch hebest du und frei dein Haupt;
Es beben, wenn die Nase schnaubt
Und Blize wirft dein Flammenblik,
Die kleinern Thiere scheu zurük.

Schön wölbte Gottes Bildnerhand
Den Felsennaken und umwand
Ihn mit der stolzen Majestät
Der Mähne, die im Sturme weht!

Sie schmiedet' hart und fein wie Stahl
Dir deine Knochen allzumal,
Gab Eisendauer deiner Kraft,
Die selbst dem Alter nicht erschlaft.

Sie gab noch, als ſo ſchöngebaut
Du ſtandeſt mit der Spiegelhaut,
Dir, daſs vollkommen ſei und reif,
Ihr Meiſterwerk, den prächt'gen Schweif!

Du eileſt, wie ein deutſcher Mann,
Der eine groſſe That begann,
Voll heiſſen Eifers, ſonder Ruh
Dem ferngeſtekten Ziele zu;

Dich hält nicht, wie den kleinen Mann
Der eine groſſe That begann,
In deinem windeſchnellen Lauf
Der Hinderniſſe Dräuen auf!

Du fliegſt in dunkler Mitternacht,
Noch eh dein Lenker es gedacht,
Felsüber hier, ſtromüber dort
Und bringſt ihn jach an ſeinen Ort;

Biſt willig — aber ſtolz und frei,
Tyranniſch gegen Tyrannei,
Wirfſt deinen büb'ſchen Quäler ab
Und öfneſt ihm ein blutig Grab!

Du weiſst's: Dir gab, der dich erſchuf,
Den Wetterſchlag in deinen Huf;
Doch haſt du nie die Macht entweiht,
Wie Könige, durch Grauſamkeit!

Den Feuerſinn verkündet ſchon
Des Wieherns freudigwilder Ton;
Du ſtampfeſt, daſs die Rüſtung tönt
Und unter dir der Boden dröhnt;

Und beiſſeſt knirſchend deinen Zaum,
Daſs auf die Schenkel ſprizt der Schaum,
Dampfſt Wolken aus von heiſſem Duft,
Bäumſt Hals und Bruſt hoch in die Luft;

Und ſtehſt als eine Säule da,
Dein Haupt der Wolkenwiege nah
Und ſtrebeſt höher ſters hinan,
Daſs dir vom Rüken ſpringt der Mann!

Du ſpotteſt, wie dein Schöpfer *) ſpricht,
Der Furcht und kennſt die Schreken nicht;
Du tobſt entgegen der Gefahr,
Dem Speerwald der geharn'ſchten Schaar.

Du ſtürmſt mit ungeduld'ger Eil'
An Diomedens Wagenſeil
Und mit Achill die Schlacht hinan,
Brichſt dir durch Leichname die Bahn!

Und ob zur Rechten dir ein Held,
Zur Linken dir ein Bruder fallt,
Sich ſterbend bäumt und wälzt im Blut;
Deſs achtet nicht dein Heldenmut!

*) S. das Buch Hiob.

Frohlokend führſt du einen Kleiſt,
Beſeelt, wie er, von Kriegergeiſt;
Durch Waffenklang und Pulverdampf
Und kämpfeſt mit ihm heiſſen Kampf;

Trägſt ihn, ſo lang' dein Fuſs dich trägt,
In wunder Bruſt noch Leben ſchlägt,
Stehſt mit durchbohrten Lenden noch
Und hebſt den blut'gen Naken hoch!

Und endlich, wenn dem Auge Licht,
Dem Schenkel ganz die Kraft gebricht,
Sinkſt du mit deinem Freund hinab
In's ſchöne ehrenvolle Grab!

Die Gletſcher bei Grindelwald.

Ja! ich hab' euch geſeh'n, die ihr auf Wirtembergs Feſte
Schon die ſtaunende Seele zum Lobgeſange begeiſtert,
Ja, ich hab' euch geſeh'n, Helvetiens Rieſengebirge!
Euch geſeh'n und gefühlt in ſeiner unnennbaren Gröſſe,
Der euch thürmt' in die Wolken und über euch ſtellte die Sonne,

Ihn so gros und den Menschen so klein! — Mit schlotternden Knieen
Keuchender Brust und schwimmendem Aug' und tropfender Stirne,
Klomm ich die Felsen hinan! Sie hiengen mir über dem Haupte
Furchtbar und schwarz, wie ein Wetter und senkten sich dicht an den Füssen
Säulenähnlich hinab in den ungemessenen Abgrund,
Bis zu den Schlünden hinunter des tausendjährigen Eises,
Welches in Pyramiden sich majestatisch empor hebt.
Hätte des Klimmenden Fuss auf dem Felsenpfade geglitten,
Oder ihn überwältigt der sinnefesselnde Schwindel;
Hochab wär' er gestürzt und hätt' an zakigen Klippen

Oder am ſtarrenden Eis die blutende Scheitel zerſchmettert;
Und ſie würden ihn nimmer erkennen den wunden-entſtellten
Leichnam des Freundes die Freunde, wofern ſie am Ufer ihn fänden.
Aber es leitete mich die heilige Rechte der Vorſicht,
So wie ehmals am Gängelbande den ſicheren Säugling,
Führte die Unſichtbare den Jüngling über die Felſen! —
Siehe, da ſtand ich nun auf dem alternden Schutte des Eismeers,
Sah verſchwunden um mich die alte Schöpfung und neue
Welten entſtanden vor mir! Ich dachte mich Zamblas Bewohner!

Ueber mir flammte das Licht der Erdebefruchtenden Sonne,
Strömte der Sommerhimmel in seiner lieblichen Bläue;
Aber rings um mich her war Eis und der ewige Winter,
War ein feierlich Schweigen! — Nur sie, die wachsende Schneelast,
Stürzend in's ächzende Thal und der Donner vom berstenden Felsen,
Der in der hallenden Tiefe versank, in der schäumenden Werkstatt,
Wo die Natur dem dürstenden Lande sein Wasser bereitet,
Sie nur brachen das heilige Schweigen und füllten des Hörers
Seele mit Staunen und beugten sein Knie der betenden Andacht!

Jezo schwebten die Schimmer der mählich scheidenden Sonne
Ueber die Berge dahin gleich einer höhern Erscheinung,
Schnell und herrlich! Geröthet von ihrem brennenden Golde
Glänzten die silbernen Schläfe der Himmelbenachbarten Jungfrau,
Prangte die Felsenstirne des stolzen Eigers und deine
Riese Schrekhorn, dem heulend entstürzt der verwegene Waidmann;
Dessen Schultern allein die kühnste der Gemsen erkletert,
Dessen Scheitel allein der kühnste der Adler umflattert,
Welcher Bruder, Gotthard! dich grüßt und Schwester die Furka!

BIBLIOTECA REGIA MONACENSIS

Scheid', o scheide noch nicht, du Stralenkönigin, weile!
Spiegle noch länger dein Antlitz in diesen prächtigen Säulen,
Diesen Thürmen von Eis! Es ist zu herrlich dies Schauspiel!
Schöner ist nicht im säuselnden Regen der Bogen des Friedens!
Scheinen nicht dort aus dem Eise Violen und Rosen zu sprossen?
Stehen sie nicht wie Pfeiler von Jaspis in Tempeln der Andacht
Diese Säulen? Und scheint auf ihren thürmenden Häuptern
Nicht der Glanz des Rubins mit dem blauen Saphire zu eifern?
Reiche mir, Führer! den Stab und waffne die Solen mit Zaken,

Denn erklimmen muſs ich dort jenen prächtigen Eisberg!

Leite mich weiter hinauf und halte mich, daſs ich nicht ſinke!

Izt, izt bin ich ihm nahe dem Gipfel! Hier ſteh' ich und athme

Reinere Luft und ſtarre hinab in die offenen Klüfte

Blike ſtaunend umher auf die Reihen der Eispyramiden,

Sehe dort fern am Felſen hinauf die einſamen Hütten

Glüklicher Sennen, und Ziegen, die fetten Weiden verfolgend.

Wie es unter mir donnert! Mir iſt, als bebte der Eisberg,

Drohte zu berſten und mich zu begraben unter die Trümmer!

Ha! wie dort der gewaltige Strom aus der Pforte des Eisthurms,

Gleich als würd' er geſchleudert, in ſchwärzlichen Wogen hervorſchäumt
Und ſich befruchtend ergeuſst in den Schoos des blühenden Phales!

Nein! ſo mächtig ergrif es mich noch auf keiner der Höhen,
Keiner der Tiefen das hohe Gefühl der ſchaffenden Allmacht!
Zu der Sonne heb' ich mein Haupt und bete mit ſtummen
Bliken dich an und fühle mich dir, du Unendlicher näher!
Welch ein neues Gefühl geſellt ſich auf einmal zu deiner
Gröſſe Bewunderung! Sie tönt in mein Ohr wie Harfenliſpel,

Schwebet mir vor wie Geſichte des Himmels und ſäu-
ſelt, wie reiner
Aether Ruh' in mein Herz — ſie meiner Unſterblich-
keit Ahndung!
Ja ihr furchtbaren Felſen! ihr mit den ſchneeichten
Häuptern
Stolze Gebirg', an welchen mein Aug' izt ſchwindelnd
hinauf blikt,
Werdet verwittern, verſtäuben nach vieler Iahrtauſende
Kreislauf —
Und kein Auge die Stäte der Hingeſchwundnen mehr
kennen!
Ja ihr ſtarrenden Thürm', auf welchen bebend mein Fuſs
ruht,
Werdet verſinken und bis zum lezten Tropfen verſie-
gen!
Der euch entquoll, der ſchäumende Strom wird mit
euch vertroknen

Und kein Auge die Stäte des Hingeſchwundnen mehr kennen!

Aber ich, mit der ewigen Flamme der Gottheit im Buſen,

Dieſem denkenden Geiſt, ich werde nimmer vergehen,

Werde leben und leſen in jenem heiligen Buche,

Welches die Wunder des Schöpfers mit flammenden Ziffern enträthſelt,

Wie er euch wunderbar ſchuf und wunderbar wieder vertilgte.

Die

Miſſethäterin an ihren Säugling.

O weh mir armen Mutter!
O unglükſelig Kind,
Daſs in der Wehestunde
Wir nicht verſchmachtet ſind!

O hebe nicht dein Auge
So froh zum Morgenroth!
Das Weib, das dich gebohren,
War ihres Gatten Tod!

O blike nicht ſo ſuchend
Aus deiner Wieg' umher!
Den du ſo gierig ſucheſt,
Dein Vater iſt nicht mehr!

Er liebte fremde Dirnen,
Samt der verhaſsten Brut,
Mehr als die Angerraute,
Mehr als ſein eigen Blut;

Ach Gott! da übermannte
Mich Eiferſucht und Schmerz;
Das blanke Meſſer ſtieſs ich
Dem Schlafenden in's Herz!

Mit deines Vaters Blute
Färbt' ich das Meſſer roth!
Mit meinem Blute färb' ich
Das Henkereiſen roth!

Neun lange Jammermonde
Wardſt du für Schmach und Noth
In dieſem Kerker reifer,
Ich aber für den Tod!

Noch eh' ich meinen Namen
Dich ſtammeln hören kann,
Schleppt mich zum Blutgerichte
Die Rache ſchon hinan.

Bei Menſchen, armes Würmchen!
Laſs' ich dich nun allein!
Sie werden taub wie Steine
Bei deinem Wimmern ſeyn;

Dir Herz und Pforte ſchlieſſen
Und, ſtatt des Troſtes, gar
Dich foltern mit der Frage:
Wer deine Mutter war?

Und weh dir, wenn du Rache
Gleich deiner Mutter übſt,
Dir ſelbſt des groſſen Rachers
Uneingedenk, ſie gibſt!

Drum Thränen und Gebete
Und Segen über dich!
Ihn, den ich ſelbſt mir raubte,
Den Segen über dich!

An dieſen Mutterbuſen
Komm dann zum leztenmal
Und ſchlürfe du dir Labung
Aus dieſer Bruſt voll Quaal!

Vergebens ſtrekſt du wieder
Die Händchen aus nach mir
Und nimmermehr wird Labung
An dieſem Buſen dir!

Ach! wer wird künftig Vater,
Wer wird dir Mutter ſeyn!
Ihn dekt ein Kirchhofhügel
Und mich der Rabenſtein!

Stella's Geburt.

1782.

Schöner senkt' auf lichte Erdenhügel
Nie ein Tag den goldbemalten Flügel,
Als dein erster, Stella! Schöner war
Nicht des Tages junge Morgenröte,
Als auf einem Amarantenbeete
Die Natur den holden Mai gebar!

Nicht der Tag, da aus der Allmacht Rechte
Sie, von deren himmlischem Geschlechte
Stella stammt, der Schönheit Göttin gieng;

Da sie in melodisch leichtem Tanze,
Schön geschmükt mit jungem Blumenkranze,
Jubelvoll der Engel Chor empfieng.

Als zur Erde Engel niedertrugen
Deinen Geist; da zitterten, da schlugen
Froher alle Pulse der Natur!
Allen Wesen schien ein neues Leben
Zaubervoll dein erster Hauch zu geben,
Gleich dem Westwind auf der Frühlingsflur.

Als in deines Daseins erster Stunde
Süsses Lächeln schwebt' auf deinem Munde,
Scherzt', um dich ein junger Freudenchor;
Liefs die Trägheit ihren ew'gen Schlummer,
Sprang aus seiner Felsenkluft der Kummer
Wonnetaumelnd an das Licht hervor.

Durch die Schöpfung floſs, wie Morgenlüfte,
Süſsdurchbalſamt mit des Mai's Gedüfte,
Liebe, dein allmächtig Wehen hin!
Jünglingsſeeleu, unter frohem Beben,
Fühlten tief, daſs, höher ſie zu heben,
Daſs ſie ward der Mädchen Königin.

Jeden Reiz, der Engel ſelbſt entzüket,
Selbſt aus ihrem Stralenantliz bliket,
Goſs dein Schöpfer dir in's Angeſicht —
Seelenadel, frommer Unſchuld Milde,
Schönheit, wie ſie droben im Gefilde
Edens wallt in einem Meer von Licht.

Deiner Wangen blendend Weiſs beſäte,
Er mit Blumen, licht wie Morgenröte!
Klare Tropfen eines Sternenlichts

Nieder aus der heitern Himmelsferne,
Glänzten izt als blaue Augensterne
An dem Himmel deines Angesichts.

Grazien umtanzten deine Wiege,
Sah'n ihr Bild in jedem deiner Züge,
Wie die Sonn' im silberhellen Fluss!
Wiegten dich in sanften Schlummer, dekten
Dich mit jungen Blumen zu und wekten
Wieder dich mit schwesterlichem Kuss.

Freude reichte dir die goldne Schale,
Tränkte lächelnd dich zum erstenmale
Mit dem Nektar aus dem schönern Land!
Nimmer, sang sie, wird sie dir versiegen!
Ewig trinkst du so mit vollen Zügen,
Trinken tausend sie aus deiner Hand!

Festumschlungen hielt an ihrem Herzen
Dich die Muter und vergaſs der Schmerzen:
Lächelnd nach der schönen Gruppe hin
Sah der Vater; aus den trunknen Bliken
Stürzt' in heiſſen Tropfen das Entzüken
In den Schoos der holden Sängerin.

Und mit welchen Himmelsfreuden freute
Deines Trauten Schuzgeiſt sich und weihte
Ihm, dem Hochbeglükten, dich zur Braut!
Seit der Stunde sieht er dich nur schweben
Vor dem Geiſt — wirſt du nur in ihm leben
Bis zu seinem lezten Seufzerlaut!

Genius.

Fragment einer Hymne, bei Nikolaus Guibals Grabe.

Den Sternenchören des Himmels
Gleichet die Menge des Menschengeschlechts!
Herrlich vor allen Gestirnen
Wandelt die Sonne daher
Und die kleinern Sonnen erblassen
Vor ihres Flammenauges Bliz!
Vor tausenden seiner Brüder

Stralt Bootes hervor und der ſtolze Orion
Und Syrius mit der verzehrenden Fakel!
Was am hohen Olympus die Sonne,
Biſt auf der ſonnebeleuchteten Erde,
Du des Genius heilige Flamme!
Die ſchimmernden Orionen
Unter den Staubbewohnern
Seid ihr, erhabene Geiſter!
Deren jedes Jahrhundert
Wenige oder nur Einen gebiert!

Unter der Seraſim Jubelgetön
Geht ihr hervor aus des Schaffenden Hand
Und er freut ſich ſeines herrlichen Werks,
Drükt euch mit flammendem Finger
Seiner Gottheit untilgbares Siegel
Auf das morgenröthliche Antliz
Und ſendet euch, ein zärtlicher Vater,

Seiner Tochter, der Erde,
Als wohlthätige Freunde zu!

Wie über die dürſtenden Fluren
Sich ſiebenarmig die Waſſer Nilus ergießen,
Ergeuſst dann in ſtolzen ſchimmernden Wellen
Sich weit, unüberſehbar umher
Eures Segens befruchtender Strom!
Da facht ihr dann den heißen Durſt nach Wahrheit,
Den, wie die Faſern der Pflanze,
In euer Innerſtes Gott verwebte,
In tauſend Brüderſeelen an!
Da leitet ihr, wie die Geſtirne
Den Schiffer auf trüg'riſchem Meere,
Auf ſicherm Pfade die Menſchen zum Ziel!
Da ſproſſen ſie auf, wie am Strale
Der Sommerſonne die Aehre,
An eurem wärmenden Lichte

Die goldenen Früchte der Weisheit!

O Sonne des Himmels, und ihr Sterne!
Die ihr niemals verlöscht!
Ihr immer scheidenden,
Und immer wiederkehrenden!
O dafs sie auch darinn euch glichen
Diese Lieblinge Gottes
Und niemals untergiengen!
O dafs er, der auf die glänzende Sprosse
Der grossen Stufenleiter
Sie stellt' und rüstete mit zehenfacher Kraft,
Auch ihnen nur Ein Menschenleben gab!
Dafs es auch ihnen galt
Das grofse, das furchtbare Wort,
Ausgesprochen über die Menschheit:
Hieher und weiter nicht!

Ach! dafs, wenn izt die Flamme des himmlifchen Geiftes
Die hellften Stralen verbreitet,
In der Lampe des Erdelebens
Der lezte Tropfen glimmt und — lifcht!

Wie der Vorwelt Sänger, Homer
Und Offian, fchläft bei den Vätern
Der grofse Milton!
Zwar ftarb er in Loken des Alters!
Aber ftirbt nach Jahrtaufenden auch
Nicht ein Milton noch immer zu früh?
Und ihm ward nicht ein Jahrhundert!
Mit gleicher Unerbittlichkeit trift
Die eiferne Rechte des Todes
Des Britten Newton göttliches Haupt,
In welchem, kühn dem Schöpfer nachgebildet,
Der groffe Plan der Weltenfchöpfung lag —

Und des Wahnſinnergriff'nen zerrütteten Schädel!
Es heiſcht die Muttererde
Ihren Staubtribut zurük
Von dem unſterblichen Leibniz der Deutſchen,
Der ſeine Fakel, im Himmel entzündet,
Ueber die ſtaunende Erde ſchwang,
Wie von dem menſchlichen Halbthier auf Fuego,
Oder dem Hottentoten
Der ſeine Zähne haut in Bruderfleiſch
Und ſeiner Unmenſchlichkeit Gröſſe nicht ahndet!
Gleich dem unberuf'nen Entweiher der Kunſt,
Des ohnmachtiger Pinſel
Kein Lächeln, keinen Blik der Natur erreichte,
Sank der angebetete Jüngling,
Den, wie den Geliebten die Geliebte,
Die himmliſche Schönheit umarmte,
Und ihre Seele mit brennenden Küſſen
In den Buſen des Glüklichen hauchte,

Raphael Urbin in's Grab!

So sank auch er, der, kaum dem Knabenalter entschlüpft,

Sich Raphael schon bei Raphaels Schöpfungen fühlte *)

Und — ward,

Der grosse Corregio hin!

So Titian mit dem Zauberpinsel,

Und der unsterbliche Mengs in die Gruft.

Auch dir, über dessen Grabe

Mit zypressenumwundener Harfe

Jezt die Muse des Traurens steht,

Jenes unsterblichen Meisters unsterblicher Schüler!

O Guibal, fiel diss frühe Todesloos!

Von Helvetiens Fluren,

Wo deines Namens unsterbliche Herolde,

*) Das: Anch'io son Pittore! dieses unsterblichen Künstlers ist zu bekannt, als dass diese Stelle einer nähern Erklärung bedürfen sollte.

Deine Werke mir laut in die Seele ſprachen,
Von den vielen gekannten und ungekannten
Edeln der glüklichen Zürich
Kehrt' ich zur Heimat zurük!
Wie brannt' ich dir des Freundes Gruſs zu bringen,
Um deſſen Hand und Herz zwo Künſte buhlen
Gleich einem holden Schweſternpaar!*)
Schon ſah' ich in Träumen des Geiſtes
Beim ſüſſen Namen des Freundes,
Wie der Frühlingsmorgen den Himmel,
Sein Antliz überpurpurn die Freude
Und feuriger rollen ſein feuriges Aug! —
Aber ſieh! es rollte nicht mehr, diſs Auge,
Zugedrükt von der weinenden Zärtlichkeit Rechte,
Umhüllt von Todesnacht!
Verloſchen war auf der Wange die Glut des Lebens!

*) S. Geſsner.

Mit ſtarken Armen umklammerte ſchon
Ihren Raub die nimmerſatte Verweſung!
Aber hinaufgeſchwebt in der Schönheit Vaterland
War die Seele des Künſtlers
Und ſelbſt die Himmel verſchwanden um ſie,
Und ſelbſt die Engel um ſie
Bei dem Wiederſehn ihres Mengs! —
Oede fand ich die Halle des Künſtlers!
Am Lager, wo er röchelt' und ſtarb,
Stand in ſchweigendem Jammer die Mutter
Und ſchluchzende Kinder umwanden ihr Knie!
Mit ſtarrer bebender Rechte,
Welcher entſunken war der ſchaffende Pinſel,
Standen vor dem Bilde des hingeſchiednen
Lehrers die Schüler verſammelt
Und ihr Geſpräch war nichts als — Thränen!
Selbſt ſeines glühenden Genius Kinder,
Die, vollendet und unvollender,

Umher an den Wänden der Halle prangten,
Schienen um ihren Schöpfer,
Um seine vollendende Rechte zu trauern.
Dumpf scholl die Klage der Freundschaft
In die Klage der Kunst!
Es klagten die Weisen und Fühlenden alle!

Und du nur sollest verstummen, o Muse!
Warum gab der Allesgebende dir
Den mächtigen Klang in die Saiten der Harfe,
Der in die Ohren der Welt und Afterwelt tönt?
Etwa, dass du schweigest am Grabe
Des grossen Liederwürdigen
Und gedungen, wie dein Liebling selbst,
Der Thebaische Hymnensänger,
Den thatenleeren Belohner verewigst!
Nein Sängerin, das sollst du nicht!

Mit zürnender Rechte sollst du
Die lorbeergeschmückten Schläfe des Unverdiensts
Entblösen und eine himmlische Blume
In des Verdienstes heilige Krone flechten!
Es sterbe durch dich der gepriesene Thor
Der Vergessenheit ewigen Tod,
Lebe der Weise das ewige Leben des Ruhms!

An die Ruhe.

O du der Unschuld Schwester,
Des Friedens holde Braut,
Die mild wie Gottes Sonne
Auf ihre Kinder schaut,
Die mütterlich den Weisen
An ihren Busen drükt
Und ihm der Freude Blumen
Auch in der Wüste pflükt.

Die fern von Fürſtenſälen
In Winkeln einſam ſteht,
Am liebſten hinterm Pfluge
Des armen Landmanns geht,
Die ſchweisbetriefte Stirne
Des Schnitters freundlich kühlt
Und unter ſeinen Kindern
Mit kind'ſcher Freude ſpielt;

Holdſelige Geſpielinn
Auch meiner Kindheit du,
Wenn kehreſt du mir wieder,
Geliebte ferne Ruh?
Wardſt du dem zarten Kinde
Zum Erbe nur? Und kann
Nie wieder dich erringen
Der Jüngling und der Mann?

Kaum färbt' um meine Schläfe
Die Loke bräuner sich;
So raubte mir schon Ehrgier,
Die Schlummerlose, dich!
Nach eitlem Beifallslächeln
Des Enkels rang ich Thor,
Der träumend von der Zukunft
Die Gegenwart verlor.

Izt ebbt in mir und flutet
Der Liebe Wohl und Weh;
Vor ihr entfliohst du Göttin!
Wie ein gescheuchtes Reh!
Ach! seit aus Stella's Auge
Sie in mein Herz sich schlich,
Such' ich vergebens ringsum
In Gottes Schöpfung dich!

Vergebens an dem Herzen
Der Tröſterin Natur!
Vergebens bei der Weisheit;
Sie lacht des Schwarmers nur —
Vergebens bei der Harfe,
Die nichts als Seufzer ſtöhnt,
Die meines Herzens Echo
Nur Stella, Stella tönt!

Wird nicht das ſüſſe Mädchen,
Ihr ganzes Herz nicht mein;
So endet hier im Staube
Nie meine Seelenpein;
Ach nirgends als im Grabe
Wo du am liebſten wohnſt
Und mitleidsvoll dem Dulder
Die ſchweren Leiden lohnſt.

I

An Pfeffel.

Denk' ich dein, du Liebling der Kamöne!
Wäg' ich deinen Werth und dein Geſchik,
So entrieſelt der Bewundrung Thrane
Und des Mitleids wechſelnd meinem Blik!

Der Bewundrung, wenn das Himmelfeuer
Deiner Lieder mir die Seele füllt,
Wenn wie Maienthau von deiner Leier
Harmonie und Wahrheit niederquillt;

Wenn ich dich den Jünglingsvater ſehe,
Wie du wallſt der muth'gen Schaar voran
Und ſie leiteſt zu der Sonnenhöhe
Ihres Glüks auf ſelbſtgebrochner Bahn!

Und des Mitleids, wenn du vor mir ſteheſt
Ach! mit längſtverloſchnem Augenlicht —
Durch die Schöpfung wie durch's Chaos geheſt,
Wo kein Strahl durch ſchweres Dunkel bricht;

Wenn ich denke, daſs dir nimmer wieder
Sich enthüllt der Sonne Morgenpracht,
Daſs dir nicht das Antliz deiner Brüder,
Nicht das Auge deiner Phöbe *) lacht!

*) Seine Tochter. S. ein Gedicht von ihrem Vater an Sie in einem von den neuern Göttingiſchen Muſenalmanachen.

O da möcht' ich Licht vom Himmel flehen,
Licht für dich — So tobt der Schmerz in mir;
Oder theilen meine Kraft zu sehen,
Niegeseh'ner blinder Mann, mit dir!

O warum, fragt eine stille Thräne
Vorsicht dich — warum denn schloffest du
Ihm, wenn tausend deiner Schöpfung Schöne
Fühllos sehn, der Sehkraft Pforte zu?

„Weine nicht — so lispelts dann mir leise
In das Ohr — vielleicht dein Genius —
Weine nicht! Denn glüklich ist der weise
Blinde Mann durch innern Selbstgenuss!

Stammt er nicht vom höheren Geschlechte.
Pfeffels Geist? Flammt seine Sonne nicht
Heller, als das Sterngewand der Nächte?
Heisser, als das heisse Mittagslicht?

Blühn nicht ſchöner als die glanzerhellten
Frühlingsparadieſe der Natur,
Seines Geiſtes dichteriſche Welten?
Seiner Weisheit reiche Saatenflur?

Stehen nicht, von einem Reiz umfloſſen,
Den kein Menſch im Menſchenantliz ſah,
Vor dem Seelenauge ſeine groſſen
Thaten, jed' ein junger Seraph, da?

Iſt es ſüſſer nicht, als was mit Bliken
Trinkt der Menſch — ein ganzes Freudenmeer —
Das Gefühl: der Gottheit näher rüken,
Schöpfer ſein von Jünglingsglük wie Er?

Der Gedanke: noch die lezte Thräne
Eines grauen Vaters ſegnet dich —
Denn die guten durch Dich beſſern Söhne
Sammeln um ſein Sterbelager ſich;

Und auf deines Grabes heil'ger Stäte
Werden dieſe Söhne niederknien!
O da wird der frommen Dankgebete
Heil'ge Lohe ihrer Bruſt entglühn —

Und dein Geiſt wird mit der frühen Helle,
Oder mit des Mondes Dämmerſchein
Niederſchaun auf die geweihte Stelle
Und ſich ſeiner dankbar'n Söhne freun —

Und dann dreifach ſeinen Himmel fühlen
Im Gedanken: „Auf dem Pünktchen dort
Wirkt, wenn Würmer längſt den Leib zerwühlen,
Das Vermächtniſs deines Segens fort! —"

Wie? Noch träufſt du meine Wange nieder,
Mitleidsthräne! — So verſiege dann!
Hochbeglükt vor tauſend ſeiner Brüder
Dieſs- und jenſeits iſt der blinde Mann!

Sie verſiegt! — und ſchönre Thränen flieſſen,
Freudenthränen! — Dörft' auf Pfeffels Hand
Bald ich eine ſolche Thräne gieſſen,
Ungeſehn von ihm — nicht ungekannt!

Der Mörder

an den Geiſt des Erſchlagenen.

So fleuch einmal vom ſchändlichen Verbrecher,
O du dein ſelbſt und meiner Sünde Rächer!
Entfleuch, o Schatten! in dein ſtilles Grab!
O gib dir ſelbſt — gib mir die Ruhe wieder!
Fleuch oder gib — ich ſinke flehend nieder —
Auch mir den Tod, den dieſe Hand dir gab!

Sprich, können dich nicht Iahre voller Thränen,
Nicht banger Reue Opfer dich verſöhnen?
Dich nicht die Angſt, die Mörderin der Luſt,
Die mich zerfleiſcht mit wilden Natterbiſſen?
Dich nicht das immerfolternde Gewiſſen,
Der Skorpion in meiner wunden Bruſt?

Auf jeder Stäte, ach! in jeder Stunde
Erſcheinſt du mir mit todesbleichem Munde,
Mit flatterndem und blutbeſpriztem Haar!
Im Angeſicht die Züge wilden Schmerzens,
Enthüllſt du mir die Wunde deines Herzens,
Noch friſch, wie ſie im Todesröcheln war.

Du legſt den Finger in die ofne Rize
Und hebſt ihn blutig auf zum Stralenſize
Des Ewigen — und, wehe mir! und dann,

Dann ruht, entzündet von gerechtem Grimme
Dein Blik auf mir und eine dumpfe Stimme
Ruft in mein Ohr: Du haſt die That gethan!

Wenn mir der Schlaf in ſüſſen Tod die Sinnen
Wohlthätig wiegt, ſcheuchſt du die Ruh von hinnen —
Der Vorhang rauſchet unter deiner Hand
Vom Lager weg mit raſcher Wetterſchnelle!
Da fahr' ich auf aus einem Traum der Hölle
Und ſehe dich im weiſſen Grabgewand.

Das Morgenlicht, die Abendröthe ſcheinen
Statt Silberthau, mir Blut herab zu weinen;
Mir deucht der Mond ein blut'ger Kriegerſchild!
Ich mag in Felſenklüfte mich verhüllen,
In Walder mich, wo Ungeheuer brüllen —
So folgſt du mir, des Hingewürgten Bild!

Du wandelst mit zum bunten Frühlingsthale!
An der Natur ambrosischüssem Mahle
Vergälleſt jeden Wonnetropfen du!
Dem Brudermörder duftet nicht die Rose!
Des Abendwindes freundliches Gekose
Haucht ihm den Duft von Grabesmoder zu!

Für ihn hat Liebe nicht die Honigschaale
Aus dem kryſtallnen Quell im Myrtenthale
Elyſiums, gefüllt mit Seligkeit!
Er hat den Arm von Himmelsluſt durchdrungen
Nie um des Mädchens Lilienhals geſchlungen,
Nie eine Thräne ſeinem Freund geweiht!

Wenn Herz und Hand ſich zum Gebet erheben,
Wenn auf den Lippen fromme Seufzer beben,
Hältſt, Schatten! du ſie auf im Himmelsflug!

Du donnerſt in das Ohr des frommen Beters
Die Greuelthat des ſchwarzen Miſſethäters,
Des Grauſamen, der ſeinen Bruder ſchlug! —

So ſoll ich dann mit gränzenloſen Qualen,
Mit langem tauſendfachem Tod bezahlen,
Was ich an dir in Tigerwut vollbracht!
So wach' ich auf zu ewigneuer Plage,
Gleich dem Verbrecher, der mit jedem Tage
Der Geiſſelung des Züchtigers erwacht!

Ich trag' euch nimmer, ſchwere Felſenlaſten!
O laſſet mich nur Augenblike raſten!
Denn meiner Leiden Maas iſt übervoll!
Erbarme dich, du racheriſcher Schatten!
Wenn ſchreklich nicht, wie ſich zween Teufel gatten,
Sich Brudermord mit Selbſtmord gatten ſoll!

Ach? oder ſoll ein blut'ger Tod dein Rächer
Hienieden ſeyn und büſſen der Verbrecher.
Durch der Vergeltung ſcharfgeſchliffnen Stal —
So nahe bald, wenn auf der Schlummerſtate
Ich Gnade vom erzürnten Himmel bete,
Ein Mörder mir und ende dieſe Qual!

Der Hahnrei.

Hier ſiz' ich wieder wohlgemut
Bei meinem Abendſchmauſe —
Die Sorgen und das junge Blut,
Mein Weib, lieſs ich zu Hauſe!
Die mag bei einem ſüſſen Buch
Nun weinen oder gähnen —
Ich lobe mir den vollen Krug,
Mehr als Romanenſcenen!

Zwar lieb' ich es das gute Weib
Und wolltet ihr mich fragen,
Ob mehr den Geiſt, ob mehr den Leib? —
Ich wüſst' es nicht zu ſagen!
Kurz ich bin ihr, ſie iſt mir treu,
Das iſt nun klar am Tage!
Was auch die ew'ge Nekerei
Der Herrn Kollegen ſage!

Das macht, weil Ihro Exzellenz
Uns beide diſtinguiren,
So manches hübſche Accidens
Mir gnädigſt dekretiren,
Bei jedem fetten Biſſen ſich
Allein für mich verwenden
Und oft auf ganze Monde mich
Als Kommiſſar verſenden! — —

Zum Beiſpiel, wenn der Präſident,
Als wären wir verbrüdert,
Mein Subalternenkompliment
Mit Freundesgruſs erwiedert,
Da flüſtert's plözlich nah' und fern,
Als wär' ich Hörnerträger:
„So embraſſirt euch doch ihr Herrn!
„Ihr ſeid' ja ächte Schwäger!

‚Sein Friz iſt ja, beim Element! —
„Das kann ein Blinder ſehen —
„En Mignatur der Präſident
„Vom Wirbel zu den Zehen!
„Der gnäd'ge Herr iſt wahrlich ſchlau,
„So muſs ich täglich hören,
„Denn ſeine Kinder und die Frau
„Muſs unſer Fiskus nähren!

Wie dumm, weil ihm mein Frize gleicht
Soll er der Vater heiſſen!
Wiſst! aus dem Stegreif kann ich leicht
Das Gegentheil beweiſen!
Kaum ſagte Lieschens Schürze mir,
Daſs ich — nun Vater wäre —
Merkt auf ihr Herrn! — ſo gab ich ihr
Die wohlgemeinte Lehre:

Sieh mir nicht ab, mein theures Kind!
In dieſer Zeit die Haare,
Die roth und auſſer Mode ſind —
Auch ärgre dich am Staare
In meinem linken Auge nicht!
Bemühe dich dagegen,
Das ſchöne Exzellenzgeſicht
Dir deutlich einzuprägen!

Gesagt! gethan! Da gafft sie dann —
Ein Dichter nennt' es saugen, —
Sechs Monde, was sie gaffen kann,
In die zwei gnad'gen Augen!
Und gibt mir dann im neunten Mond
Ein Kind, wie Ihro Gnaden,
So freundlich, blaugeäugt und blond
Und sonder Augenschaden.

Was mir am meisten Aerger macht,
Ihr Herrn! ist das Geschwäze:
Wenn ich bis in die spate Nacht
Die trokne Kehle neze;
So lasse der Baron dafür
Sich Lieschen bass behagen
Und sorge für ihr Nachtplaisir
Wie ich — für meinen Magen!

Wie toll! da mir doch baſs bekannt,
Wie ſehr ſie ſich geniren,
Der liebe Herr! und mit der Hand
Mein Weibchen kaum berühren,
Moralenvolle Schriften ihr
En Maitre deklamiren
Und ſich mit Lieschen am Clavier
In Ehren divertiren.

Ja! Ihro Gnaden laſen ſchon
Gewiſs ein tauſend Bände,
Voll Tugend und Religion
Vom Anfang bis zum Ende!
Gerad fällt Crebillon mir ein,
Den ich zwar nicht verſtehe,
Jedoch, wie rührend er muſs ſeyn,
Aus — beider Augen ſehe!

Kurz, ſchimpft ihr Herren, wie ihr wollt!
Ich tauſche, troz dem Hohne!
Die hohe Gnade nicht um Gold
Ja kaum — um eine Krone!
Sie macht mein Weibchen extra fein
Und grundgelehrt nicht minder!
Mir aber trägt ſie Renten ein
Und — engelſchöne Kinder.

Lyrifche Gedichte.

Zweites Buch.

Zum Gedächtniſſe

Herzog Leopolds von Braunſchweig.

Die ihr den Kranz der deutſchen Bardenehre
In's Haupthaar ſchlingt, ihr ſchweiget von der That,
Die von der Oder bis zum fernſten Meere
Kaum Eine gröſs're Schweſter hat?

O Barde Friedrichs! Schweigt auch Deine Leier
Vom Tode, der in allen Herzen lebt,
Den schon in Erz mit dichterischem Feuer
Der grosse Seelenmaler* gräbt?

Wohlan! Wenn Männer schweigen, o so trete
Der Jüngling auf, bescheiden, aber kühn!
Wie Flakkus Geist um Ramlers Schlafe wehte,
So schwebe, Ramlers Geist, um Ihn!

O hör'ts ihr alle unter jeder Zone,
Die eines Erdengottes Weib gebar!
Von Josephs bis zu des Kazyken Throne,
Der Sultan wie sein Hospodar:

* Chodowieki, der mit Ramler in Berlin wohnt. Dass er bereits eine Platte zur Ehre LEOPOLDS gestochen hat, haben uns die Zeitungen gesagt.

Ein Fürſtenſohn, dem mit dem zarten Leben
Die dreimal glükliche Gebärerin
Ihr ſanftes Herz, voll Menſchlichkeit, gegeben
Und ihres Bruders Heldenſinn,

Ein Gwelfe rang, zu retten ſeine Brüder,
(Ihm waren ſie's auch ohne Stern und Band)
Mehr als Alzid mit mehr als einer Hyder,
Mit der empörten Flut und fand

Den Tod in ihr, im furchtbaroff'nen Rachen
Des Strudels, den der Menſchenfreund verlacht,
Wie Ferdinand-Achill die tauſendfachen,
Blutvollen Schreken einer Schlacht!

Er ſank! Da ſcholl an Viadrus Geſtade
Des Jammers Laut aus hundert Kehlen, ſcholl
Ein Angſtgeſchrei zum Himmel: Rettung! Gnade
Mit Ihm ſtirbt ſeiner Kinder Wohl!

Er ſtarb ein Mann, dem noch die Schläfe glühten,
Und war Jahrhunderte zu leben werth,
Werth, jener halben Erde zu gebieten,
Die Philipps* heiſſe Wut verheert! —

Er ſtarb, wie von den Gwelfenhelden allen
Noch keiner ſtarb — O dieſen ſchönen Tod
Lehrt, Fürſtinnen! die zarten Söhne lallen
Vom Morgen bis zum Abendrot!

Und die Ihr weinet, Fürſten! bergt die Thräne
Dem Volke nicht, die eurem Aug' entrollt!
Und wohl dir Volk, wohl euch des Vaters Söhne!
Der Thränen hat für Leopold!

Denn Seine Hand wird troknen all die euern,
Die Freude nicht und heiſſer Dank gebar!
Ihm werden eure Herzen Feſte feiern
Wie ihrem Karl die Gwelfenſchaar! —

* Des Zweiten von Spanien.

Weh aber dir, unfeel'ge Sklavenrotte!
Erlöfung dir, die einem Fürften fröhnt,
Der diefe That entehrt mit kaltem Spotte,
Indefs der halbe Erdkreifs thränt!

Er wird, wenn des erzürnten Meeres Wellen
Im Donnerfturm — nicht einen leichten Kahn —
Ein ftolzes Schiff mit Tauſenden zerfchellen,
Dem Wütrich alle unterthan,

Gefühllos wird er am Geftade weilen,
Frohlokend fchau'n in die gefräfs'ge Flut
Und gierig nach den öden Hütten eilen,
Zu rauben der Verfunknen Gut! —

Wohin aus diefem lachenden Gebiete
Der Fürftenhuld verirrft du, Fantafei?
Herab vom Himmel gränzenlofer Güte
In's finftre Reich der Tirannei?

Vergib dem Sänger von dem schönern Sterne,
Verklärter Geist! — War nicht sein Grimm gerecht,
Wenn Einem nur das Herz der Christierne,
Nur Einem Fürstensohne schlägt;

Wenn diese That nicht schnell wie Gottes Blize
Die Welt, bis wo ihr lezter Fürst regiert,
Durchfleugt und nicht an jedem Fürstensize
Nur Eine gute That gebiert!

O dass Dein Tod so wie Dein Leben wäre
An seine ganze Erdengötterschaar
Ein Bote Gottes, eine grosse Lehre
Dem kleinern Herrscher, wie dem Czaar,

Die tiefer rühre den Gerührten, schreke
Mit Macht den schrekenlosen Wüterich
Und mit des Donners ehrner Stimme weke
Des Fürsten höchste Grösse dich,

Längſt eingewiegt durch die Sirenenlieder
Der Schmeichelei — dich, Stolz ein Menſch zu ſein!
Wie würdeſt du bei'm Glüke Deiner Brüder
Dich zweifach Deines Himmels freun,

O Leopold! Denn ſie hat Ihn begleitet
Auch in das Land der ew'gen Harmonie
Den Liebling, den durchs Leben ſie geleitet,
Die göttliche Philantropie,

Sie, die Ihm half bei jedem Seiner Schritte
Die Wunden ſpah'n, die das Verhängniſs ſchlug,
Und ungeduldig in die Wittwenhütte
Die ungezählte Gabe trug,

Der Waiſe Glük auf Schutt und Aſche baute,
Und ſein Gewand der nakten Armut gab,
Mit ihm dem Wogenaufruhr ſich vertraute,
Mit ihm verſank im Flutengrab,

Sie folgt Ihm noch — und Schande, wenn der Feier
Des Menſchenfreunds vergiſst die Afterwelt,
Jſt, wenn ſie nicht zu Dir, Athens Befreier
Die deutſche Codrusſeele ſtellt.

Lied eines Vagabunden.

Ich wandle hin, ich wandle her
An Sorgen mehr als Thalern ſchwer!
Ich wall' umher auf deutſchem Grund,
Ein genial'ſcher Vagabund.

Mein Anſehn iſt von auſſen zwar
Nicht glänzender als Rollers war,
Als er, o neidenswerthe That!
Vom Galgen aufs Theater trat!

Wild, wie es die Natur mir gab,
Hängt auf die Stirn das Haar herab,
Vom ſchönen ordnungsloſen Ton
In meiner Od' ein Symbolon!

Dünkt' euch mein Rok, ein mürber Greis
Und Weſt' und Hembd mehr grau als weiſs,
So denkt an meinen innern Werth,
Denkt: Cuncta ſua ſecum fert!

Auf meinem Antliz lest die Spur
Vom groſsen Griffel der Natur
Beſonders auf dem Naſenknopf:
Ein ganz origineller Kopf!

Was unſtät mich wie Kain macht,
Iſt, daſs ich in die dike Nacht,
Die hängt ob meinem Vaterland,
Die Strahlen meines Lichts geſandt!

Da macht' ich einen Coup d'Genie,
Als Maitre en Philoſophie
Und wandelt' in dem Seminar
Nicht mit der groſſen Sklavenſchaar!

Die ſtumpfen Pöbelſeelen, die!
Den kühnen Ausbruch von Genie
Brandmarkten ſie als Bubenſtreich —
Und wandern muſst' ich aus dem Reich!

Gut, daſs mich gleich mein erſter Flug
Zu einem Phyſjgnomen trug,
Der meiner Habichtnas' zulieb
Zween Monde mein Erhalter blieb:

Der fühlte, welch ein Glük es heiſst,
Zu nähren einen Feuergeiſt,
Durchſchaute meinen hohen Sinn,
Warum ich niemals dankbar bin!

Seit ich vom guten Manne wich,
Irr' ich und lebe kümmerlich
Von Scherflein, die ſtatt blankem Gold,
Die Dummheit meiner Gröſse zollt,

Von Schnurren der Studentenwelt,
Auch Schneidern und Friſeurs erzählt,
Von bitterm Pasquillantenhohn,
Und — meiner Deklamation.

Ja dieſe, dieſe iſt mein Fach!
Da geb' ich keinem Geiger *) nach;
Da ras' ich wie der Nachtorkan
Und weh' euch mit Entſezen an!

Da ſchlag' ich, daſs es wiederhallt
Die Stirn mit ſchrecklicher Gewalt
Und donnre, bis das Ohr euch gellt,
Die Flüche aus der Teufelwelt.

*) Ein vagirender Deklamator. S. Journal von und für Deutſchland 1785.

Ihr bebt vor meinem wilden Blik,
Wie vor Beelzebubs, zurük,
Vor'm Fäuſteſchlag, als wollt' er euch
Tief ſchleudern in das Qualenreich.

Da, Sionit! erſcheinſt du ganz
In deiner Gröſse vollem Glanz;
Denn mich ergreift die Sympathie
Mit deinem göttlichen Genie;

Und treff' ich ſtumpf Geſindel an,
Das meine Kunſt nicht fühlen kann;
So ſchimpf' ich über Gott und Welt
Um einen Imbiſs oder Geld!

Das Schimpfen trägt ſtatt Labewein
Zwar manchmal Prügelſuppen ein:
Jedoch der Ruhm Genie zu ſein,
Vergütet ſolche Rükenpein!

Wer mit der Fauſt mich gröblich trift.
Den ſtraf' ich mit dem Kiel wie Swift:
Dem Buche prängt der Grobian
In Schellenkappenzier voran!

Dräut endlich bittrer Mangel mir,
Ach! komm' ich, ganz ein Stieffohn dir,
Undankbare Germania!
Dereinſt dem Hungertode nah;

So geifr' ich meinen lezten Hohn
Nach einem deutſchen Fürſtenſohn,
Der mich bei ſchwarzem Brod zulezt,
Zu ſpinnen ſeine Wolle, ſezt.

Kampf des Liebenden.

Für Stella soll ich nimmer glühen?
Die Heisgeliebte soll ich fliehen,
Sie, deren Bild in mir, verwebt
Mit jeder Herzensfaser, lebt?

Du kalter Thor! — Gebeut den Wellen,
Die deinen leken Kahn zerschellen!
Sprich: Senge nimmer! zu der Glut,
Und, tose nicht! zur Meeresflut!

Du weinſt, wenn Stärkere des Schwachen,
Den Fuſs in ſeinem Naken, lachen:
Und ſpotteſt kalt, wenn Menſchenkraft
Erligt der Rieſin Leidenſchaft?

Sprich! Hab' ich nicht mit ihr gerungen?
Und iſt mir je ein Sieg gelungen?
Für ſo viel tauſend Tropfen Schweis
Ward nichts als neue Pein mein Preis!

Izt arm an Mut, izt arm an Waffen,
Um mich vom Staube aufzuraffen,
Sink' ich ohnmächtig wieder hin
Und bin ein Spott der Siegerin!

Nun will ich Eure Quelle meiden!
So ſprech' ich oft zu meinen Leiden,
Wenn nach dem bangen Traum der Nacht
Dem bängern Tag mein Aug' erwacht;

Ich ſprech's und ſchlieſſe meine Zelle —
Bald aber wird ſie mir zur Hölle,
Ach! zu der Trennung Hölle mir;
Ich ſchluchze, Stella, laut nach dir! —

Unwiderſtehlich hingeriſſen
Verlaſs' ich mein bethräntes Kiſſen —
Und kehr', entflammt von deinem Blik,
Elender als zuvor zurük!

Ob ich dich ſelbſt in ſüſſer Nähe,
Ob ich dein Bild im Geiſte ſehe,
Es tobt mit immergleicher Kraft
In mir die rege Leidenſchaft.

Mit deinen immerbläſſern Wangen,
Auf die das ſchmachtende Verlangen,
Der Liebe Schmerz, umſonſt erſtikt,
Sichtbare Thränenſpuren drükt,

Mit halberloschnem Augenfeuer,
Ach! ganz in jener Wehmuth Schleier,
Der magisch deinen Reiz erhöht,
Umschwebest du mich früh und spät!

Die ganze Schöpfung trägt dein Siegel,
Ist nur ein sonnenheller Spiegel,
Aus dem die göttliche Gestalt
Der Theuren mir entgegen strahlt;

Und pilgert' ich von Land' zu Lande,
Und rennte bald vom Wüstensande
Arabiens die Sohlen heis,
Bald starr von Nordens ew'gem Eis;

Doch würde mich diss Bild begleiten!
Für mich hat rings in ihren Weiten
Die Erde keine Einsamkeit,
Und keinen Heilungstrank die — Zeit!

Nein, diſs Gefühl kann nie erſchlaffen!
Du ſelbſt, der ihn in uns geſchaffen
Den ſchönen Zug der Sympathie —
Du weiſst es: Lieben muſs ich ſie!

Dank für den ſchönen Zug! Vollende
Diſs Meiſterſtük der Vatershände!
Schaff' aus dem Dunkel Morgenrot,
Und gib mir Stella oder — Tod!

Auf der

Bergfeſtung Hohentwiel.

Hier auf den himmelragenden Schultern
Des Rieſenſohns der Muttererde, Twiel!
Hier, wo die purpurnen Abendwölkchen
Mir ſpielend um die glühende Wange flieſſen,
Hier laſs dich bewundern, Natur!
Denn die Bewundrung an deinem Altar,
O du Allerheiligſte!
Iſt der Begeiſtrung Mutter!

Wie in den Schoos des lechzenden Sommerfelds
Des Segens Ströme ſich ſenken;
Alſo ſtürzt die Begeiſtrung herab
Ueber den ſtaunenden Sänger!
Siehe, ſiehe! Schon ſproſſen ſie auf
Unter deinen ſeligen Strömen,
O Göttin Begeiſtrung!
Die Blumen des Dichtergefühls!
Hier, wo ſie ſproſsten, von meinem Herzen
Pflük' ich gierig ſie ab
Und ſende ſie euch, zu trinken den Duft,
Ihr meine fernen Geliebten!
Seid ihr mir vor alle den herrlichen Scenen
Des groſſen Schauſpiels gegrüſst,
Ihr ewig jungen, ihr nieveraltenden Greiſe
Helvetiens mit ſchneebedekten Häuptern,
Die Gott mit mächtiger Hand
Mitten in ſeiner Schöpfung gründet' und ſprach:

Seyd meiner Gröſſe Monumente!
Gleich einer Königskrone ruht
Der Vollmond über euch
Und ſpiegelt ſich in euren Felskryſtallen!
Wie leichte Gewänder flieſſen
An euren ehernen Lenden
Die Wetter des Himmels hinab!
Wenn dieſem ſtolzen Berg, auf den ich trete,
An dem zurük die Wut des Feindes prallt,
Die Blize ſeine Kinder, dieſe Felſenzaken,
Zu tauſenden zermalmen, wenn der Sturm
Gleich einem Starken, der des Knaben Haar,
Tief aus der Scheitel mit der Wurzel raufft,
Den Eichenſchmuk von ſeiner Stirne reiſst;
So ſteht ihr hoch und frei
In eurem reineren Aether
Und lacht des Untergangs im Thal!
Bebend und blaſs wie ein muthloſes Kind

Starrt in eurer Abgründe Tiefen
Der Schwindel hinab,
Starrt und wagt nicht vorwärts den Schritt
Ueber das ringsum offene Grab!
Voll schaudernder Andacht als einen Tempel
Des grofsen Angebeteten geht
Der Pilger die prächtige Säulenwölbung
Eurer Eispaläste vorbei!
Euch überströmet die Sonne
Mit ihren ersten verklärenden Stralen
Wenn sie herrlich in flammender Pracht
Hervorgeht aus ihrem Gezelte!
Wer nicht der jungen Gemse
Flüchtige Solen sich wünschend,
An euch, ihr Felsen! hinaufklomm,
Der kostet' und stärb' er ein Greis,
Nur am Rande den Becher des Lebens,
Ward, ein stammelnder Säugling,

Geriſſen von den Brüſten der Natur!

Feſt werdet ihr und unerſchüttert ſtehen,

Wenn die Freiheit des Volks,

Deſs ſchüzende Mauern ihr ſeid,

Von der blizebewafneten Fauſt

Des Deſpotiſmus

Oder den eiſernen Schlägen

Der innern ſelbſtzerrüttenden Zwietracht

Lange genug erſchüttert, endlich dahinſinkt;

O da werdet ihr traurend herabſchaun

Auf die blutigen Trümmer

Des ſchmählichen Todes der Freiheit im Thal.

An ein liebenswürdiges Schweizermädchen.

Solothurn

im Auguſt 1784.

Mit der Unſchuld im Geleite
Stieg die Himmelskönigin,
Schönheit, auf die Erd' und weihte
Dich zu ihrer Lieblingin.

Als sie jedem deiner Züge
Ihren Zauber eingedrükt,
Auf den Engel in der Wiege
Ruhig lächelnd hingeblikt;

Kam die Unschuld und erhöhte
Deine Reize — treu dem Bund
Goss sie eine Morgenröthe
Holder Scham auf Wang und Mund,

Hauchte dir mit Mutterküssen
Ihre Fülle höh'rer Lust,
Ihre Reinheit, ihren süssen
Frieden in die zarte Brust.

Ewig lebt nun dieser Friede,
Ewig, wie dein Geist, in dir!
Wenn dein Leben von dir schiede,
Schied' er dennoch nicht von dir!

Ob du klimmſt auf Felſenwegen,
Ob dein Fuſs auf Veil'chen tritt,
Ueberall trägſt du den Segen
Dieſes innern Himmels mit!

Sieh! er folgt zum frohen Saale
Dir, wie in dein ſtill Gemach,
Folgt dir in beblümte Thale
Und in Gottes Tempel nach!

Deines Mundes Silbertöne
Sind von ihm ein Wiederklang;
Er nur weint aus deiner Thräne,
Scherzt aus deinem muntern Sang,

Betet aus der kleinſten Bitte,
Seufzt aus jedem Seufzerlaut —
Wandelt aus des Vaters Hütte
Zum Altare mit der Braut,

Wird auch in der Mutter Leben;
Ihren Kindern wird sie ihn
Zu dem schönsten Erbe geben,
Ihre fromme Führerin!

Welche Wonne keimt für deinen
Vater, deinen ersten Freund!
O wie wird er Thränen weinen,
Schöner, als er nie geweint,

Wenn dereinst in muntern Kreisen
Eine kleine Unschuldswelt
Um ihn hüpft, den grauen Weisen
Und sein Knie umschlungen hält;

Wenn mit dir und deinem Gatten,
O dem neidenswerthen Mann,
Er nach schwülem Tag' im Schatten
Seines Abends ruhen kann.

Wenn er ſich erwärmt am Lichte
Eures Glüks und hochentzükt
Nun am Ziel die goldnen Früchte
Seines heiſsen Mittags pflükt.

Pauland. 712, 3 185

An die
Jünglinge meines Vaterlands.

Wie lange ſchläft ihr, beſſre Jünglingsſeelen!
Die unſer Suevien gebar!
Entrauſcht noch nicht den dunkeln Felſenhölen
Die junge Adlerſchaar?

Trägt nicht auch euch auf mächtigem Gefieder
Der Durſt nach Weisheit himmelan?
Winkt nicht auch euch Unſterblichkeit, ihr Brüder!
Von ihrer Sonnenbahn?

Glüht Genius und Himmelsglut im Buſen
Saxoniens Erzeugten nur?
Seid ihr, wie ſie, nicht Lieblinge der Muſen?
Nicht Söhne der Natur? —
Ihr ſeids! Ihr ſeids! — Auch auf dem Suevenſtamme
Ruht hoher Geiſt, der Welten ſchafft!
Auch euch beſeelt die lichte Gottesflamme
Und Hermanns Thatenkraft!

O tretet auf, die Gräbernacht umhüllet,
Erhabne Suevenſchatten ihr!
Ihr, deren Ruhm den weiten Erdkreis füllet,
Zeugt noch im Leben mir!

O Keppler du, des Staub ſich ſollte mengen
Mit Newtons Staube, tritt hervor!
Heb' hoch o Wieland, Zaub'rer in Geſängen,
Dein Lorbeerhaupt empor!

Tönt ſüſs, wie Harfenjubel, euren Ohren
Der groſsen Namen ſtolzer Schall,
Ihr Jünglinge, die Suevia geboren;
Ha! ſo erwacht einmal!

Entreiſst mit ſtraffer Jugendkraft die Glieder
Dem Schlaf, der eiſern euch umſchlang
Und wallt hinauf den Pfad des Ruhms, ihr Brüder!
Den ſteilen Felſengang!

Bekämpft mit Muth das alte Ungeheuer,
Die Hyder, Vorurtheil genannt.
Und reiſst vom Aug des Wahnes dichten Schleier
Mit ungeſtümmer Hand!

Fleugt kühn empor zur lichten Sonnenhöhe
Dem Könige der Vögel gleich,
Daſs euren Flug der Himmel ſtaunend ſehe,
Die Erden ſchwinden euch;

Daſs ſchamerfüllt ob ſeinem Hohn erröthe
Der Deutſche an der Elbe Strand,
Und in den groſsen Bund der Weiſsheit trete
Mit dir, mein Vaterland!

An meinen kleinen Bedienten.

Knappe, der du mir zur Seite ſteheſt
Spannenlang, als wäreſt du mein Sohn —
Aber wie ein Kammertürke rüſtig,
Treu wie la Fleur, wie ein Bonze liſtig,
Nimm ein Liedchen deines Herrn zum Lohn!

Fahre fort mir fürder treu zu dienen,
Als ein unverdorbnes Schwabenblut,
Allen Launen deines Herrn zu ſchmeicheln,
Seine Steckenpferde baſs zu ſtreicheln,
Wie die ächte Knappenſchlauheit thut!

Wenn gleich einer jungen Frühlingsblume
Heiterkeit auf meiner Stirne blüht:
O ſo ſpringe, kleiner Sancho! ſpringe
Wie ein junges Reh um mich und ſinge
Mir nach eigner Melodie ein Lied.

Aber wenn ſie ſchlägt die düſtre Stunde
Wenn mein Auge, wi'd und ungeſtüm,
Um ſich blikt, wenn Brittenſpleen und Grillen
Kopf und Herz dem jungen Herrchen füllen;
O ſo wein' und traure du mit ihm!

Kehr' ich heim von meinem Mädchen wieder,
Trunken von der Minne ſüſſem Sold,
Ganz von ihrem Liebeskuſs durchdrungen
O ſo heiſche, treuſter treuer Jungen!
All mein Silber, aber ja kein Gold!

Dann Fortuna, die Kokette, Kleiner
Fraget nichts dem Dichtervölkchen nach!
Wenn auf Narren Louisd'ore regnen,
Wenn sich reiche feiste Domherrn segnen,
Darbt der Muse Liebling unter'm Dach! —

Aber hat das Liebchen mich geneket
Und mit Frost erwiedert meine Glut,
O so sei ein Diener nach der Mode,
Wische jeden Staub von der Kommode
Steh voll Ehrfurcht, unter'm Arm den Hut!

Nicht in meine unmutvollen Augen,
Starr hinab zum Boden mußt du sehn
Zittern mit der Frage mich zu quälen:
Ob Sie diss und jenes noch befehlen?
Sonst befehl' ich zürnend dir zu — gehn!

Siz' ich bei gelehrten Radebrechern
Unſrer blinden Frau Gerechtigkeit,
Sieheſt du ein dikes Korpus liegen,
Schlürfen mich in langen bittern Zügen
Langeweile und Verworrenheit;

O ſo gleiche meiner alten Amme,
Meinem Bader an Geſchwäzigkeit!
Rede mir von lauter Neuigkeiten,
Von den guten oder ſchlimmen Zeiten —
Denn da bin ich gar zu gern zerſtreut!

Wenn ich auf und ab mein Stübchen renne,
Angeflammt vom heiſsen Liedergeiſt,
Stattlich meinen Federkiel zernage
Und par force nach einem Reime jage,
Den der ſtrengſte Tadler richtig heiſst;

O so tritt demüthig hintern Ofen,
Störe nicht mit deinem Anblik mich!
Denn ich könnt' im Taumel des Poeten
Dich als einen Erdenwurm zertreten,
Oder schleudern einen Lykas dich!

Wenn ein Mann mit gravität'scher Stirne
Zu belagern meine Zelle droht,
Dem die Taschen trozen von Papiere —
Ach! vielleicht erbärmlichem Geschmiere;
Das der Dünkel zeugte mit der Noth!

O so sag' ihm, sag' ihm immer wieder:
Erst bis morgen trift man meinen Herrn!
Dann du weissst es, diese Herrchen stehlen
Manche schöne Stunde mir und quälen
Mich mit ihrem Liederquark so gern!

Kommt ein Männchen, voller Komplimente
Das zuviel mit beiden Füſsen ſcharrt,
Mit dem Chapeau-pas ſein Köpfchen lüftet
Marechall und ſüſſe Wäſſer düftet —
So verhel' ihm meine Gegenwart!

Aber wenn ein Mann mit ofner Mine
Ohne Wortprunk, aber deutſch und warm,
Nach mir fragt — er ſei im Bevorkleide
Eingehüllet oder prang' in Seide —
Führ' ihn ſchnell entgegen meinem Arm

Schmiegſt du dich ſo ganz nach meiner Laune;
O ſo folge wie ein Schatten mir
Lebenslang, und wenn ich morgen ſterbe,
So verlaſs' ich zum verdienten Erbe
Meines Pultes Eingeweide Dir!

Dieſe, Kleiner! förderſt du zum Drucke —
Aber merk' dir's auf Subſkription!
Denk' da kanſt du, ſollt' es dir gelingen,
Gar ein kleines Heurathgut erringen;
Und ſo haſt du deinen vollen Lohn!

An meinen groſſen Bedienten.

Nun willkommen unter meinem Dache
Guter Alter, Friede ſei mit dir!
Nach ſo mancher durchgeſpielten Scene,
Mancher Freude, mancher Kummerthräne,
Führt dich das Verhängniſs noch zu mir?

Gelt in dieſe Livercy zu ſchlüpfen

Dachteſt du wohl damals nimmermehr,

Als nun hinter Bergopzoomens Schanzen

Die Kanonen kriegeriſcher Franzen

Donnerten um deine Ohren her?

Als im Kampfe mit den Alliirten

Du mit Blut für Kommisbrod das Feld

Düngen halfſt, für Freiheit nicht und Ehre —

Und bei Fuld an Friedrichs kleine Heere

Zahlen jenes groſe Ferſengeld!

Als du nun vom Stab des Korporales

Deinen müden Rüken weggewandt

Und die Tänze, die du an der Schelde

Treflich lernteſt, dir mit baarem Gelde

Zahlen lieſſeſt an des Rheines Strand.

Sieh! so sind wir Würfel des Geschikes!
Wie wir fallen, Alter! liegen wir!
Unter Säbeln und Kartetschenregen
Giengest du umsonst dem Tod' entgegen —
Denn bestimmt zum Diener warst du mir!

Ich auch träumte keinen andern Knappen,
Als den kleinen Vorfahr, mehr zu sehn!
Aber er, nach rascher Jungen Weise,
Trat zu weit aus seinem alten Gleise —
Fand es nimmer und — ich liefs ihn gehn!

Merke du diss alte Gleis dir besser!
Lies ihn fleissig den gereimten Staat,
Uebersèze jede goldne Lehre
Dir in Prose und dann komm' und höre
Zum Appendix manchen guten Rath!

Wie man's treibt auf diesem Erdenrunde,
Mehr sich trügt und schikanirt als liebt,
Wie der Mensch nur glüklich ist im Wahne,
Scheitern sieht die schönsten seiner Plane,
Im Genuss sich kaum den Wunsch vergibt;

Dieses und noch manche Wahrheit lehrte
Unser grosses Welttheater dich —
Dich die grosse Wissenschaft, den Launen
Zu gebieten, über nichts zu staunen,
Besser als mein weiser Flakkus mich!

Diese Weisheit, die dich eines halben
Lebens Thränen schon gekostet hat,
Lehr' auch mich! — Halt' sie mir vor als Spiegel,
Oder brauch' sie unvermerkt als Zügel
Für so manche allzuraschе That!

Denn noch immer reifst des Mannes Seele
Mit sich fort die Jugendflüchtigkeit;
Und Merkur, der Gott in diesem Blute,
Fördert mit dem Herzen manches Gute,
Doch auch manches, das dirs Herz bereut!

Jeden Tag, bei jeder Lebensscene
Lafs mich dann in jenen Spiegel sehn!
Murr' ich bei den leichten Ruthenschlägen
Meines Schikfals, o so halt' entgegen
Mir die schwersten deiner Prüfungen!

Zürn' ich zum Exempel meinem Mädchen,
Dafs ihr heut' ein Seladons Gesicht
Weifs und roth und sonder Pokennarbe
Bafs gefiel als meine braune Farbe
Und mein Haar, wie meine Sitte, schlicht;

O ſo zeig' in deinem Lebensſpiegel
Mir den ſchlanken Kriegsmann und dein Weib!
Freilich war's hier eher zu vergeben!
Denn das Weib hat friſches warmes Leben
Und du — einen Invalidenleib!

Sträub' ich mich, wenn aufgeblähr von ſeinen
Titeln mir ein Dummkopf dumm gebeut;
O ſo zeig' im Spiegel mir geſchwinde
Einen Hauptmann, der, ſtatt aller Gründe,
Prügel gibt und prügelnd Flüche ſchreit!

Wenn mich Unmut über die Schikane
Der Kritik und Schmähſucht überfallt;
Wenn ich von der Otterbrut, dem Neide,
Schuldlos der Verfolgung Stacheln leide,
Bosheit manche gute That entſtellt;

Wenn ich unklug ſonder Prüfung traue,
Oder gar geprüfte Treue wankt;
Wenn ich oft das bischen Gut verſchwende,
Oder gar es einem Buben ſpende,
Der mit Meineid und Verrath mir dankt;

Kurz bei jedem Schritte ſei mein Mentor,
Der dir, alter Pilgrim! nicht gefällt!
Sieh! dann theil' ich Fach und Dach und Speiſe
Gern mit dir, bis nach der langen Reiſe
Nimmermehr dein morſches Knie dich hält!

Sieh! dann ſoll dir meine kleine Börſe
Täglich deines Lebens höchſtes Gut,
Einen naſſen Schmaus beim Nachbar ſchenken,
Der noch oft zu jugendlichen Schwänken
Mächtig wekt dein halberſtorbnes Blut!

Stoken endlich dieſe zähen Säfte,

Sieh! dann ſetz' ich ſelbſt ein Denkmal dir,

Daſs der Wandrer leſ' auf grauem Steine:

Friede ſei mit euch, Iohanns Gebeine!

Mentor mehr als Diener war er mir!

Hymne

an die Schönheit.

Dich, Schönheit! Erſte Tochter des Schaffenden,
Die du ſeit Ewigkeiten am Throne ſtandſt,
Von Gottes Glorie umfloſſen
Blühſt in ewiger Himmelsjugend!
Dich lobzuſingen waget der Erdenſohn!
O ſtimme ſelbſt, du Schweſter der Harmonie!
Der Harfe Saiten zum Geſange!
Leite zum muthigen Griff die Rechte.

Mit jenem Lächeln, welches die ſchlummernde
Natur in's Leben zaubert, den Frühling ſchaft,
In lichtes Blau den Himmel kleidet,
Lächle mir, Göttliche! in die Seele!

So flamme dann, mein Lobgeſang! himmelan
Der Lohe gleich, die höher die Stürme wehn!
Fleuch hin, mein Geiſt! fleuch, bis in's Urland,
Wo die unſterbliche Göttin wohnet. —

Heil dir, der Schönheit Göttin! und Jubelton
Von allen tauſend Stimmen der Erde dir!
Von allen Barden Lobgeſänge!
Jubel von Mädchen- und Vögelkehlen.

Du überſtralſt die Sonne dortoben! Du
Biſt ſelbſt die ſchön're Sonne der Schöpfung! Rings
Um alle Himmel, alle Erden
Schlingſt du den goldenen Stralengürtel!

Als Gott im Geiſte Schöpfungen reihend ſich
Vom Thron erhub und auf ſein allmächtig Wort
Die Myriaden Welten aus dem
Kreiſenden Bauche des Chaos ſprangen;
Da ſtandſt mit deiner himmliſchen Freundinn du,
Der Weisheit, ihm zur Rechte; da warfeſt du
Dein lichtgewebtes Brautgewand der
Jungen Natur um die Liljenſchultern.
In ew'gem Schimmer blüht nun das Brautgewand,
Wird nie veralten, ob es dein Tigerzahn,
Vernichtung! zu zernagen dräuet,
Oder die Wogen der Zeit beſpülen.
Wohin ich fliege, find' ich dich, Herrliche!
In allen Höhen, Weiten und Tiefen dich!
Von Pol zu Pole reicht dein Zepter —
Bis in die Tiefen der Erd' hinunter!

Schwing' ich zum Himmel kühneren Fluges mich,
Umgibst du rings mich — lächelt dein Stralenblik
Aus tausend Sternen mir entgegen,
Tauchst du mich tief in dein Glanzmeer unter.

Im Ungewitter donnert durch Ohr und Herz
Mir deine schrekenvollere Majestät!
Ich sehe dich den Wolkenhimmel
Fürchterlichherrlich imBliz durchschlängeln!

Dort lächelt sanfter wieder dein Antliz mir,
Wenn du aus seiner Kammer den Morgen führst,
Mit Rosen seinen Pfad bestreuest,
Purpur ihm über die Schläfe träufelst!

Senk' ich auf deiner goldenen Leiter mich
Hinab zur Erde; siehe! so schlingst du sanft
Den Rosenarm um meinen Naken,
Oefnest mir lächelnd den Wonnebusen.

Da faſst mich deine Rechte, da ſchlieſſeſt du
Mir einen ganzen Himmel voll Wunder auf,
Daſs wie ein Rieſe mich das Staunen
Mächtig ergreift und die Sinnen feſſelt.

Hoch in den Wolken thronſt du auf Bergen hier,
Wo Fels auf Fels ſich zakig gen Himmel thürmt!
Dort wandelſt du im Thal und ſäeſt
Ueber die grünende Erde Blumen!

Bald ſpiegelſt du dein jugendlich Angeſicht
Im blauen nie gemeſſenen Ozean,
Bald in der Thräne, die auf junge
Roſen das Auge des Morgens weinte.

Hier ſchimmert ein kryſtallener Eispallaſt,
Den dir zur Ehrenſäule der Winter baut;
Dort ſchlingt die goldne Aehrenkrone
Dir um die Schläfe der braune Sommer.

Bald führſt du zu der Grotte des Haines mich,
Wo mit der Nacht dein ernſteres Bild ſich traut —
Bald zu der Wieſe klarem Strome,
Wo du auf jeglicher Welle tanzeſt.

Bis in die Eingeweide der Erde floſs
Dein Lichtſtrom nieder! Göttinn! da ſchufeſt du
Dem Jaſpis grünlichhellen Schimmer,
Stralen der Sonne dem edlern Demant!

Dich ſtaun' ich in der Mähne des Leuen an,
Dich in des Tigers glänzender Flekenhaut,
Im farbenreichen Schweif des Pfauen,
Und in des Colibri Flügelgolde —

Im ſanftgebognen Naken des Roſſes dich,
Dich in des Adlers rollendem Flammenblik;
Aus aller Frühlingsſänger Kehlen
Tönt mir dein ſilberner Laut entgegen.

Und haſt du nicht vor allen zum Herrlichen
Den Mann erſehen? Flieſſen ihm nicht vom Haupt
Der Schönheit ſtolze Wellen nieder
Bis zu der Hüfte, bis tief zur Sole?

Flammt nicht von ſeinem forſchenden Auge hell
Dein Blizſtral nieder? Schwebeſt du ſtolz und ernſt
Nicht über ſeiner Stirne Wölbung,
Ueber der ſchattenden Augenbraune?

Und haſt du einen Himmel voll Reize nicht
Gehaucht dem Mädchen über das Angeſicht?
Dein Zauberband, die ſüſſe Feſſel
Fühlender Seelen, um ſie geſchlungen?

In Stella's Reizen, himmliſche Schönheit! ſieht
Dein irdiſch Abbild Maler und Dichter nun,
Und Staunen wird ſie einſt in Eden
Ueber dem Zauber der Gleichheit faſſen!

Schufft du nicht dieſes göttliche Ebenmaas
Mit Bildnershanden? Strömte dein ſüſſes Licht
Nicht in des Mädchens Augen über?
Röthet dein Purpur ihr nicht die Wange?
So ſchwebſt du hin, wie Stella im Tanze ſchwebt!
So flieſst von Roſenlippen das Lächeln dir —
So des Geſanges ſüſſe Laute,
Aehnlich den Tropfen des Maienregens!
Entzükt nicht ſelbſt der himmliſche Anblik dich,
Wenn ſich in braunen Loken das Seidenhaar,
Wie Abendſchatten auf der Schneeflur,
Nieder zum wallenden Buſen ſchlängelt;
Wenn hell im blauen Auge die Thräne blinkt,
Wie auf des Thales Veilchen ein Tröpfchen Thau!
Wenn des Geliebten Kuſs die heiſſen
Stammelnden Lippen entgegen zittern!

Vergib, vergib, o Göttinn! dem Trunkenen,
Daſs ihn im Feuerſtrome des Lobgeſangs
Der Taumel deiner Tochter Liebe
Stark, unaufhaltſam mit ſich dahinriſs! —

O länger könnt' ich, Göttliche, ſingen dich!
Noch weit durchs Thal hin könnt' ich den Felſenſtrom
Des Liedes dir zum Ruhme wälzen
Bis an das dunkle Geſtad des Todes!

Lobpreiſen könnt' ich dich in der Zauberkunſt
Des Töneſchöpfers, Malers und Bildners! — Dich
Vom Sonnenmeer bis tief zum goldnen
Stäubchen — vom Engel herab zur Müke!

Doch ſieh! Die Harfe ſinket aus müder Hand;
Denn deines Meeres Tiefen erſchöpf' ich nicht,
Erſchöpft kein Seraf, ob ſein Lied auch
Fort von Aeon zu Aeonen tönte. —

So nimm es hin das Loblied des Sterblichen,
Des Engbegränzten! Wärme mit Sonnenblik
Die Gottespflanze: Deiner Reize
Warmes Gefühl, in des Jünglings Busen!
Erſchein' ihm oft im ſtralenden Götterkleid
Der Dichtkunſt! Schweb' auf Flügeln des Morgenroths
Unſichtbar du und herzerhebend
Ueber der Harfe des Liederſängers!

Eiferſucht beim Tanze.

Sie liebt mich nicht! In eines andern Arme
Flog ſie vorbei im Tanze dicht an mir!
Verloren unter dem Bachantenſchwarme
Läſst ſie allein mich hier!

Du wähnſt umſonſt mit ernſtem Blik zu weken
In ihrer Bruſt die alte Zärtlichkeit,
Betrogner! Aus dem Auge jenes Geken
Saugt ſie Vergeſſenheit —

Und ach! noch mehr — wollüstige Gefühle!
Ha! zeugte nicht der Wangen Fiberglut?
Nicht dieser Augen buhlerische Spiele
Vom Aufruhr in dem Blut? —

Nicht diese Lippen, die mit Seufzern rangen,
Das matte Sträuben gegen seinen Kuss,
Des Busens hohe Wellen vom Verlangen,
Vom Lechzen nach Genuss? —

O wärst du niemals meinem Mund entfallen,
Des Taumels Kind, der ewgen Treue Schwur!
Sie liebt nicht mich! Gleich ihren Schwestern allen
Liebt sie die Männer nur.

Das ſterbende Mädchen.

Trauert, Mädchen! um mein Sterbebette,
Trauert alle, die ihr mich geliebt!
Hier mit bangen, ſchweren Herzensſchlägen
Keuch' ich meinem nahen Tod entgegen —
Trauert alle, die ihr mich geliebt!

Hin iſt meiner Wangen Purpurblüthe
Von dem Gift, der wütend mich durchſchleicht!
Dieſe Lippe gleicht der welken Roſe,
Die den Wurm des Todes hegt im Schoſe,
Die der Stral des heiſſen Mittags bleicht!

Forſchet nicht, ob noch mein Auge Funken
Junger Freude, holder Liebe ſprüht?
Unter Thränen ſtarb ihr ſüſſer Schimmer!
Ewig brennt die ſanfte Flamme nimmer —
Denn ſie iſt im Fieber weggeglüht!

Lauſchet nimmer, ob des Mädchens Kehle
Liederſang mit Silberlaut entweht!
Ach! nur halbgebrochne Seufzertöne
Sind mein Lied — ein ängſtliches Geſtöhne,
Das den Tod um frühe Rettung fleht!

Heiſchet von der ſterbenden Geſpielin
Nimmer einen warmen Druk der Hand!
Ach! ich kann ſie kaum zum Beten falten
Dieſe Hände, kraftlos, wie des Alten,
Der ſchon Jahre nah der Grube ſtand.

Noch verſeufz' ich kurze Augenblike
Auf dem Dornenlager meiner Qual!
Dann erſcheinſt du, Tod! — kein grimmer Würger!
Nein, ein glanzumfloſsner Himmelsbürger;
Und geleiteſt mich durch's öde Thal! —

Dachteſt du, der Mütter liebevollſte!
Die dem beſten Vater mich gebar —
Mich zu ſehn im weiſſen Sterbekleide,
Ehe noch im hellen Brautgeſchmeide
Mich ein Jüngling führte zum Altar!

Dachteſt du, Geliebter meiner Seele!
Deine Mira, ſtatt dem Hochzeitkranz
Sollte dieſe Todtenkrone ſchmüken?
Dachteſt du zum Grab mit naſſen Bliken
Mir zu folgen — ſtatt zum Freudentanz?

Dachtet ihr, die blühen, wie ich blühte —
Meiner Jugend holde Freundinnen!
Gramgebükt, mit thränenvollem Schleier,
Nachzuwanken meiner Leichenfeier
Und hinunter in mein Grab zu sehn?

Weine Thränen, wie du nie geweinet
Trauter Jüngling, aus zerrissner Brust!
Nimmer wird mein Herz an deinem brennen!
Deine Mira nie dich Gatte nennen,
Schmeken nie des reinsten Bundes Lust!

Klage, Mutter! deiner Tochter Scheiden!
Tönet, Madchen! ihre Klage nach!
Niemals werd' ich Mutterfreuden fühlen,
Niemals frohe Kinder um mich spielen,
Unter Blumen, an dem Wiesenbach! —

Ach! ich ſinke gleich dem Blütenbaume,
Den der Bliz des Himmels niederſchlug!
Nimmer werd' ich Wohlgeruch verſtreuen!
Meiner Früchte wird kein Herz ſich freuen;
Denn mich birgt ein enger Aſchenkrug! —

Er gebot's, der ſeines Gartens Blume
Kan verpflanzen, wie es ihm gefällt!
Duldend ſchmieg' ich mich des Starken Rechte!
Führ mich, Schöpfer! aus dem Land der Nächte —
Pflanze mich in deine ſchönre Welt!

Nehmt ihn dann — des Todes kalten Finger
Fühl' ich auf den Augenliedern ſchon —
Nehmt, ihr Lieben! in der lezten Stunde —
Noch den lezten Kuſs vom bleichen Munde —
Meines Segens ſchwachen Seufzerton!

O wenn einſt die Roſe meines Grabes
Eines pflükt aus eurer Kinderſchaar,
Sie euch reicht mit frohem Liebesgruſſe,
O ſo ſagt mit brünſtig heiſſem Kuſſe,
Sagt dem Kind, wer eure Freundin war!

Dankſagung

für

die Geneſung meines Vaters.

Im Mai 1784.

Wer biſt du, die aus blauen Frühlingslüften
Zur neuverjüngten Erde niederſteigt,
Die ringsumwallt von einem Meer von Düften
Sich näher ſtets zu unſrer Hütte neigt,

Wer bist du? — Glänzt in deinen hohen Händen
Des Segens unerschöpflich Füllhorn nicht?
Der Stralengürtel deiner üpp'gen Lenden
Ist junge Kraft, dein Antliz Morgenlicht!

Ich kenne dich! — Denn auch zu meinem Lager,
O Göttin! schwebtest ehmals du herab
Und scheuchtest das Gerippe, bleich und hager,
In Nacht zurük mit deinem Zauberstab.

Genesung du! — O fallet mit mir nieder
Und betet an des Vaters Lager an
Ihr seine Kinder alle, Schwestern, Brüder!
Gerettet ist der rettungswerthe Mann!

Seht kaum berührt des Vaters welke Stirne
Der Göttin heil'ger Finger und sie blüht!

Herunter von dem neugeſtärkten Hirne
Strömt neues Leben bis zum lezten Glied!

Mit neuer Kraft zukt jeder Muskel wieder!
Es hüpft das Blut in Purpurwellchen mild,
Gleich einer Frühlingsquelle, durch die Glieder,
lezt nimmermehr ſo regellos, ſo wild,

Als es gegeiſſelt von des Fiebers Rechte
Durch alle Adern tobt' und nicht der Qual
Des Tages ſatt, ſo viele bange Nächte
Dem Auge jedes Schlummerkörnchen ſtahl —

Das Aug', aus dem ſo wild, ſo ſchreklich trübe
Des innern Menſchenſinns Verwüſtung ſprach,
Es weint, es lächelt wieder Vaterliebe,
Und unſres lächelt, weint ihm freudig nach!

Der Mund, des fürchterliches Schweigen lange
Die Irrerede fürchterlicher brach,
Er öffnet nun zum dankenden Geſange
Sich freudig ſtammelnd — und wir ſtammeln nach!

Ein neuer Morgen färbt' die bleichen Wangen!
Er tönt den Himmel wieder in dein Ohr
Der ſüſſe Vatername! — Zu umfangen
Die Kinder ſtrebſt vom Lager Du empor!

Die Recht' in Deine neugeſtärkte Rechte
Geſchlungen, ſteht die beſte Mutter da,
Mehr als belohnt für all die bittern Nächte,
Wo Dich, nur Dich ihr waches Auge ſah.

Auch er der edle Sohn von Hygiäen, *)
Der seine Wissenschaft mit kühner Hand
Nur dir Natur, die er entschlei'rt gesehen,
Und nicht der Kunst, der Pralerin, entwandt,

Er steht belohnt durch diese Götterscene!
Denn ist dem Arzt die Zähre, die entrollt
Dem Mutterauge, sind die Jubeltöne
Der Kinder nicht ein schön'rer Lohn als Gold?

O wenn du je aus dieser trüben Ferne
Bis auf zum Throne stiegst, mein Lobgesang!
So schwing' dich heut hoch über alle Sterne
Und töne in des Seraphs Harfenklang!

*) Der würdige Herr Leibmedikus Hopfengärtner, der des Lobes seines Neffen nicht bedarf.

Denn er vernahm's, als mit des Jammers Tone,
Zu ihm, dem Retter, meine Seele sprach:
Herr! wer wird künftig Vater sein! Verschone!
Des Sohnes Schultern sind der Last zu schwach!

Den Söhnen allen kann ein Vater sterben,
Doch wenigen ein Redlicher, wie mir —
Da wehrtest du dem tobenden Verderben,
Und unser Vater lebet uns und — dir!

An ein

Täubchen, als der Täuber todt war.

Armes Täubchen, wie ſo trübe
Blikeſt du umher!
Iſt das Männchen deiner Liebe
Denn nicht mehr?
Ia vom Kater, wie vom Räuber
Sichre Pilger, ſchlummert er
Hingewürgt der ſchöne Täuber
Und erwacht nicht mehr!

Ob du Küſſe auf des kleinen
Lieblings Auge drükſt,
Liebevoll am ſilberreinen
Hälschen pikſt;
Ob du Elegieen girreſt,
Aengſtlich um den Todten her
Mit dem zarten Flügel ſchwirreſt;
Nie erwacht er mehr!

In Elyſens Myrtenhainen,
Wo der Täuberſchatten mehr,
Um's verlaſsne Weibchen weinen,
Schwebt auch er!
Dort im Säuſeln ew'ger Weſte
Girrt ſein holder Schatten izt
Nach der Männin, die im Neſte
Einſamtrauernd ſizt!

Einſam wirſt du nimmer lange
Klagen den Verluſt —
Senkſt das Köpfchen ja ſo bange
Auf die Bruſt,
Das noch erſt ſo freundlich nikte!
Und den Schnabel, der voll Gier
Aus der Hand mir Speiſe pikte,
Reichſt du nimmer mir!

Höreſt nimmer Lottchens Loken,
Aeugelſt nimmer frohen Dank
Für des Mädchens ſüſſe Broken,
Süſſen Trank;
Fleugſt vom Kuſs der kleinen Nette
Nimmer zu Roſettens Kuſs;
Girrſt nicht mehr an meinem Bette
Deinen Morgengruſs.

Girre freudig, arme Taube!
Bald entſchlummerſt du,
Findſt beim Täuber in der Laube
Süſſe Ruh!
Wirſt von deinem Gram geneſen
In Elyſium,
Aller liebevollen Weſen
Schönem Heiligthum! —

Die Entehrte.

Ewig also, kehrest du mir nimmer
Ewig sankst du in des Todes Nacht,
Meiner Reinheit sonnenheller Schimmer,
Meiner Blüthe junge Frühlingspracht?
Rufen nicht die heissen Thränengüsse
Des entehrten Mädchens dich zurük!
Will der Himmel, dass sie endlos büsse
Für des Taumels schwarzen Augenblik? —

Ha! verworfen seist du, Schrekenstunde!
Ausgetilget aus der Stunden Kreis,
Da der Kuss von dem geliebten Munde
Brannt' auf meinen Lippen feuerheiss?

Heisser immer durch die Adern glühte,
Jagt' in wilden Aufruhr das Gefühl,
Dass mein ganzes Wesen Flammen sprühte
Und ein Schwindel meinen Geist befiel!

Du mein Engel, sahst mich damals ringen
Und erliegen nach dem schweren Streit,
Mich verstriken in die seidnen Schlingen
Der verderbenreichen Zärtlichkeit!

Jezo trauerst Tage du und Nächte
Ueber meiner Keuschheit frühem Grab!
Hätte mich gehalten deine Rechte,
Eh' ich ach! ohnmächtig sank hinab!

Kennſt du nicht der armen Menſchheit Schranken?
Nicht des ſchwachen Weibes Untergang,
Dem die Liebe Sinnen und Gedanken
Eingelullt mit zauberiſchem Sang?

Konnteſt du ſo kalt am Ufer ſtehen,
Als dem Strudel ich entgegen ſchwamm?
Du es fühllos ohne Mitleid ſehen,
Als er gierig mich hinunter nahm?

Ach! und du — wie ſoll mein Herz dich nennen!
Theurer Mörder meiner ganzen Ruh!
Konnteſt in verworfner Glut entbrennen,
Opfern mich der Frevelliebe du?

So tyranniſch du ein Herz verſuchen,
Welches ſelbſt den Tod um dich verhöhnt? —
Aber halt! — Ich kann, ich will nicht fluchen!
Denn die Stimme des Gewiſſens tönt!

Liebe, Liebe — keines von uns Beiden —
War Verführte, war Verführerin! —
Zu berauſcht vom Taumelkelch der Freuden,
Sank die Sichre in den Abgrund hin;
Seit der Stunde laſtet auf dem bangen
Mädchenherzen zentnerſchwerer Gram!
Keine Röthe färbet meine Wangen,
Als die Röthe ſchuldbewuſster Schaam!
Schüchtern flieh' ich gleichgeſchaffne Weſen,
Hebe frei den Blik zum Himmel nicht,
Jeder, denk ich, wird voll Unmuth leſen
Meinen Fall geprägt ins Angeſicht!
Einſamtraurig wohn' ich in der Zelle,
Wo der Liebe Bund, wie ſchön! begann;
Blik', o Heinrich, jene Schlummerſtelle
Oft mit ſtarren wilden Bliken an.

Werfe troſtlos mich aufs Lager nieder,
Neze mit dem Thränenthau den Pfühl,
Gib ach! gib mir meine Ehre wieder!
Seufz' ich im zermalmenden Gefühl!
O wer heilt' die blut'gen Seelenwunden?
Tilgt die Schmach, gelagert um mich her?
Du, nur du, von deſſen Arm umwunden
Ich verſank im heiſſen Wolluſtmeer!
O ſo führ' in Hymens Feirgewande
Zum Altar die langſtverlobte Braut,
Eh den zarten Herold unſ'rer Schande
Unmuthsvoll des Himmels Auge ſchaut.

An die Begeiſtrung.

Um Mitternacht.

Herab, herab von deinem Stralenſize
Begeiſterung! Den Zauberſtab
Hoch in der Hand, in jedem Auge Blize
Steig, Göttliche, zu mir herab!

Mir brennt das Aug' und Stirn' und Wange glühen!
Und hehre Schauer weht die Nacht
In meine Bruſt! Es ſchweben Fantaſien
Um mich in morgenrother Pracht!

Ich höre ſchon, o Göttin! dein Gefieder
Melodiſch rauſchen, ſehe dich
Im ſtralenden Gewand! Es flammt hernieder
Dein wetterleuchtend Aug' auf mich!

O weihe, daſs er deinen Anblik trage,
Dein flammend Götterangeſicht,
Den Jüngling! Mit des Zauberſtabes Schlage
Weih' ſeine Stirne zum Gedicht!

O dank dir! Schon durchſtrömt dein himmliſch Feuer,
Schon deiner Gottheit Fülle mich!
Schon wag' ich kühn den Griff zur gold'nen Leier
Und ſing, o Göttin — ſinge dich!

O Heil ihm, den mit der Natur im Bunde
Zu deinem Liebling du erſehn,
Den du geweiht in ſeines Werdens Stunde
Zum Lehrer für die Sterblichen!

Entzüken wird aus jedem Auge ſprechen,
Wenn ſchnell und ſtark wie Wetterſtral
Hervor aus ſeiner Bruſt die Flammen brechen,
Die deine Hand dem Himmel ſtahl;

Wenn er ihn fühlt den Gott in ſeiner Seele!
Und ſeht, ſchon iſt der Gott erwacht!
Schon ruft er kühn mit ſchöpfriſchem Befehle
Lichtvolle Welten aus der Nacht!

Laut knarrend ſpringen ihm die ehr'nen Riegel
Des Orkus auf! Er fliegt hinab
Mit Dantis Mut, auf Miltons Serafsflügel
In der Verzweiflung weites Grab!

Und alles, was in deinen Mirtenthalen,
Unsterbliche Urania!
Was tief im finstern Reich der Höllenqualen
Sein Gottgeweihtes Auge sah,

Verkündigt er im mächtigen Gesange,
Ihr bessern Staubbewohner, euch!
Ihr hört ihn, von Entzüken izt die Wange
Geröthet izt von Schreken bleich! —

Aus dir, Natur! schlürft er mit vollen Zügen
Die süsse Wonnetrunkenheit!
Nein nimmer, nimmer wird sie ihm versiegen,
Die Quelle deiner Seligkeit!

Du rauschest aus des Weltmeers blauem Schooße
Ihm hohe Seelenschauer zu!
Du wiegst am Bach, umdüftet von der Rose,
Sein fühlend Herz in Wonn und Ruh!

Und unaufhaltſam, wie der Felſenhöhle
Entſtürzt der Katarakte Wut,
Ergeuſst ſich dann aus ſeiner trunknen Seele,
Begeiſtrung! deine Liederflut!

Von dir, von dir iſt ſeiner Thränen jede,
Die ihm im ſanftern Lied entflieſst,
Von dir der Jubel, der mit Donnerrede
Im Dithyrambus ſich ergieſst.

O Glüklicher! Auf ſeines Grabes Hügel
Steht wachend die Unſterblichkeit!
Wann ſeine heil'ge Aſche längſt der Flügel
Des leichten Morgenwinds verſtreut,

So lebt ſein Lied, von tauſenden bewundert,
In Seelen durch ihn weiſ' und gut!
Es lodert von Jahrhundert zu Jahrhundert
Stets heller ſeines Geiſtes Glut.

Von ihr entflammt, drängt zürnend aus der Mitte
Der trägen Brüder oft hervor
Ein Edler sich und steigt mit kühnem Schritte
Zum Tempel ew'gen Ruhms empor!

Mein Wunsch.

An

Petersen.

Mich lüstet nicht nach Prunk und Auffenglanz!
Nicht nach des Ranges wesenloser Pracht,
Und nach des Pöbels feilen Büklingen!
Nicht dafs der Titel goldne Reichen einst
Der Wandrer les' auf meines Grabes Stein!

Ich wälzte nie, von heiſſem Durſt nach Gold
Gefoltert, auf dem öden Lager mich
In ſchlummerloſer Mitternacht umher.
Nie reizte mich des reichen Ueberfluſs,
Der aus dem Taumelkelch der Ueppigkeit
Des Todes Gift in ſüſſen Zügen trinkt!
Auch pochte nie der Jünglingsbuſen mir
Nach blutbeflektem Ruhm im Schlachtgefild,
Wo unter tauſend feilen Miethlingen
Oft nur EIN KLEIST den Heldengeiſt verhaucht!
Nein, Freund! Es dürſtet edlern Durſt dies Herz —
Es ringt nach edlerm Ruhm, nach jenem Kranz,
An dem der Schweis in diken Tropfen klebt!
Kühn iſt mein Wunſch — ihm zittert meine Kraft —
Doch iſt er ſchön, ganz eines Jünglings werth,
Der HERMANS Enkel, LUTHERS Enkel iſt!

Mich aufzuſchwingen zu den Stralenhöhn
Des deutſchen Bardenchors! zu glänzen dort,
Wo Klopſtock und mein grauer Bodmer glänzt!
Wo Ramlers Haupt, und deines, edler Uz!
Des lyriſchen Geſanges Lorbeer kränzt!
Zu tönen ſeelenvolle Lieder dir
Mein Vaterland! und ſpäte Nachwelt dir!
Zu wandeln unter meinen Brüdern noch,
Wenn meinen Staub die Winde längſt verwehn!
Dies iſt der Wunſch, der Ruhm, nach dem mein Herz
Mit heiſſem Durſte lechzt — der heller mir
Als Titel glänzt, als Prunk und Auſſenglanz!
Als aller Reichen goldner Ueberfluſs!
Mir ſüſſer tönt, als Waffenklang der Schlacht!
Von ihm, von ihm mein innerſtes durchglüht,
Verflieſst mir manche ſchlummerloſe Nacht

Da ſteht er dann hinſtralend durch die Nacht,
Der göttliche Gedanke, vor mir da,
Wie ſchön es iſt, wie groſs und ehrenvoll:
Ein Dichter ſein, ein Liebling der Natur
Wie Oſſian und Mäons groſſer Sohn,
Die Unerreichbarn, die Unſterblichen!
Ein Lehrer ſein der Menſchheit im Geſang,
Der in die Bruſt der ſpäten Enkelwelt
Empfindungen und Tugendflammen ſtrömt!
Ein Sänger Gottes ſein, der himmelan
Die Seelen reiſst in heiſſer Andachtsglut! —
Da, edler Jüngling! ſteigt in meiner Bruſt
Der allzukühne, unerreichbare
Geliebte Wunſch mit neuer Kraft empor!
Ich raffe plözlich mich und ungeſtüm
Vom Lager auf — und ſtreke meine Hand
Nach jenem Kranz, der ach! noch ferne winkt,

Nach dir, nach dir, des Dichters Lorbeer aus!
Es glüht die Stirne mir, und Schweis entrinnt
Im Drang der mächtigen Empfindung ihr!
Das Auge flammt! und siehe! glühend stürzt,
Der edlern Ehrbegierde Thrän' herab!
Und tadelst du die Thräne, Petersen?
Nein, Freund! sie macht mich deiner Freundschaft werth!
Zwar ist sie nicht, wie Cäsars Thräne gros,
Bei Alexanders Bildnis hingeströmt;
Doch ist sie edel, strömt aus voller Brust! —

O dass du Wahrheit würdest, süsser Traum!
Dass tiefer mich mit jedem Mondenjahr,
Das hinschwebt übers jugendliche Haupt,
Die Muse führt' in's innre Heiligthum
Der deutschen Barden! O dass jeder mir,

Wenn männlich Haar izt meine Scheitel schmükt,
Die Rechte böt' und nennte Bruder mich!
O schliefen doch Gesäng' in dieser Brust,
Die bald zur hellen lichten Flamm' erwacht,
Zum Himmel lodern, lieblich anzuschaun
Dem Seher, wärmend meiner Brüder Herz!
O wälztest du, mein Lied! die Wogenfluth
Bis zu der fernen Nachwelt Söhnen hin,
Und rauschtest noch melodisch ihrem Ohr! —
Vergebt, vergebt dem Lieblichträumenden,
Lasst träumen ganz ihn seinen süssen Traum! —

So spanne dann all deine Sehnen an,
Und ring, mein Geist! mit deiner ganzen Kraft
Nach jenem Lorbeer! Bist du keiner doch,
Der feigen Geister, die der Dornen Stich,
Der Nesseln Brand zurük vom steilen Pfad

Des Ruhmes ſchrekt! drum ſchreit' ich mutig fort,
Und eile dir entgegen, ſchönes Ziel
Der Dornenbahn, mit Blumen überſtreut!
An Quellen für den müden Wandrer reich,
Der ſeinen Durſt mit ihrem Nektar lezt!
O leite du mich, holdes Schweſternpaar,
Natur und Schönheit! Stärket meinen Gang!
Laſst ſaugen mich aus eurem Sonnenblik
Begeiſterung und Einfalt und Gefühl!
O drüke ſanft, wie Engel küſſen, du
Der Schönheit Stralengöttin, mir den Kuſs,
Den Feuerkuſs der Liebe auf den Mund!
Und, göttliche Natur! o weihe du
Mit ſanftem Mutterlächeln mich zum Sohn!
Dann wird hervor aus meiner vollen Bruſt,
Durchglüht von euch, von eurem Blik und Kuſs
Sich drängen der begeiſterte Geſang —

Ein Sonnenadler ſein, der ſtolz und kühn,
Stets neuverjüngt mit ew'ger Jugendkraft,
Den Flügel auf zu Wolkenhöhen hebt!
Dann wird mein Dichterruhm ein ſtarrer Fels
Im Meere ſein, den nicht die Woge, nicht
Der Wetterſturm, und nicht die Allgewalt
Der Zeit aus ſeinen Abgrundtiefen reiſst!
Dann biſt du ganz, mein erſter Wunſch erfüllt,
Geſtillt mein heiſſer Durſt! dann ſeid ihr all,
Ihr ſchlummerloſen Nächte, mir belohnt!
Ihr Thränen all der edlern Ehrbegier!
Belohnt der Schweiſs, der von der Stirne rann! —
Dann lächl' ich, Tod! mit unbewölkter Stirn
Entgegen deinem Schrekenangeſicht,
Und lächelnd ſink' ich in den lezten Schlaf,
Indeſs um meine welken Schläfe friſch
Der Lorbeer grünt, und mir im Todesſchweiſs,

Im lezten Röcheln ſanfte Kühlung weht!
Und o! wie ſanft wird in der ſtillen Gruft
Mein Schlummer ſein, wenn über meinem Staub
Der Kranz noch grünt — wenn Edle ſich dereinſt
Im Mondenſchimmer meinem Grabe nahn
Und Thränen auf den Lorbeer niederthaun!
Wenn einſt, an eines edlen Jünglings Arm
Ein ſanftes Mädchen, eine zwote Gaus,
Im linden Wehn des Frühlingsabends hin
Zu meinem Hügel wallt, und Blumen mir,
Wie jene ihrem Frühlingsſänger, (*) ſtreut!
Wenn du mein Pererſen! (denn ach vielleicht
Greift mich zuerſt des Todes Würgerarm)
Mit deinen Freunden, ſanft und gut wie du,

(*) Kleist. Eine bekannte Anecdote, die zur Ehre des gefühlvollen Mädchens aufbehalten zu wer verdient.

Auf meinem Grabe ſtehſt, und thränend ſagſt
Den Jünglingen; Hier ruht im Erdenſchoos
Ein deutſcher Dichter, deutſcher Biedermann! —

Nekarweinlied.

Am Nekarſtrand, da wachſen Evans Gaben!
Da wuchs der edle Wein,
Drum ſizt nun in die Runde, biedre Schwaben!
Des Weines euch zu freu'n!

Ihn pflanzt' auf Uhlbachs *) ſegenreichen Hügeln
Ein deutſcher Biedermann!
Sein Schatten freut ſich, da wir ihn entſiegeln!
Drum Brüder ſtoſſet an.

*) Eine der beſten würtembergiſchen Weingegenden.

Und lafst des edeln Trankes uns genieſſen!
Trinkt ſeine ſtille Glut!
Er iſt wie ſie, die ihn zum Erb' uns lieſſen,
Wie unſre Väter, gut!

Einſt ſaſſen ſie wie wir in dieſer Hütte
Und tranken frohen Mut!
Ihr Wein war unverfälſcht gleich ihrer Sitte!
Geſund gleich ihrem Blut!

Ihr Name ſtirbt nicht mehr in unſrer Mitte!
Nicht dieſer Trank allein —
Auch ihr geſundes Blut und deutſche Sitte
Blieb uns mit ihrem Wein!

Drum ſtoſſet wieder an und trinket wieder,
So lang' die Flaſche rinnt!
Ja trinkt auf aller Schwaben Wohl, die bieder
Wie unſre Väter ſind!

Die ſo wie ſie den Bruder herzlich lieben,
Und frommer Einfalt treu
Eh' arm und klein in freien Hütten bliében,
Als gros in Sklaverei!

Ja deutſche Einfalt, deutſche Freiheit ehren
Diſs, Brüder ſei allein
Das Loſungswort bei jubelvollen Chören
Und ächtem Nekkarwein.

Es ferne ſich, wo unſre Becher kreiſen,
Wer ſie nicht kennt und ehrt!
Er iſt nicht werth, ein Schwabenſohn zu heiſſen,
Iſt dieſes Weins nicht werth.

Der Egoiſt.

Heiſ mir, und Dank, o Himmel! dir
Daſs dieſes Hochgefühl in mir
Die Glutempfindung meiner Kraft
In meinem Buſen nie erſchlaft!

Daſs ich als den erkohrnen Mann
Vor tauſenden mich nennen kann,
Und ſprechen ſtolz zu jedem Wicht:
Was ich vermag, vermagſt du nicht!

O welche Wonne, so allein
Das Zwergenchor die Geisterlein
Zu überragen, ein Gigant,
An Selbstgefühl wie an Verstand!

Ja wohl ein Wesen höhrer Art,
Mit dem sich keins hienieden paart;
Ein überirrdischer Prophet,
Den dieser Trofs stets misverstehtl —

Zu grofs für seinen stumpfen Sinn,
Für seinen Schwachmuth viel zu kühn,
Ist meiner Schwunggedanken Kraft
Die meine Macht aus Nichts erschafft!

O dafs statt diesem Sklavenheer
Mein Pub'ikum der Himmel wär,
Mein Mitkollege Sokrates
Homer und Aristoteles!

Traun! baſs als jene ſchäzten die
Mein flammenſprühendes Genie
Gleich groſs, wenn ſich's der Proſe ſchmiegt
Und Pindars Flug zur Sonne fliegt!

Die ſtaunten den erhabnen Mann
Nicht ſtier wie dieſer Pöbel an,
Wenn er mit flammendem Geſicht
Von ſich und ſeiner Groſsthat ſpricht.

Die ſchwüren: Meine Schriften all,
Die Epopee wie das Journal,
Mein Kraftwerk über mich zumal,
Sei 'n göttliches Original!

„Ha! welch ein Epos! rief Homer!
„Nein ſolch ein Barde lebt nicht mehr!
„O hätt' ich doch in Griechenland
„Mein Pfuſchwerk vom Achill verbrannt! —"

Diſs Völkchen aber, dem das Licht
Nie durch den Maulwurfsſchleier bricht,
„Erlaubt ſich gar die Blasphemie,
„Ich ſei und bleib' ein Halbgenie!

„All ſein Verdienſt, tönt's überall,
„Iſt nur Bombaſt und Wörterſchall!
„Von Wiſſenſchaften hat er kaum
„Sich oben ab geſchöpft den Schaum!

„Sein Magen iſt der Erzdeſpot,
„Der Skribeln heiſchet oder Tod,
„Und von des Hirnes Chaos ſpricht,
„Sein Ernſt, ſein Wiz und ſein Gedicht!" —

Ha! welch' ein Unſinn, den der Neid
Aus giftgeſchwollnem Halſe ſpeit —
„Als gälte nicht ſchon mein Genie
„Für eine Encyclopädie!

„Als gliche meine Sprache nicht
„Dem Starken, der die Feſſeln bricht,
„Als ſtünd' ich Paraſangen weit
„Vom Goldpunkt der Unſterblichkeit! —"

Du Troſs! Nun ſchwör' ich Rache dir,
Nie werde mehr ein Lob von mir
Ein Sonnenglanz in deine Nacht,
Zum Mitleidsopfer dir gebracht!

Sonſt lobt' ich Guter jeden Schuft,
Zum Dank für ſeinen Weihrauchduft
Ach! da vergaſs ich, daſs der Narr
Das meiner Naſe ſchuldig war!

Nun aber, Sklavenſeelen ihr!
Schaut meines Spottes Knute hier!
Sie geiſsle ſonder Schonung euch
Den Rüken wund und ſtriemenreich,

Bis ihr in Staub von mir gekrümmt
Nun alle laut zuſammenſtimmt:
Vergib uns Sündern allzumal!
Du biſt und bleibſt Original.

An den

regierenden Fürſten von Anhalt-Deſſau.

Ja! du biſt werth, daſs dir Päane ſchallen!
Hoch rageſt du im ſtralenvollen Chor
Der Fürſtentugenden vor deinen Schweſtern allen,
O Menſchlichkeit! hervor!

Der deine Perlen trägt im Diademe,
Der edle Fürſt iſt kein Eroberer,
Iſt ſeinem Volk' ein Gott: Denn ſeines Segens Ströme
Verſiegen nimmermehr!

Sein Name wird im Munde der Geſchlechter
Zum Lobgeſang — und für ſein Leben fleht
Hier eine Wittwenthräne, dort der Töchter,
Der Söhne Dankgebet! —

O jauchze laut mit hohem Jubeltone
In meiner Leier Töne, daſs es weit
Erſchalle, dann es wacht an deines Fürſten Throne
Die ſanfte Menſchlichkeit,

Deſſavia! Sie nahm ihn aus der Wiege
Den Lächelnden und legt' ihn an ihr Herz;
Da ſchlürften des entzükten Säuglings gier'ge Züge
Des Mitleids ſüſſen Schmerz,

Den Eifer, der nie müde zu beglükken
Die Menſchheit wird, die zarte Fühlbarkeit,
An eignen Thränen reich und ſie in fremden Bliken
Zu troknen ſtets bereit! —

Wer zählt' ſie — ſprich beglüktes Volk! — die Zähren,
Die er getroknet und geweint?
Haſt du genug der Dankesopfer, ihn zu ehren
Den groſſen Menſchenfreund?

Kaum ſchwang er zur geweihten Fürſtenſtelle
Sich an der Tugend Götterhand empor;
So brach ſein Wohlthun ſchon in ſtralenvoller Helle,
Stets herrlicher hervor,

Der Sonne ähnlich, die in milderm Lichte
Erſt aus des Morgens Roſenpforten geht,
Bald aber, hoch und hehr, mit flammendem Geſichte
Am Mittagshimmel ſteht,

Und Stralen niederſendet, daſs die Aehren
Zu Golde reifen und der Weinſtok ſchwillt,
Daſs in der Erde Bauch die Elemente gähren
Und Segen ihr entquillt! —

Zu tief, o Menſchheit! biſt du ſchon gefallen!
Spricht Er und baut ihr weinend ein Athen
Und ſieht den Genius hervor aus ſeinen Hallen
Im Arm der Tugend gehn!

Sein Beiſpiel leiht den Jünglingsſeelen Flügel;
Zahlloſe Keim' enthüllt ſein Edelmut!
Das freche Laſter blikt in ſeines Lebens Spiegel,
Erröthet und wird gut!

Ihn ſegnet mit entflammtem Angeſichte,
Wohin er blikt, die fromme Dankbarkeit!
Der Fleis, dem gier'ge Habſucht ſeines Schweiſes Früchte
Nie zu verſchlingen dräut,

Und das Verdienſt, das er aus niedrer Sphäre
Emporhob bis an ſeinen Fürſtenthron,
Sie ſegnen ihn vereint und bau'n ihm Dankaltäre
Mit dir, Religion!

Ihn nennt ſein Volk mit trunkenem Entzüken
Nur Vater — und Luiſen Mutter nur!
Er ſchwur mit dir vereint — ſein Deſſau zu beglüken —
Und hielt den groſſen Schwur.

Zeugt laut davon, ihr einſt des Mangels Söhne!
Und jezt beglükt durch Euern Leopold,
Die ihr ſie flieſen ſaht des Retters Mitleidsthräne
Koſtbarer als ſein Gold! —

O welch' ein Schauſpiel, als in ſeinen Bliken
Die ſchönſte ſeiner Vaterthränen ſchwamm,
Indeſs ſein Arm von ſeiner Kinder müdem Rüken
Verjährte Laſten nahm.

Und ihnen gab, was aus der Wolluſt Becher
So mancher Fürſt als ſeine Habe ſchlürft —
Ach! nimmermehr gedenk, wie zürnend jener Rächer
Solch einen Raub verwirft! —

Wohl dir! daſs du des Fürſtenrichters dachteſt
Der jede That, die ſegnend dir entſchwebet,
Der jede Nacht, die du für Deſſaus Wohl durchwachteſt,
In ehr'ne Tafeln grabt! —

Wohl dir, daſs mehr als fluchbeladne Schäze
Das groſſe Wort, des gröſten Königs*) Bild:
„Die Herſcher über mir ſind Gott und die Geſeze!“
In deiner Seele gilt! —

Einſt, wenn du nun vondeinem Paradieſe
Herabſchauſt auf dein langſtgebautes Grab,
Und ihre königliche Seele auch Luiſe
Dem Himmel wiedergab,

*) Heinrich des Vierten, von Frankreich.

Einſt werden Völker wie nach Tempelhallen
Wallfahrten zu der Stäte deiner Ruh,
Zu ihr einſt Könige voll heil'gen Schauers wallen
Und menſchlich fein wie du! —

Die Verlobung.

Ein

komiſches Lebensgemälde.

Die Verlobung.

Ein komiſches Lebensgemählde.

Siehe! der Tag war gekommen, da Steller, Doktor der Rechte,
Und die züchtige Tochter des Oberamtmanns im Städtchen,
Kunigunda genannt, ſich feierlich ſollten verloben.
Lange hatte mit zärtlicher Liebe das Paar ſich geliebet,

Lange mit brennender Sehnſucht dem Tag entgegen geſchmachtet,
Sie beim Näherahmen und er bei Akten und Büchern!
Sonntags ſchlich ſie ſich oft, wenn der geſtrenge Herr Vater
In der Kirche ſie glaubt', erbaut von der Abendpredigt,
In die Lindenallee, wo ſie der Doctor erharrte.
Da beſprachen ſie ſich von ſympathetiſcher Liebe
Unter dem Schatten der Linde von lieblichen Zefirn umſäuſelt,
Laſen zärtliche Lieder und thränenfeuchte Romanen,
Ach! und girrten ein ſchmachtend Duett, wie Tauber und Taube.
Freue dich, Taubenpaar! du haſt nicht fruchtlos gegirret,

Haſt erſeufzet die Wonne! Schon mildert der Oberamtmann
Seinen ernſten Entſchluſs, nach einem verfloſſenen Luſtrum
Einen Toehtermann erſt ſich adjungiren zu laſſen
Und ſchon hat er die Gäſte zur Handſtreichnahlzeit*) geladen.
O wie frölich erwachte nicht Gundchen dem frölichen Tage,
Brannt' in verklärter Geſtalt den Bräutigam heut zu empfahen!
Sieh! es hatte das Mädchen ſich heute feſtlich geſchmüket
Mit dem Bataviakleid, das ſeit dem lezteren Pfingſtfeſt
In der Commode geruht; auch hatte die Mutter berufen

*) Handſtreich iſt ein im Wirtembergiſchen allgemein aufgenommener Ausdruk für Verlobung.

Den Friſeur aus der Hauptſtadt, ihr hoch zu kräuſen den Haarthurm.

Ueberdiſs ſchob ſie heute den Henriquatre vom Buſen Weiter zurük, dem lüſternen Auge des Doktors zu Liebe.

Stundenlang hatte ſie ſchon ſich vor dem Spiegel geübet,

Recht wie ein Engel zu lächlen — ſie dachte, wie Damen am Hofe

Lächlen die Engel — und liebliche Grübchen der Wange zu bilden.

Ha! das ſoll ihm gefallen — ſo rief ſie mit klatſchenden Händen,

Stürzte flugs in die Küch' und lieſs von Mama ſich bewundern.

Jezt ertönte die Glok', ein Jubel dem Ohr des Mädchens;

Und der Doctor erſchien im modefarbigen Staats-
rok,
Den er neuerlich ſich bey ſeinem groſsen Prozeſſe,
Puncto furti erkauft zum peinlichwichtigen Vorſtand;
Und in der reichen Weſte, von einem Klienten ver-
ehret.
Statt des Hutes preſste ſein Arm ein ſeidenes Dreiek;
Und es düfteten lieblich die ſchöngekrauſelten Lo-
ken,
Einem Pot-pourri gleich, von dem der Dekel gethan
wird.
So wie der Pendel dort auf der groſsen häuſslichen
Wanduhr,
Tanzt' herüber, hinüber auf ſeinem Rüken das ſchmale
Modiſche Taffrgehäuſe des wohlgepuderten Haares;
Silbern krümmte ſich über den Fuſs die länglichte
Schnalle.

Ehrerbietig neigt' er ſich erſt vor dem Amtmann zur Erde,
Der ein Bon jour — Herr Sohn! mit Vaterswürde zurük giebt,
Dann vor der Mutter, die ſchief mit dem Kopfe nikend ihn grüſſet
Und mit dem Ohre küſst die höherragende Schulter;
Alsdann drükt er den geiſtigen Kuſs auf die Rechte des Mädchens,
Durch ein Fläſchgen voll Eau de Lavende zu dem Kuſse geheiligt.
„Haben Sie wohl geſchlafen? So ſtammelt' er leiſe —
„So ziemlich
Sprach die erröthende Braut und lieſs ein Seufzerchen fliegen.
Schon war feſtlich die Tafel gerüſtet, mit freundlichen Bliken

Von der Hausfrau beäugelt, die vollen röthlichen Flaſchen

Glänzten, wie Stern' in der Milchſtraſs', auf reingewaſchenem Tiſchtuch.

Und ſchon ſchritten allmählig heran zum Schmauſe die Gäſte.

Erſt der Bürgermeiſter mit ſeiner ehlichen Hälfte;

Wahrlich ein ſtattlicher Mann! Im hochanſchwellenden Bauche

Gieng ihm die Würde voran! Er ſchnob, als wollt' er die Wolken

Blaſen vom Himmel, wie Staub; vom ſchütternden Huſtengeräuſper

Dröhnte ſein Bauch wie Aeolus Höle vom Lärmen der Winde.

Neben ihm ſtand und verſchwand als ein unſichtbares Unding

Seine Hälfte, so schmächtig, als hätt' in launischer Stunde
Die Natur sie geschnizt vom Abfall der Masse des Mannes.

Dann der Schreiber der Stadt! Ein Mann von gigantischer Länge,
Mehr für die Flinte des Grenadiers als die Feder geschaffen,
Ach! in Schreibersgestalt ein lebendiges Mori memento
Schritt er einher! Dem Kopfe, der leeren Schaale, die oben
Rastlos wakelt', antworteten unten die schlotternden Fässe!
Dünn wie fein spanisches Rohr war seine geschmolzene Wade,

Vom ſchiefhängenden Degen mit ewigen Schlägen gegeiſſelt;
Prächtig glänzte die Naſe, gefaſst in lichte Rubinen;
An ihm hatte die Hexe zu Pafos und Bachus ihr trauter
Schwager, von ſeltener Kunſt ein Meiſterſtükchen verübet:
Dennoch entſchloſs er ſich, nachdem der Kummer ſein erſtes
Chriſtliches Weib dem Grabe geliefert, ein zweites zu freien!
Ein vollblühendes Mädchen! So nervicht ihre Geſundheit
Als die ſeine entnervt! Ein grüner Zweig und ein dürrer!
Schon ihr fordernder Blik, von lüſternem Feuer entzündet,

Rief ihm verdammend ins Herz: Du armer gewese-
ner Troer!
Und vor'm nächtlichen Richtſtuhl da ſtand er der
ärmſte der Sünder!
Deſſen gedenk, beredete ſie mit koſender Argliſt
Ihren trauten Gemahl, daſs er des benachbarten
Schulzen
Breitgeſchulterten Sohn zum Oberſkribenten erläſe,
Weil er ſchriebe die herrlichſte Hand im weiten Be-
zirke.
Jezo erſchien der Arzt in vollem Prunke der Steif-
heit!
Jede Falte der Mine ſo wichtig als des Miniſters,
Welchem der Kandidat mit zitternder Rechte die Bitt-
ſchrift
Reichet und mit der andern die gelben Füchſe von
Kremniz.

Abgezirkelt ſein Gang, wie des Kriegers auf der Parade!

Langſam ſchlich ſich hervor die buchſtabirende Rede

Zwiſchen drei einſamen Zähnen und aufgedunſenen Lippen.

Ernſt und bedächtlich neigt' er ſein Haupt — dann fragt' er nach Gundchens

Puls und lächelt' ihr zu, doch mit dem Ernſte des Weiſen!

Dieſem folgte der Paſtor, ein grauer redlicher Diener,

Mit der Paſtorin! Er gieng, wie im Leben des armen Sebaldus

Spener einhergeht, ſchlicht und nach alter Sitte gekleidet!

Seine Perüke floſs in hundert geringelten Loken

Ueber den Rüken hinab mit Puder ſparſam beſtreuet,

Eine ſamtene Weſte, die fünfzigmal ihren Geburtstag

Schon gefeiert, und jezt ob dieſem Alter erröthet,
Schimmert' unter dem Kleide, das groſse Quadraten und Spize
Winkel, troz dem Magiſter Matheſeos in ſich vereinigt,
Die Frau Pfarrerin prangt' in aſchengrauem Damaſte
Von der Mutter vor ſechs Olympiaden geerbet,
Und in der Perlenſchnur, dem ältſten Familienkleinod.
Noch entſtralte die Andacht, die Arnd's paradieſiſches Gärtlein
Früh ins Herz ihr gegoſſen, des Weibes frommem Geſichte;
Sieben Runzeln erhoben ſich über der welkenden Wimper
Auf die Stirne gegraben vom Schönheitverheerenden Kindbett.

Ihnen folgte der junge Vikar, ein modiſcher Schöngeiſt!
Er geruhte ſich ſelbſt mit dem ſtolzen Namen zu krönen,
Weil er den Agathon und Werthers Leiden geleſen,
Und in den Muſenkalender ein Duzend Reimlein geſendet!
Auch ſein Körperchen war rar geſchmükt wie Puppen vom Jahrmarkt.
Flatternd im Winde flog ſein luftiges Rökchen, ein Sinnbild
Seines Gehirns; es rauſchte des Beinkleids köſtlicher Atlas.
Ueber die Scheitel thürmte mit weiſem Reife der Haarwald
Stolz ſich empor und blikt' auf die Locken verachtend hernieder.

Lüftern ſchielte das Männchen nach jenen röthlichen Flaſchen,

Wo ſein treffender Wiz und ſeine heutigen Bonmots

Eingeſchloſſen noch ſchliefen, erlöſungswerthe Gefangne!

Izt erſchienen die Schreiber mit müdegeſchriebenen Fingern;

Denn ſie hatte der Hahnenruf ſchon zum Züchtlingsgeſchäfte

Des Mundirens*) gewekt! — auch ſie ſtolzierten im Feſtkleid!

Jeden ſchrükte die Scharlachweſte mit goldenen Borden,

* So viel als Abſchreiben in der Schreiberterminologie.

Jeden der ſeidene Strumpf und die filet'ne Manſchette.
Dieſe hatte die Schweſter dem Einen zum feſtlichen Eintritt
In die Schreibſtub' und ſeine Frau Baaſe dem Andern verehrt,
Und dem Dritten ſein Mädchen zu ſeinem Geburtstag geſendet;
Sie empfahlen ſich ſcharrend, mit überhöflichen Knikſen,
Selbſterfunden, und nicht alltäglich, wie Tänzer ſie lehren.
Feierlich prangte nicht minder der Oberamtmann im Staatsrok,
Himmelblauer Farb' und verbrämt mit ſilbernen Borden,
Und in der ſchimmernden Weſte, die tief zum Beinkleid herunter

Bis zum oberſten Knopf mit rauſchendem Gold ſich ſenkte;
Auch in der Feſtperüke, die ſonſt nur dreimal des Jahres
Schmükte ſein Haupt, die nur in die Kirch' an Weihnacht und Oſtern,
Und in die Audienz den Oberamtmann begleitet.
Seine Arme beſchatteten groſſe Aufſchlag-Oblonge,
Weiter drängte ſich vor die Manſchette von weiſſem Batiſte,
Die den oberſten Knöchel des Zeigefingers bedekte.
Eine Haube mit jenen brabandiſchen Spizen umſchlungen,
Die ſie zum erſtenmal am Hochzeittage getragen,
Schmükte die Prinzipalin und Blize warf ihr Geſchmeide.

Izo ſezten ſie ſich auf den Wink des ordnenden Amtmanns
Zu der Tafel; zu oberſt das liebetrunkene Brautpaar,
Dann der wichtige Doktor, die Hausfrau ſizt ihm zur Seite;
Mit der Pfarrerin läſst der Oberamtmann ſich nieder;
Des Stadtſchreibers lüſterne Dirne geſellt ſich zum Pfarrer;
Das Duodezgeſchöpf des Burgermeiſters-Koloſſen
Sizt an der hageren Seite des Mannes mit wakelndem Kopfe.
Traulich ſizen Vikar und Burgermeiſter zuſammen,
Zwiſchen ihnen die Flaſche, die bald ſie enger vereinigt:
Und an der unterſten Eke der Tafel ſizen auf harten Stühlen die Herrn von der Feder bei minder köſtlichem Weine,

Welcher vor wenigen Monden der herbſtlichen Kelter entronnen.

Eine trefliche Mahlzeit des feſtlichen Tages nicht unwerth

Hatte die hökrichte Gattin des Hauſes den Gäſten bereitet

Lange hatte ſie ſchon auf die leckerſten Speiſen geſonnen

Abgewogen die Schönheit der Theil und die Einheit des Ganzen,

Wie ein Dichter der eben ein Dram für die Ewigkeit brütet;

Und das Kochbuch, in das ihr Gemahl als zärtlicher Schäfer

Manches ſchlaue Rezept mit wizigen Noten geſchrieben

Zehenmal wohl mit forſchendem Kennerauge durchlaufen,
Bis die ſchöne harmoniſche Schöpfung endlich an's Licht kam.
Sieh! es hatte zuförderſt der ungeſchmeidige Amtsknecht
Welcher heut' in der Sonntags-Livrei mit ſilbernen Knöpfen
Prangt' und ſein ſträubendes Haar in Loken hatte gekräuſe't,
Für den lüſternen Gaumen der obenthronenden Gäſte
Eine Suppe gebracht, wo niedliche Schwänzchen der Krebſe
Schwammen in röthlichem See, verfolgt von der fiſchenden Hausfrau;
Aber unten düftet entgegen den Schreibernaſen

Eine Supp' aus dem gelblichen Saft der Erbſe geſchaffen

Stattlich legten die Herren den Grund zu bauen die ganze

Künftige Mahlzeit darauf ein buntes maſſives Gebäude.

Izo ſezte der Maitre d'Hotel mit Franzmannsaddreſſe

Obenhin das Beuf a la Mode, mit köſtlicher Sauce

Und mit Trüffeln umgürtet, die Fürſten und Grafen ſich loben,

Nicht nur der hagere Schreiber der Stadt, der lächelnd hinanblikt

Unten aber zu ſtärken die müden Glieder der Schreiber

Nebſt dem Pendant von purpurnen Rüben alltägliches Rindfleiſch.

Traun! ein ſüſſes Signal für die Herren zum rüſtigen Trunke

Sonders für dich, du dikgewanſteter Bürgermeiſter.
So wie ehmals der Wein in Heidelbergs mächtiges Weinfaſs
Unabläſig, ohn' es zu füllen und brauſend hinabfloſs;
Alſo ſtrömt' er auch hier durch die weite Höle des Mundes
In das unermeſsliche Fleiſchgewölbe hinunter.
Dir behagt' er nicht minder, des Städtchens ſündiger Schreiber!
Und indeſſen er nezte die ewig dürſtende Kehle,
Stiegen neue Rubinen, dem röthenden Morgen nicht ungleich,
An der Habichtnaſe herauf, ſie drängten, ſie küſsten,
Und verloren zulezt in Einem groſſen Rubin ſich.
Dir auch, junger Vikar! begann ſchon izo der Weingeiſt

In das Köpfchen ſo hohl von innen als niedlich von
auſſen
Auszudunſten, es dämmerte ſchon wie neblichter Mor-
gen
Durch das Leere der Wiz und ſchoſs gebrochene Stra-
len.
Aber der weiſe Arzt, der Nüchternheit nüchterner Prie-
ſter
Koſtete das gefährliche Naſs nur Tropfe für Tropfe,
Daſs er zur Hälfte nur nezte die breitgerändete Lippe,
Einen kaum der Zähne ſich wuſch und den Gaumen
beſpülte.
Langſam ſchlürften nicht minder den Wein die Schrei-
ber hinunter,
Oekonomiſch, nicht nüchtern, nicht ihrer theuren Ge-
ſundheit

Sondern der Zukunft gedenk, daſs beim geſauerten Kraute
Nicht der karggemeſſene Wein zur Verdauung gebreche.
Siehe! nun kreiſste mit einmal Geſundheit unter den Gaſten,
Gravitätiſch und langſam erſcholl: Es lebe das Brautpaar,
Von dem Munde des Doktors — So wie der ſanftre Diskant tönt
In den mächtigen Baſs, ertönten die Stimmen des frommen
Geiſtlichen Paars in des Burgermeiſters orgelnden Vollton.
Sprachlos nikte der Schreiber der Stadt mit dem Kopfe ſein Vivat,

Stürzt' als hätt' er Jahrhunderte ſchon des Tantalus heiſſen
Durſt gedürſtet das Glas hinunter mit Einem Zuge
Und beträufte den röthlichen Bart mit dem köſtlichen Naſſe.
Als dem Munde des ſüſſen Vikars der Becher ſich nahte,
Brach als lüftiger Reim geſtaltet der armen Gefangnen
Erſter hervor und flattert' ein Schmetterling unter den Gäſten.
Lange ſchon hatten, das Glas in rüſtigen Händen, die Schreiber
Unten geharrt, wenn endlich das Vivat von oben verſtummte:
Jezo verſtummt' es — da huben von ihren raſſelnden Stühlen

Alle ſich auf und ſtanden drei ſchöngepuderte Büſten,
Tranken zuförderſt des Prinzipals und ſeiner Gefährtin,
Dann des Brautpaars hohe Geſundheit — Der Sprecher für alle
War der Oberſkribent, ein Mann von ſeltnen Verdienſten,
Welcher ſchon thürmende Ballen Papiers mit den Schnäbeln des groſſen
Adlers bezeichnet verkrizelt und in zwölf kreiſenden Monden
Mehr Protokolle geſchrieben als T—s rüſtige Feder
Wäſsrichte Reime bis jezt — Ihm nikte der Oberamtmann
Gnädigen Dank und winkte den Zögernden niederzuſizen.

Unterdeſſen der ſtattliche Diener dem edleren Zirkel

Brachte den grünlichen Kohl, auf welchem die rauchgedörrte

Zunge des Ochſen lag in ſymmetriſchgereiheten Stükchen;

Aber tiefer hinab die Schüſſel mit dampfendem Kraute,

Hungerſtillenden Würſten und fetten Ribben des Schweines

Stellt' und dem Kleeblatt der Ek' ein dankendes Lächeln entlokte;

Da begann der attiſche Scherz die Tafel zu würzen,

Rauſchte wie Sinfonieen ein Strom von ſchlauen Geſprächen.

Aufgethaut vom Feuer des Rebenſaftes, auf Stettens *)

*) Ein Wirtembergiſches Oertchen, wo vorzüglich guter Wein wächſt.

Treflichen Hügeln gereift und vom Anblik des zärtlichen Brautpaars,

Das die Hände brünſtig ſich drükt und mit ſchmachtenden Bliken

Wechſelnd ſich klagt die lange, die drükende Bürde des Brautſtands,

Feierten jezt die Alten die hingeſchwundene Vorzeit;

Riefen zurük die Herzensgeſchichten, der langen Verlobung

Folterſchmerzen und ach! die längſtgenoſſenen Freuden,

Welche die Jugend auf ſie aus ſtrömendem Füllhorn herabgoſs,

Aber des Alters vertrokneter Quell nun ewig verſaget;

Unſre Kraft iſt dahin! *) ſtand lesbarer, als im Geſangbuch,

Rings auf den alten Geſichtern mit traurigen Ziffern geſchrieben.

Denkeſt du noch, begann der Amtmann, indeſſen die beiden

Winkel des lächelnden Mundes die Feſtgerüke begrüſsten,

Denkeſt du noch, Sophie! wie wir ſo zärtlich uns liebten!

Wie mir ſo ſauer ward, mit dir ein Stündchen zu ſchäkern!

Wie der blatternarbige Salzverwalter, dein Vormund,

Lauerte gleich dem Fuchs und gegen die Liebe ſich ſträubte!

*) Der Anfang eines bekannten Lieds im Wirtembergiſchen Geſangbuch.

Wie ich einmal die Naſe zerſtieſs am Geländer der Treppe,

Meinen Hut mit der Goldſchnur verlor und das ſpaniſche Röhrchen

Mit dem gelblichen Knöpfe von Bernſtein, als in der Chriſtnacht

Zu dem Hinterpförtchen hinaus ich ſtehlen mich wollte?

Wie er das Briefchen, in welchem du mich nach der Wieſe beſchieden,

Bei der Alten ertappt' und dich in's Kämmerchen einſchloſs?

Und wie dich — fiel eilig ſie ein und bliefs aus der Naſe

Schmetternde Tön' hervor wie aus verſtimmter Drommete —

Plözlich ein Schwindel befiel am Abendeſſen des Braut-
tags —
Und wie bange dir ward, ich würde nicht wieder
erwachen
Zu der kritiſchen Nacht, erwiedert' er händeklat-
ſchend.

Ja, wohl heiſst es mit Recht — der Himmel
ſchlieſſet die Ehen,
Liebe Anna, bei uns, girrt' izo beſcheiden der Pa-
ſtor,
Rekte zugleich, die Hände zu falten, den Arm aus
der Tiefe,
Tauchte tief im heiligen Eifer den luftigen Fittich
Seines Prieſtergewands in den Braunkohldampfenden
Teller

Und beſprüzte der lüſternen Nachbarin glühende Wange —

Weiſsſt du noch, wo wir zuerſt uns ſahen, Mütterchen Anne!

In der chriſtlichen Abendverſammlung bei deinem Gevatter,

Dem gottſeligen Kantor? wie ich in das ſilbergezierte

Liederbüchlein einſah bei dir und ein kräftiges Lied ſang?

Wie mir dein ſimpler beſcheidener Anzug — du trugſt ja nur niedre

Häubchen, nicht wahr? ein Kittelchen nur und da tafftene Rökchen,

Welches die Pathin dir zum Chriſtgeſchenke gegeben —

Wie mir dein ſtiller chriſtlicher Wandel dein herrlicher Vorrath
An herzſtärkenden Sprüchen gefiel und dein fleiſſiger Kirchgang?
Wie wir freiten einander aus frommen chriſtlichen Trieben,
Weil der Herr es gebot und nicht aus thieriſcher Weltluſt?
Darum hat er uns auch, erwiederte Mütterchen Anne,
Andachtsvoll das Köpfchen gelenkt, mit Kindern geſegnet,
Wie der fleiſſige Karl und die eingezogne Chriſtine.

Seiner Selbſtkaſtrirung gedenk und der Sünden an ſeinem
Erſten Weibe verübt, ſchwieg hier der Schreiber des Städtchens,

Bis ſein lüſternes Weibchen begann und lachend ihn nekte:

Nun! So ſchwaze doch Männchen! Erzähl' uns ein Stükchen von deiner

Fröhlichen Jugend — erzähle von meiner Antezeſſorin,

Oder trink' auf das Wohl des hübſchen Jungen, von dem du

Vor der Hochzeit ſchon ſprachſt — So trinke doch, ewiger Schuldner!

Und er trank und verbarg in der Tiefe des Kelches ſein Antliz

Voll verlegener Schaam und alle tranken, Es lebe

Der zukünftige Sohn! und ſtieſſen die klingenden Gläſer,

Ausgenommen den Paſtor, der eben den Auffchlag ſich ſäubert.

Bei dem Geſpräche ſchwieg nicht minder der Doktor, ein ſchlauer
Hageſtolz, der niemals mit ſeiner fleiſchigen Köchin Trauen ſich lieſs und dennoch mit ihr in lieblicher Eintracht
Süſſe Tage verlebt' und ſüſs're verſchwiegene Nächte.
Auch der Burgermeiſter verſtummt' im Feuer der Eſsluſt,
Aengſtlich die köſtliche Zeit zu verlieren, ein geiziger Freſſer.
Höher deucht' ihm als kopfverbrechende Rede des Käuens
Hoher Beruf — bis jezo entfuhr kein einziges Wort ihm
Durch den triefenden Bart als etwa: das iſt ein Rindfleiſch!

Eine Zung' und ein Braunkohl! So kocht sie niemals mein Weib mir!

Oder: Wahrlich ein Wein nicht erst seit gestern gelegen!

Pfui! doch undankbarer Mann, wie magst du so lügen, erwiedert

Die Pygmäerin ihm, mit dem Kinne streifend am Tischtuch

Und mit der Lipp' am Rande des Tellers — War das nicht gestern

Ein vortreflicher Blumenkohl? ein herrliches Wildprät

Und — nun sagen sie selbst, Herr Vikar! — das Gänschen am Sonntag

Mit Kastanjen gefüllt, wie schmekte das weidlich uns allen!

Und — hier nikte so freundlich so tief mit dem Kopfe das Männchen,

Daſs der gepuderte Hügel ihm vorwärts ſchwankte, daſs Floken
Taumelten nieder in's Glas und Düfte ſich ringsum ergoſſen.
Herr! iſt das nicht ein wahrer Burgunder, mein rother Mühlhäuſer?
Und zum Nachtiſch die Flaſch' aus dem Sechs und Sechziger Fäſschen,
Das, ſchon lange geerbt von meinem ſeligen Vater,
Immer und immer noch quillt — Iſt das nicht ein Wein wie der ältſte
Nürenſteiner? Und fehlt' es etwa den Herren am Durſte?
Tranken ſie nicht, bis der Küſter erſchien mit der ſchwarzen Perüke,
Dem Vikar zu melden, es läute die Gloke zur Kirche.

Weibchen du wirſt doch Spaſs verſtehen? du ſollſt ja wie immer
Recht behalten, erwiedert geſchmeidig der Burgermeiſter,
Welcher die roſtenden Thaler und vollen Fäſſer des alten
Filzigen Schmollers gefreit, nicht ſein armſeliges Pfuſchwerk,
Ihm von der Schmollerin ſchon im achten Monde geboren —
Welcher dachte, den eigenen Wanſt in behaglicher Ruhe
Baſs zu pflegen und nicht die zerbrechliche Hütte des Weibes.
Angelächelt vom ſchmauſenden Zirkel, enthüllte nun Konrad,
Sonſt auch Büttel genannt, die vierte Scene des Mahles!

Keuchend trug er daher das vergängliche Original-
werk
Seiner ſchöpfriſchen Hausfrau, die Fürſtin aller Paſte-
ten,
Welche jemals ein Weib mit ſterblichen Händen ſeit
Evens
Lüſternem Biſſe gekneted — an Umfang der Scheibe
nicht ungleich,
Welche den Schüzen des Städtchens die Grosmuth
des Oberamtmanns
Drauſſen im Garten geſtiftet, nur baſs zu treffen dann
jene!
Ihre Güte verkündete ſchon der ambroſiſche Odem,
Wie den franzöſiſchen Geken die duftende Salbe des
Haares,
Oder ein deutſches Genie der fasrichte Frak aus dem
Trodel —

Künſtlich hatte die Hausfrau zwo flammende Herzen, von Einem
Liebespfeile durchbohrt, auf den ſchüzenden Dekel geſchnitten.
Izo hub mit Macht der nervichte Burgermeiſter,
Wie ein preuſſiſcher Krieger nach einem Schadel ſein Schlachtſchwert,
Ein gigantiſches Meſſer mit friſchgeſchliffener Schneide
Und entblöſste den dampfenden Bauch der Zirkelmaſchine.
Friedſam ruhte darinn der ſchlägeverachtende Stokfiſch,
Deſs erlauchtes Geſchlecht, wie die Chronik der Waſſerwelt melder,
Jüngſt vom Könige Wallfiſch ein Adelsbriefchen erbettelt,
Friedſam ja friedſamer noch bei dem unbedeutenden Häring,

Als ein hungernder Junker bei einer Bürgerkanaille;
Die ein tükiſcher Damon bei einer Tafel, der erſten,
Die ſeit Monden ihn ſättigt, an ſeine Seite geſchleudert.
Aber enlang den hölzernen Stülen ſezte der Amtsknecht
Auf den zinnernen Tellet den Schwanz des adlichen Fiſches,
Den die erfahrene Köchin, ihr höchſtvollkommnes Paſteten-
Ideal zu erreichen, als Ausſchuſs hatte verworfen.
Dieſes erſah mit gnädigem Blike der Oberamtmann.
Konrad, begann er, weil heut ein extrafreudiger Tag iſt
Und wie ich eben bemerke, der Stokfiſch reizet zum Durſte,
Füll' er den Herren dort noch einmal zur Hälfte die Flaſche,

Vom dreijährigen — weifs er? vom grofen Fafs an der Treppe
Und dem Herrn Oberfkribenten von meinem eigenen Tifchwein
Die Bouteille bis oben! Die Herren follen mir heute
Waker fich freuen! Ein chriftliches Dämpfchen ift bafs dann ein Fieber!
Drob erfreuten fich hoch die immerdürftenden Schreiber,
Reichten flugs dem Diener die Flafchen und neigten die Häupter.
Aber das Hirnchen des jungen Vikars ward izo auf einmal,
Wie ein dunkles Geklüft von Fakelfchimmer, beleuchter;
Denn er hatte bereits mit dem keuchenden Burgermeifter,

Rüſtig als gälte die Wette den Schlaftrunk eines Prälaten,*)

Den begeiſternden Innhalt von ſechs hochhalſigen Flaſchen

Durch die Kehle geſtrömt in den weingewohnten Behälter!

Siehe! nun brüſtete ſich der Wiz, der im Bauche des Faſſes

Schon ſeit Jahren gegoren und halb zu Weinſtein geworden,

Stattlich brüſtet' er ſich, in einem Magiſter zu wohnen;

*) Der Herbſttrunk eines Prälaten heiſſen im Wirtembergiſchen diejenigen 12 Eimer vom beſten alten Landweine, welche zu der Beſoldung alter verdienter Geiſtlichen, die Prälaturen erhalten, gehören.

Achtete nimmer des Paſtors, der ſeufzt mit gefalteten Händen:

Arme Heerde! dein Hirt iſt ſelbſt ein irrendes Schäflein!

Nimmer des Doktors, der mit prophetiſchdrohendem Blike

Hektik und Hydropſie dem geiſtlichen Trinker verkündigt;

Nicht der Hausfrau, die hin nach der immer ledigen Flaſche

Unmutvoll ſchielt' und liſtig, damit ſie die Herren nicht hindre,

Zweimal ſchon ferne von ihnen ſie rükt' auf die Mitte der Tafel;

Nicht des Staunens der Schreiber, die noch bei keinem Gelage,

Selbſt bei Champagner nicht, ſo wizig getrunken ſich hatten.

Nun entlud ſich das rüſtige Männchen mit ſtotternder Zunge

Zottichter Mährchen und Räzel und Vademecumsgeſchichten,

Daſs dem Aergerniſs troz die Stirne der frommen Paſtorin

Selbſt ſich entfaltet, ihr izt nach einem Monde das erſte

Lächeln entſchlich, und der laut auflachende Burgermeiſter

Droht' im Nu zu erſtiken am ebenverſchlungenen Stokfiſch;

Daſs er mitten im ſchreklichen Nu nach dem blinkenden Kelch grif

Und mit einem: dem Himmel sei Dank: in's Leben erwachte!

Drauf begann der Vikar, ein mächtiger Deklamator,
Mit der Brautnacht von Rost das zärtliche Pärchen zu kirren,
Deklamirte die Küsse von Michaelis mit wildem
Dithyrambischem Feu'r — wild rollte sein Auge, wie eines
Zürnenden Katers und silberner Schaum entströmte den Lippen!
Gleich als wollt' er wie Vater Kronion die Erde bewegen,
Schüttelt er sein begeistertes Haupt, dass sträubend der Haarthurm
Seine symmetrischen Fesseln zerriss und himmelan trozte;

Unter des Stampfenden Füſſen ertönte der bretterne Boden;

Und von der ſchlagenden Fauſt des Deklamators auf ſeinen

Hallenden Schedel getroffen, erwachte der Schreiber des Städtchens,

Den der gewaltige Bachus in Schlummer hatte begraben.

Aber das zärtliche Paar, von ſüſſer Ahndung des erſten

Sch'achtenrüſtigen Kuſſes und von den ſeligen Taumeln,

Die ſich in Taumeln verirren und von dem Girren der Nerven

Unwiderſtehlich ergriffen, vermocht' es nicht länger zu halten

Und umarmte sich heifs im Angesichte der Gäste,
Dafs erst drohend der Vater die Zeigefinger empor-
hub,
Aber bald mit dem goldnen Sprüchlein: die Jugend
ist Jugend!
Seine Verzeihung krönt' und Gnade den Liebenden
winkte.

Und es eröffnete wieder dem pochenden Konrad
der Schreiber
Einer die Pforte; da trat er herein mit der blinkenden
Schüssel,
Voll erlesner Forellen, die in mäandrischen Krümmen
Durch die gelbe zitronenverdüftende Brühe sich schläng-
ten!
Als er eben sich nahte, sie niederzusezen, befiel ihn

Ein erſchüttrendes Nieſſen und unter dem Nieſſen entſank ihm

Weh! ach wehe die Schüſſel und über des Oberamtmanns

Saphirfarbenen Rok mit den reichen ſilbernen Borden,

Ueber die Weſte ſtrozend von Gold und über das ſeidne Beinkleid bis zu den neuen Lioner-Strümpfen hinunter,

Strömte der gelblichte Saft; ihm taumelten über die Schenkel

Alle die blauen Forellen hinab zum ſandigen Boden.

Wild auffährt er vom Seſſel, halb ſprachlos vor Wut und Entſezen

Steht er und ſchleudert nach Konrad, der in die Eke zurükkroch

Und von der blauen Livrey die Knöpfe angſtvoll ſich zerret,
Das vergoldete Salzfaſs und — ſchmettert das Glas an der Wanduhr.
Banges Erſtaunen ergreift nicht minder die Gäſte, ſie wimmeln
Alle mit Servietten um ihn, den Staatsrok zu ſäubern.
Traurig blikt er herab auf dieſe Verwüſtung und murmelt,
Mit verbiſſenem Unmut: O Schad' um die koſtbare Weſte!
Oder: Hätt' es nur nicht den Audienzrok getroffen!
Meine Forellen, mein Mann! der Himmelblaue! die Sauce!
Klagt der wechſelnde Schmerz aus dem Munde der hökrichten Hausfrau.

Dräuend ſchweben entlang der Naſe des bebenden Konrad
Ihre geballten Fäuſte; ſie geuſst, der Gäſte vergeſſend,
Ueber ihn aus ein Hagelgewitter von ſcheltenden Worten.
Alſo ſchilt in extaſtiſcher Wut mit ſchäumender Lippe
Ein gelehrter Quiſchott den unvorſichtigen Sancho,
Der ihm die Schmerzensgeburt ſo vieler Mitternachtwachen,
Schon vom Verleger bezahlt und ſchon in der Schenke verzehret,
Halb entſtellte mit Strömen der ſonſt wohlthätigen Dinte.
Mitten unter den donnernden Flüchen der hökrichten Hausfrau

Hatte der furchtbare Grimm des Oberamtmanns ſich mahlich
Auf in ſtoiſche Kälte gelöſt: Sei ruhig mein Engel!
Iſt's doch mein älteſter Rok und die Farbe gewaltig geſchoſſen,
Sprach er zu der Geliebten und eilte flugs aus dem Saale,
Sich zu entladen der Bürde des ſtattlichbegoſſenen Staatsroks.
Als er wieder erſchien in glänzender Metamorfoſe,
Im ſcharlachenen Frak, dem ſonſt gefürchteten Herold
Eines peinlichen Rechtstags, verbrämt mit goldenen Treſſen,
Gelblichter Weſt' und Beinkleid und blankem engliſchem Stiefel;
Siehe! da fand er im obern Gebiet ein ſchmakliches Ferkel

In hellbräunlichem Schimmer; ihm hatte die Köchin mit Golde
Künſtlich die Ohren geziert und die Königin ihrer Zitronen
Seinem müſſigen Zahn vergebens zu koſten gegeben.
Aber unten im Zirkel der emſigen Federmonarchen
Hatte die Schöpſenkeule nebſt treffliehem Gurkenſalate,
Sie, bei jeglichem Gaſtmal das Non plus ultra der Schreiber,
Halb ſchon ihr friedliches Grab bei den fetten Würſten gefunden.
Kaum war oben das Ferkel und unten die Keule begraben;
So überfiel ſie mit einmal die ſchrekenvolle Erinnrung
Ihres traurigen Looſes, das von dem Nachtiſch ſie ausſchlieſst;

Ihnen entſank die geſchäftige Gabel; ſie lieſſen die Waffen
Traurig im lachenden Felde zurük, auf welchem ſie brannten
Gröſsere Thaten zu thun, und zürnten dem neidiſchen Schikſal,
Welches die kühne Vollendung der Heldenentſchlüſſe verbietet.
Aber daſs auch die lezte der Thaten nicht ungethan bliebe,
Faſſen ſie ach! zum leztenmal noch die Waffen, und fallen
Einmal die Keule noch an — ſie rauben dem lezten der Knochen,
Ihrem wohlthätigen Freund, ſein bischen Hab' und Bedekung,

Wie Kroaten dem Feind, und laſſen den armen Entblöſsten

Liegen auf offenem Felde, den gierigen Hunden zum Raube.

Drauf erheben ſie ſich von ihrer ſeligen Stäte,

Beugen tief ihr trauerndes Haupt vor den bleibenden Siegern,

Und verlaſſen den Kampfplaz — Sie eilen, den Gram zu verjagen,

Jener zum Kegelſpiel' und dieſer, den Jungen zum Schauſpiel,

Unentgeldlich den Schimmel des Bürgermeiſters zu ſpornen,

Und der dritte zur häſslichen Tochter der reichen Verwalters,

Die er zärtlicher liebt', als — ſeine geliebteſte Weſte

Und von Meſſe zu Meſſe mit einem modiſchen Kopfputz,
So wie von Jahr zu Jahr mit einem Kalender der ehrba'rn
Schwäbiſchen Muſen im roſigen Atlasgewande beſchenkte —
Unterdeſs hatte ſich aber das tragikomiſche Schauſpiel
Seiner Entwiklung genähert, der zitternde Konrad die lezte
Scene des Mahles enthüllt! Er bracht' auf ſchimmernder Platte
Eine Torte von Biſcuit, auf welche die Prinzipalin
Gundchens Namen und Stellers in künſtlichverſchlungenen Zügen
Hatte mit Blumen gepflanzt, Vergiſsmeinnichtchen mitunter;

Lokend ſtand ſie, die Rieſin von Zuker in Mitte der Tafel;
Und es verſammelten bald, wie um die Sonne Trabanten,
Um die Herrſcherin ſich die kleinern Platten mit kleinern
Lekerbiſſen, in wechſelnden Formen, alle bereitet
Nach der Rochtheorie der ſpeiſenkundigen Knörin!*)
Auch geſellten zu ihnen ſich Apfelſinen und Mandeln
Nebſt den Früchten des Gartens; doch hoch über alle Trabanten
Ragte der Käszylinder, der grade dem Bürgermeiſter

*) Das Kochbuch der Madame Knör zu Göppingen iſt zu allgemein bekannt und beliebt, als daſs ich nicht vorausſezen dörfte, daſs meine Leſer mich hier verſtehen werden.

Gegenüber ſich hub, und ſeine Naſenorgane
Weidlich reizt', empor mit der ſaftereichen Melone
Für des Vikarius lüſternen Gaumen ein lokender Anblik;
Staunen ergreift die Gäſte des Mahles, den mäſſigen Doktor,
Wie den unmäſſigen Schreiber der Stadt, bei dem Anblik der groſsen
Suite, welche ſich reiht um die allesbeherrſchende Torte.
Siehe! ſie preiſen ihr Lob in verſchied'nen Stimmen und Zungen:
Durch die Naſe trompetet's des Bürgermeiſters Geliebte,
Und dumpf murmelt's in halbgebrochenen Tönen ihr Gatte;

Und der Schreiber der Stadt, dem Bacchus die Zunge gelähmet,
Sucht es vergebens zu lallen, wie er in den Tagen der Kindheit
Lallte das Lob des heiligen Kriſt — mit wakelndem Kopfe
Nikt er den Beifall entgegen der lieblich düftenden Torte;
Leiſe flüſterts der Doktor, als gält' es ein Krankengeheimniſs;
Und andächtig, als läs' er eine Betrachtung aus Skriver,
Predigt es mit der Gemahlin der fromme redliche Paſtor,
Rühmt die menſchliche Kunſt und die herrlichen Gaben der Erde.

Aber im Odenton jauchzt sein Vikar, das begeisterte Männchen,
Ueber die prächtige Tafel und überströmt von Parabeln;
Sein geweiheter Blik sieht in der Reihung der Platten
Eines Kopernikus Weltensystem, wo in ewigem Kreislauf
Um die grössere Sonne die kleinern Sonnen sich drehen,
Spricht's und belohnt sich selbst mit fröhlichem Händeklatschen,
Dem gewohnten Ersaz für's Hohngelächter der Menge.
Ma foi! Gar zu viel und zu kostbar, Mamachen, so flüstert
Steller sein Gundchen im Arm; des Schreibers lüsterne Dirne

Stimmte ſchnarrend mit ein — und dennoch ſchwört
er bei ſeiner
Ueberzärtlichen Liebe, bei Gundchens Lilienhänden,
Deren ſchöpferiſche Finger die Lekerbiſſen gebildet,
Ungekoſtet nicht Eine der köſtlichen Sorten zu laſſen.
Izt verdrängten die köſtlichen Weine des Auslands,
wie ſeine
Köſtlichen Sitten die unſern, den Segen der ſchwäbi-
ſchen Reben;
Erſt ſchritt Konrad einher mit zwo verſiegelten Fla-
ſchen,
Wo nicht auf Mallaga's Hügeln gereift, doch prangend
mit jenes
Nektars täuſchender Farbe: ſie hatte der Oberamtmann
Seinem Gevatter, dem Wirth, dem ehrlichſten Miſcher
der Weine,

Statt des ſchnöden Metalls, mit Konnivenzen bezahlet;
Und dann tiſcht' er die ſechs verſchwiſterten Flaſchen voll ächten
Raſchen Burgunderweins auf, die ſein Gebieter für einen
Unpartheiiſchen Spruch vom benachbarten Pachter erhalten:
Dann den König der Weine, Champagne's ſchäumenden Zögling,
Den ihm der Schreiber des Städtchens, der ſchweren Sünden in ſeinem
Dienſte begangen ſich kundig, als einen Lethe geſendet,
Zu ertränken darinn die pedantiſche Sündenerinnrung.
Siehe! Jezo begann das immerdürſtende Kleeblatt
Bürgermeiſter, Vikar und des Städtchens ſündiger Schreiber

Auf dem nämlichen Kampfplaz, auf welchem sie eben erlagen,

Mit dem gewaltigen Bacchus die zwote Lanze zu brechen.

Gierig löf'te der Konsul den Kork der blinkenden Flaschen,

Welche den König der Weine gefesselt hielten; er tobte,

Wie ein Knechtschafthöhnender Kraftmann, hinaus in die Freiheit,

Ueberströmte zürnend mit Schaum die Gäste des Mahles,

Sonders den ehrlichen Pastor! Es schimmert mit Schaume begossen,

Wie mit Perlen und Silber gestikt sein geistlicher Festrok,

Eine ſtattliche Ehre vor ſeinem nahenden Ende!
Unterdeſſen das rüſtige Kleblatt in mächtigen Zügen
Den begeiſternden flüchtigen Schaum des Franzmanns hinabſchlang,
Schlürfte das liebende Paar das Blut Heſperiſcher Trauben
Mit wollüſtiger Gier; ſie reichten ſich wechſelnd das Biſcuit
In den Nektar getaucht; und der ſtieg tükiſch in Gundchens
Niedliches Köpfchen empor, bis wo ihr zärtliches Seelchen,
Reſidirte; da ward die Lüſternheit rege; da wogte
Hoch ihr Buſen und funkelt' ihr Aug', indeſſen der Doktor

Feſt umſchlungen ſie hielt, den Henriquatre vom Bu
ſen
Immer weiter zurükſchob, auf ihre brennenden Lip-
pen
Küſſe regnet' und ſeine bezaubernde Hebe ſie nannte.
Aber der Oberamtmann und ſein hochtrabender Leib-
arzt,
Nebſt dem redlichen Paſtor, beſprachen, indeſs der Bur-
gunder,
Meiſt nur mäſig gekoſtet, die Kehlen der Herren hin-
abrann,
Sich von Zeitungsnovellen und von den Geſchichten
der Hauptſtadt.
Mancher Orakelſpruch ertönte vom Munde des Dok-
tors —
Denn er brüſtete ſich mit Paradoxen und täuſchte

Das leichtgläubige Völkchen mit falſchgeſtempelter Münze —

Mancher Seufzer entſchwebte den Lippen des Paſtors und manche

Apokalyptiſche Deutung für unſre verſchlimmerten Zeiten;

Unterdeſs klatſchten die Weiber ein raſches gellendes Trio,

Reich am Lobe der Mahlzeit, wie an der Verläumdungen Misklang.

Izt erhub ſich mit einmal der Oberamtmann vom Seſſel,

Sezte zurecht die Perüke, die er im Feuer der Rede

Tief in die Stirne gerükt und begann im wichtigen Amtston,

Unterdeſs von der Tafel die Gäſte rauſchend ſich hu-

ben,

„Meine Damen und Herrn, ſie wiſſen ſamtlich und

ſonders,

Welch ein kapables Subjekt der gegenwärt'ge Herr

Steller

Juris Praktikus iſt, mit welchem rühmlichen Fleiſs'

er

Seinem im Herrn entſchlafnen Vater in Praxi gefolget

Und ſo manchen Prozeſs ſtreitſüchtiger Bauren gewon-

nen,

Auch ein hübſches lucrirt, ſo daſs Kapitälchen ihm

ausſtehn —

(Hier erröthete Steller, denn unwillkührlich erinnert'

Er ſich plözlich ſo mancher prävaricirenden Sünde,

Mancher Quota des Streits und zu theuer bezahlten

Citaten,)

Deſshalb hab' ich mich auch entſchloſſen nach reifem Bedenken,
Meine einzige Tochter, mein theures züchtiges Gundchen
Sie, mein Ebenbild, mir wie aus dem Geſichte geſchnitten,
Auf ſein dringendes Flehn und weil das Pärchen ſo herzlich
Ineinander charmirt war, und es doch baſs iſt, zu freien,
Als zu ſchmachten in Brunſt, zur Ehehälfte zu geben —
Und mit Gundchen mein Amt, ſeit vierzig Jahren verwaltet,
Binnen deren — hier lächelt' er ſelbſt genügſam — wir ſonder

Ruhmsbeimeſſung fürwahr dem gnädigſten Fürſten ſo manchen
Wichtigen Dienſt geleiſtet, daſs wir uns ſehnen nach Ruhe —
Sintemalen ich nun, Sie meine Damen und Herren!
Heute zu mir gebeten, um der Sponſalien-Feier
Beizuwohnen als Zeugen; ſo laſst uns izo beginnen
Dieſen wichtigen Aktum — nach eingenommener Mahlzeit.“
„Alſo Gundchen iſt mein,“ ſprach freudetrunken der Doktor,
Zum grosmüthigen Amtmann und küſste die Hände des Vaters,
Der ein bejahendes Niken der zärtlichen Frage zurükgibt.

Drauf ergriff er mit freudiger Haſt die Rechte des Mädchens.

Zog den goldenen Ring, in welchen der Griffel des Künſtlers

Stellers Namen die Jahrszahl und niedliche Blümchen gegraben,

Aus der ſamt'nen Klauſ' hervor und gürtete Liebchens

Niedlichen Finger damit und ſprach die zärtlichen Worte:

„Dieſs ſei Zeichen und Pfand der unverbrüchlichen Treue!

Die ich heute dir ſchwör' und der unauflösbaren Verlöbniſs!

Daurend und rein wie diſs Gold ſei unſre ehliche Liebe!

Und das Mädchen, indeſs ihr die ſchöne Verlegenheit immer
Schöner die Wang' überpurpurt, ergrif nicht minder des Doktors
Recht' und zog den goldenen Ring, in welchen der Künſtler
Gundchens Namen die Jahrszahl und niedliche Blumen gegraben,
Aus der ſamt'nen Klauf' hervor und gürtete Stellers Finger damit und ſtotterte langſam die zärtlichen Worte:
„Mein Herr Doktor — ich bin von nun an Ihre — Verlobte!“
‚Ja ihr ſeid es, ich kröne mit meinem vollen Konſenſe
Diſs Verlöbniſs,“ ſo ſprach der Amtmann: „ich weihe nicht minder

Sie von nun an zum Sohn,“ sprach lächelnd zu Steller die Hausfrau.

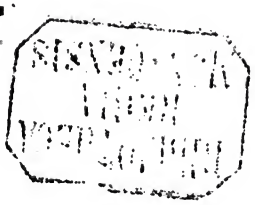
Aber der Pastor trat zum küsswechselnden Brautpaar,
Legte über der beiden verschlungene Hände mit Andacht
Seine segnende Recht' und sprach die Worte der Liebe:
„Was der Himmel zusammengefügt, das scheide der Mensch nicht!
Dieser Tag sei gesegnet und eure künftige Ehe
Geb euch Freuden die Füll' und wakre christliche Kinder!“
Und es stimmten die Weiber in seinen redlichen Wunsch ein!
Aber der Doktor precirt' im Kathederthone dem Brautpaar
Fausta Quævis und sprach von seiner künftigen Grosgunst.

Unterdeſs hatten die drei begeiſterten Prieſter des Bacchus
Fern in der Eke des Zimmers geſtanden, drei lebende Zeugen
Von des Champagners allmächtiger Kraft, gleich einem Deſpoten
Tobt' er von Gränze zu Gränz' in dem fruchtbaren Sündengebiete,
Ihrer irrdiſchen Hüll', herab vom ſchwindelnden Hirne
Welchem ſchienen zu tanzen des Tiſches entſeelte Bouteillen
Und der Kommode Pagoden, im ſtierhinblikenden Auge
In der ſtotternden Zunge bis zu den rebelliſchen Füſſen,
Welche das Oberhaus zu tragen ſich ſträubten, herunter.

Jede Rede des Einen war Hieroglyphe dem Andern.
Eine komiſche Grupp' in welcher ſie ſtanden, des Pinſels
Eines Hogarth nicht unwert! Der dikgewanſtete Konſul
Stand in der Mitte der wakern Kumpanen! Sie lehnten, da immer
Ihre Füſſe rebelliſcher wankten, ſich auf des Koloſſen
Stattlichen Schultern und hielten ſich beid' an ſeines Gewandes
Ermeln, dieſſeits der junge Vikar und jenſeits der Schreiber!
Aber er wankte gleich einer vom Sturme gegeiſſelten Eiche
Izt zur Rechten und izt zur Linken hinüber, und ſtiefs izt

Mit dem ſinkenden Schädel des Schreibers Edelſteingrube,
Seine röthliche Nas' und izt den geiſtlichen Haarthurm.
Izo wagten ſie es von ihrer Stelle zu weichen;
Siehe ſie nahten ſich in ſchlängelndem Gange dem Bautpaar,
Jeder am andern ſich haltend, und alle wie Blinde ſich ſtoſſend;
Ach! ſie taumelten vorwärts bei jeder Verbeugung und ihre
Wünſche ſtarben zur Hälfte geboren auf lallender Zunge,
Kaum daſs etwa der Burgermeiſter: Seid fruchtbar und mehrt euch!
Oder der junge Vikar von Hymens wehender Fakel
Mühſame Laute gebar, ihm nachgeſtammelt vom Schreiber.
Unterdeſs machten die übrigen Gäſte ſich rüſtig zum Abſchied;

Da ergoſs ſich ein Strom von Komplimenten und Wün-
ſchen;
Unter ſcharrenden Knikſen empfahlen ſich Pfarrer und
Leibarzt;
Jener reichte den Arm der Pfarrerin, dieſer des Schrei-
bers
Lüſternen Dirn, indeſs der zärtliche Doktor zurük-
blieb.
Ihnen taumelten nach die drei Gebrüder in Bacchus
Und vollendet war izt das feierliche Verlöbniſs.



Verbeſſerungen:

Seite	112.	Zeil	6.	ſtatt	Sängerin	lies	Säugerin.
—	190.	—	10.	—	groſe	—	groſse.
—	166.	—	11.	—	heis	—	heiſs.
—	215.	—	1.	—	Dankſagung	—	Dankgeſang
—	248.	—	4.	—	gros	—	groſs.
—	282.	—	5.	—	Gattin	—	Göttin.

RICH
deral
n/L.